Sammlung
der
vorzüglichsten
deutschen Classiker.

Vier und Achtzigster Band.

Theodor Körners Werke II.

Dramatische Beyträge.

Mit Großherzoglich Badischem gnädigstem Privilegio.

Carlsruhe,
im Büreau der deutschen Classiker.
1818.

Dramatische Beiträge

von

Theodor Körner.

Zweiter Theil.

Mit Grosh: Badisch: gnäd: Privilegio.

CARLSRUHE,

im Bureau der deutschen Classiker.

1819.

Theodor Körners
sämmtliche Werke.

Zweyter Band.

Dramatische Beyträge.

Zweyter Theil.

Mit Großherzoglich Badischem gnädigstem Privilegio.

Carlsruhe,
im Büreau der deutschen Classiker.
1818.

Inhalt.

Der vierjährige Posten, ein Singspiel in einem Aufzuge.

Der Vetter aus Bremen, ein Lustspiel in Versen und einem Act.

Joseph Heyderich, oder deutsche Treue, eine wahre Anecdote, als Drama in einem Aufzuge.

Hedwig, ein Drama in drey Aufzügen.

Die Gouvernante, eine Posse in einem Aufzuge.

Der vierjährige Posten.

Ein Singspiel in einem Aufzuge.

Personen.

Der General.

Der Hauptmann.

Walther, Dorfrichter.

Käthchen, seine Tochter, verheirathet an

Düval, ehemals Soldat.

Veit, ein Bauer.

Soldaten, Bauern und Bäuerinnen.

Die Handlung spielt in einem deutschen Grenzdorfe.

(Freyer Platz im Dorfe. Links Walthers Haus, rechts ein Hügel. Weite Aussicht in die Ferne.)

Erste Scene.

Walther. Důval. Kåthe. Bauern und Båuerinnen (kommen zur Feldarbeit gerůstet aus Walthers Haus.)

Chor.

Heiter strahlt der neue Morgen,
Luft und Himmel webt sich klar,
Und der Tag verscheucht die Sorgen,
Die die dunkle Nacht gebar.

Walther, Důval, Kåthe.

Draußen stůrmt das Kriegsgetůmmel
Durch die seufzende Natur,
Aber friedlich liegt der Himmel
Ueber unsrer stillen Flur.

Chor.

Draußen stůrmt das 2c.

Walther.

Frisch zur Arbeit! auf dem Felde
Sey die Arbeit zugetheilt.
Wohl dem, der die Saat bestellte,
Eh' der Krieg ihn übereilt.

Chor.

Frisch zur Arbeit! ꝛc.

(Walther mit den Bauern ab.)

Zweyte Scene.

Käthchen. Düval.

Käthchen.

Ach lieber Mann, du bist so geschäftig,
Verweile doch nur ein wenig bey mir,
Wir sind jetzt gar so selten beysammen,
Und das liegt doch nur immer an dir.

Düval.

Du gutes Weib! kann ich es ändern? —
Ich wäre freylich lieber bey dir;
Doch soll ich dem Vater die Arbeit lassen?
Im Geiste bin ich ja immer hier.

Käthchen.

Nun sind es vier Jahre schon, daß wir uns lieben,
Und seit zwey Jahren sind wir vermählt!
Aber mir ist es hier im Herzen geblieben,
Als hätt' ich dich erst gestern gewählt.

Dûval.

Wie hat mich die kurze Zeit verwandelt!
Als ich noch im Regimente war,
Da wurde mir's wohl im lust'gen Getümmel,
Ich freute mich immer auf Kampf und Gefahr;
Denn damals hatt' ich nichts zu verlieren.
Doch seit mich zu dir das Schicksal trieb,
Da ist mir die wilde Lust vergangen,
Da hab' ich auch mich und mein Leben lieb.

Käthchen.

Du guter Heinrich!

Dûval.

Mein süßes Kind!

Beyde.

Ach, was wir beyde doch glücklich sind!
Nein, es läßt sich nicht erzählen,
Diese stille Lust der Seelen,
Diese heitre Seligkeit!
Unter freundlichem Gekose,
Der Natur im blüh'nden Schooße,
Eilt sie fort die gold'ne Zeit.
Doch für Herzen, die sich lieben,
Ist das Leben jung geblieben,
Ist der Himmel nicht mehr weit!

Dritte Scene.

Vorige. Walther (athemlos.)

Walther.

Kinder! erschreckt nicht! Ihr müßt Euch fassen.

Käthchen. Düval.

Vater, was giebt es, was wird es seyn?

Walther.

Ach! es wimmelt auf allen Straßen!
Kinder! die Feinde rücken ein.
Wir glaubten sie lange noch nicht in der Nähe,
Doch wie ich jetzt dort hinüber sehe,
Da kommt ein ganzer Soldatenhaufen
Grad' auf uns zu — Wie bin ich gelaufen!
Ach! wenn sie dich finden, lieber Sohn,
Um dich ist's geschehn, das weiß ich schon,
Denn wie sie uns vor vier Jahren verließen,
Da bliebst du heimlich bey uns als Knecht,
Der Tochter wegen! Das mußt du büßen,
Sie üben das alte Soldatenrecht.
Es hilft nicht einmal dich loszukaufen,
Ach gern gäb' ich alles für meinen Sohn,
Du bist ihnen aber davon gelaufen,
Und da erhältst du keinen Pardon.

Käthchen.

Ach Gott! Ach Gott!

Düval.

Nur ruhig! besonnen!
Lieb Weibchen! vertraue deinem Mann!
Noch nichts ist verloren, doch viel ist gewonnen,
Wenn man die Fassung behalten kann.

Käthchen.

In meine Arme will ich dich schließen,
Und wenn du für ewig verloren wärst,
Und wollten dich die Barbaren erschießen,
Durch meine Brust muß die Kugel zuerst.

Düval.

O stille deines Herzens Pochen,
Ich sehe nicht, was ich verbrochen,
Da ich nicht von der Fahne lief?
Dort oben stand ich als Vedette,
Ja, wenn man mich gerufen hätte,
Als der Befehl nach Hause rief;
Doch meine Post ward ganz vergessen,
So blieb ich, dem Befehl gemessen,
Den ganzen Tag lang ruhig stehn,
Und als ich mich herunter wagte,
Und spät nach meinen Brüdern fragte,
War von Soldaten nichts zu sehn.
Da bin ich denn zu Euch gekommen,
Hab statt des Schwerts den Pflug genommen,
Glaubt mir, ich werde nicht erkannt.
Und sind es nur nicht meine Brüder
Vom zweyten Regimente wieder,
Bey andern ward ich nie genannt.

Walther. Käthchen. Düval.

Mag { mich / dich } die Hoffnung nicht betrügen,
An diesen Glauben { halt' ich mich. / halte dich.
Das Glück war gar zu schön gestiegen,
Der Wechsel wär zu fürchterlich.

Vierte Scene.

Vorige. Veit.

Veit.

Freund, eilet, Euch zu retten,
Das zweyte Regiment
Kömmt in das Dorf gezogen;
Fort, fort, Ihr seyd verloren,
Sobald man Euch erkennt!

Walther. Käthchen.

Ach Gott, er ist verloren,
Sobald man ihn erkennt.

Düval.

Mein Regiment? — Unmöglich!

Veit.

Glaubt mir, ich kenn' es gut.

Walther. Käthchen.

Es ist um dich geschehen!

Düval.

Nun gilt es List und Muth,
Still, laßt mich überlegen;
Rettung kann möglich seyn!

Walther. Käthchen. Veit.

Der Himmel mag dich schützen,
Mag dein Erretter seyn!

Alle Vier.

Wie soll { er / ich } der Gefahr entspringen?

Wie { wählt er sich / wähl' ich mir } den kühnen Plan?
Wird { ihm / mir } die Rettung wohl gelingen?
Was soll { er / ich } thun, was { fängt er / fang' ich } an?

Düval.

Freunde! ich hab' es gefunden;
Bald kehr' ich Euch wieder zurück.
Was Gott zur Liebe verbunden,
Trennt selten ein widrig Geschick.

Veit. Walther. Käthchen.

Was hast du dir listig erkoren,
Wodurch du gerettet bist?

Düval.

So kommt, keine Zeit sey verloren,
Ich erzähle Euch drinnen die List.

Käthchen.

Mein Heinrich!

Düval.

Vertraue der Stunde.

Käthchen.

Ich will's!

Düval.

Und vertraue dem Glück!

Alle Vier.

Was Gott zur Liebe verbunden,
Trennt selten ein widrig Geschick!
(Alle ins Haus ab, bis auf Käthchen.)

Fünfte Scene.

Käthchen (allein.)

Gott! Gott! höre meine Stimme,
Höre gnädig auf mein Flehn!
Sieh, ich liege hier im Staube!
Soll die Hoffnung, soll der Glaube
An dein Vaterherz vergehn?

Er soll es büßen mit seinem Blute,
Was er gewagt mit freudigem Muthe,
Was er für mich und die Liebe gethan?
Sind all' die Wünsche nur eitle Träume,
Zerknickt die Hoffnung die zarten Keime,
Ist Lieb' und Seligkeit nur ein Wahn?

Nein! nein! das kannst du nicht gebieten,
Das wird dein Vaterherz verhüten,
Gott, du bist meine Zuversicht!
Du wirst zwey Herzen so nicht trennen,
Die nur vereinigt schlagen können!
Nein, Vater, nein, das kannst du nicht!

Sechste Scene.

Käthchen. Düval
(in Uniform mit Gewehr und Tasche.)

Düval.

Sieh, liebes Weib, was ich ersonnen:
Jetzt nehm' ich meinen Posten ein,
Und glaube mir, ich hab' gewonnen,
So nur kann ich gerettet seyn.

Käthchen.

Versteh' ich dich?

Düval.

Ja, es muß glücken!
Ich stelle mich, die Flinte in der Hand,
Und den Tornister auf dem Rücken,
Dorthin, wo ich vor vier Jahren stand.
Den Posten hab' ich nicht verlassen,
Nach ehrlicher Soldatenpflicht!
Vergaß man mich auch abzulösen,
Ich stand die Wacht und wankte nicht.

Käthchen.

Ach, Heinrich, kann die List gelingen?
Nein, zu verwegen scheint es mir:
O leichter wär' es zu entspringen,
Komm, flüchte dich, ich folge dir.

Düval.

Das müßte erst Verdacht erregen,
Die Unschuld muß verwegen seyn!
Man suchte mich auf allen Wegen,
Und holte bald den Flüchtling ein.

(Marsch in der Ferne.)

Horch! sie kommen, ich muß auf den Posten!
Fort, Liebste, eh' man dich hier belauscht!

Käthchen.

Ach, darf man nur von dem Glücke kosten,
Und ist es verschwunden, wenn man sich berauscht?

Düval.

Leb' wohl! und traue auf mich und die Liebe,
Und bete für dich!

Käthchen.

Wohlan, ich traue auf dich und die Liebe,
Und bete für dich!

Beyde (umarmen sich.)

Nun, Schicksal, komm, wir erwarten dich!

(Käthchen ins Haus ab. Düval steigt auf den Hügel.)

Siebente Scene.

Düval. Der Hauptmann kommt mit seinen Soldaten unter folgendem

Chor.

Lustig in den Kampf,
Lustig aus dem Kampf,
Frisch durch Sturm und Pulverdampf!
Rosse bäumen,
Becher schäumen,
Geld und Lieb' und Freude!
Junge Weiber, alter Wein
'S ist all' Soldaten-Beute!
Mädchen schenkt die Gläser ein,
Laßt die Alten grämlich seyn!
Geld und Lieb' rc.

Hauptmann.

Halt! Hier ist das Nachtquartier,
Brüder, halt, wir bleiben hier! —
Aber wenn ich mich nicht betrüge,
Ich bin nicht zum erstenmal hier im Ort!

Der Kirchthurm blickt wie aus alten Zeiten,
Und ich kenne die Bäume dort!
Ja, auf einmal wird mir's klar,
Wir sind unter alten Bekannten,
Es ist jetzt gerade das vierte Jahr,
Daß wir hier im Dorfe gestanden,
Willkommen, willkommen im alten Quartier,
Willkommen Ihr Brüder, wir bleiben hier.

Chor.

Willkommen ꝛc.

Hauptmann.

Ein jeder wählt das alte Haus,
Doch stellt mir erst die Posten aus.
Gefreyter, vor! — Du weißt das Wort.
Besetze mir die Höhen dort. —
Aber! was seh' ich? — Da steht eine Wacht! —
Was soll ich zu diesem Vorfall sagen?
Schon Freunde hier? wer hätt' es gedacht! —
Wie mag das zugehn, ich muß ihn doch fragen!
Landsmann! sprecht! wie kommt ihr hieher?
Ey, bekannt sind mir diese Züge.
Ich wollte wetten, daß es Düval wär',
Gewiß, daß ich mich nicht betrüge!
Düval! Düval! —

Düval.

Wer ruft mich?

Hauptmann.

Verräther!
Herab mit dir!

Düval.

Ich stehe wacht!

Und gehe nicht von meinem Platze,
Den ich schon seit vier Jahren bewacht.

Hauptmann.

Tollkühner Bube! — Auf! nehmt ihn gefangen.

Düval.

Die Wacht ist heilig! — wagt es nicht!

Hauptmann und Chor.

Er hat seine Adler treulos verlassen,
Fort mit ihm! fort! zum Kriegsgericht.

Hauptmann.

So packt ihn!

Düval.

Ihr wißt's, Kameraden!
Daß ich erst abgelöst werden muß,
Unverletzlich bin ich auf diesem Platze,
Wer sich mir naht, den trifft mein Schuß!

Hauptmann.

Trotze nur, dich erwarten die Ketten,
Dich erwartet ein grausam Gericht.

Düval (für sich.)

Nur die Verwegenheit kann mich retten,
Es gilt ein Leben, ich wanke nicht!

Achte Scene.

Vorige. Walther. Käthchen. Veit (aus dem Hause.) Bauern und Bäuerinnen, die die Soldaten zurückhalten, den Hügel zu stürmen.

Walther. Käthchen. Veit. Bauern.

Um Gotteswillen!

Hauptmann.

Herab mit dir!

Walther. Käthchen. Veit. Bauern.

Er ist verloren!

Düval.

Ich bleibe hier!

Walther.

Herr Hauptmann! laßt Euch bedeuten.
Es ist mein armer Sohn,
Er hat ja nichts verbrochen!
Erbarmen, gebt Pardon!

Bauern.

Erbarmen, gebt Pardon!

Hauptmann.

Umsonst sind Eure Bitten!
Im Kriege schont man nicht.
Der Bube wird erschossen,
Das ist Soldatenpflicht.

Soldaten.

Das ist Soldatenpflicht.

Walther. Käthchen. Veit.

O laßt das Mitleid sprechen!
Nehmt unser Hab und Gut,
Laßt's mich im Kerker büßen,
Nur schont des Sohnes Blut.

Hauptmann.

Umsonst sind Eure Bitten!

Soldaten.

Dich erwarten die Gesetze,
Dich erwartet Tod und Qual!
Ja, du bist für sie verloren,
Nirgends blinkt ein Hoffnungsstrahl.

Bauern.

Welch ein Augenblick des Schreckens,
Welch ein Augenblick der Qual!
Ach! er ist für uns verloren,
Nirgends blinkt ein Hoffnungsstrahl.

Düval.

Der General!

Alle.

Der General.

Düval.

Ha, nun wird es sich entscheiden,
Was die Stunden mir bereiten.

Alle.

Ja, nun wird es sich entscheiden,
Was die Stunden dir bereiten.

Neunte Scene.

Vorige. Der General.

General.

Was giebt es hier? was ist geschehen?
Was muß ich Euch in Aufruhr sehen?
Hat man je solchen Lärm gehört?
Wer hat den Frieden hier gestört?

Hauptmann.

Den Posten befahl ich auszustellen,
Ich war der Erste hier im Ort;
Und finde den Dûval, der vor vier Jahren
Von uns desertirt, an dem Hügel dort,
Verwegen vertheidigt er sein Leben,
Man kennt ihn, keiner wagt sich hin.

Dûval.

Ich will mich ja sogleich ergeben,
Wenn ich nur erst abgelöst worden bin.
So lang aber bin ich unverletzlich,
Den Posten behaupt' ich, den man mir gab.

General.

Nun, das ist billig und gesetzlich,
Herr Hauptmann löst die Vedette ab.

(Dûval wird abgelöst.)

Nun bist du Arrestant. Doch will ich fragen:
Was kannst du mir zu deinem Vortheil sagen?

Dûval.

Ich gebe mich, wie ich versprochen,

Doch seh' ich nicht, was ich verbrochen,
   Da ich nicht von der Fahne lief?
Dort oben stand ich als Vedette,
Ja! wenn man mich gerufen hätte,
   Als der Befehl nach Hause rief.
Doch meine Post ward ganz vergessen,
So blieb ich, dem Befehl gemessen,
   Den ganzen Tag lang ruhig stehn;
Und als ich mich heruntewagte,
Und spät nach meinen Brüdern fragte,
   War von Soldaten nichts zu sehn.
Da bin ich in das Haus gekommen,
Hab' statt des Schwerts den Pflug genommen.

Käthchen.

Und weil er fleißig war und treu —

Düval.

Nahm mich der Richter dort zum Sohne,
Gab hier die Tochter mir zum Lohne.
   Vier Jahre sind's! — Herr, laßt mich frey!

Alle Bauern.

Ach, habt Erbarmen, laßt ihn frey!

General.

Ja, wenn das alles Wahrheit wäre —

Düval.

Bey Gott und bey Soldatenehre!

Hauptmann.

Ich selbst gesteh' es freylich ein,
Er mag vergessen worden seyn.

General.

Und hast du sonst dich brav geschlagen?

Düval.

Herr, die Medaille darf ich tragen.

Hauptmann.

Auch das muß ich ihm zugestehn,
Ich hab' ihn immer brav gesehn.

Soldaten.

Wir haben ihn stets brav gesehn.

Walther. Veit. Käthchen (auf den Knieen.)

Herr General! ach habt Erbarmen!
Habt Mitleid mit dem armen Sohn!
Ach, reißt ihn nicht aus unsern Armen,
Gebt ihm Pardon!

General.

Es sey! — Pardon!

Alle.

Pardon! Pardon! Pardon!

General.

Verzeihung wäre nicht genug,
Nun, so verdoppel' ich meinen Spruch:
Ich laß dir einen ehrlichen Abschied schreiben,
Du magst hier zufrieden und ruhig bleiben,
Ich störe nicht gern ein Menschenglück.
Die Freude kehre Euch wieder zurück.

Alle.

Schöne Stunde, die uns blendet! —
Glück, wie hast du dich gewendet,
Deine Worte lügen nicht.
Der nur kennt des Lebens Freude,
Der nach wildempörtem Streite
Ihre schöne Blüthe bricht.

Der Vorhang fällt.

Der
Vetter aus Bremen.

Ein
Spiel in Versen und einem Act.

Personen.

Pachter Veit.
Gretchen, seine Tochter.
Franz, ein junger Bauer.

(Platz vor Veits Hause.)

Erster Auftritt.

Gretchen

(sitzt in Träumen versunken am Spinnrocken; wie erwachend.)

Da saß ich schon wieder in Träumen verloren,
Die Spindel hängt müßig in der Hand.
Es klingt mir noch jetzt in den glücklichen Ohren
Wie freundliche Stimmen, lieb und bekannt.
Ich dachte an ihn! — Es ist doch das Denken
Ein gar zu köstliches, süßes Gefühl.
Sich ganz in der schönen Erinn'rung versenken,
Was geht wohl über dies heitere Spiel? —
Kaum kenn' ich mich noch. — Das lustige Mädchen
Sitzt jetzt oft stundenlang ernst und stumm,
Und dreht auf einmal das goldene Fädchen
Um die sausende Spindel wehmüthig herum. —
'S wär alles gut, wenn's nur so bliebe,
Nur nicht der Wechsel! — Ja blieb es nur so!
So aber macht die verwünschte Liebe
Heute mich traurig und morgen mich froh. —

(sie spinnt)

Da schnurrt es wieder! es dreht der Faden
Die Spindel voll und den Rocken leer. —
Die Leinewand, die wird wohl gerathen,
Wenn's nur auch so weit mit der Liebe wär.
Denn wenn's wahr ist, was die Leute reden,
Und was man sogar zum Sprichwort gemacht,
So nehme man sich vor ungleichen Fäden,
Besonders bey der Heirath, in Acht.
Die Leinewand läßt sich durch Kunst verzieren,
Die Sonne bleicht und die Rolle klemmt,
Doch bey der Liebe hilft kein appretiren,
Wenn sie nicht schon glänzend vom Webestuhl kömmt.

(sie spinnt.)

Zweyter Auftritt.

Gretchen. Franz

(der sich leise über ihre Achsel beugt, und sie küßt.)

Franz.

Mein liebstes Gretchen!

Gretchen (erschreckend.)

Um Gotteswillen! —

Franz.

Erschrick nicht, ich bin's ja!

Gretchen.

Ah, du bist's, Franz!

Franz.

Ich glaube gar, dich plagen Grillen,
Das wär' doch zu früh, vor dem Hochzeittanz.

Gretchen.

Ach wenn wir darauf warten wollen,
So kommt keine Grille vor'm jüngsten Gericht.
Ich soll ja —

Franz.

Mit deinem verwünschten Sollen?
Man soll wohl, aber man thut es nicht. —
Da plagen sie uns schon in der Wiegen
Mit Sollen und Müssen die Kreutz und Quer,
Und wenn wir einmal im Pfeffer liegen,
Da darf man endlich und kann nicht mehr.
Du sollst! du sollst! — 'S ist doch von allen
Das albernste Wort, das ein Mensch nur spricht,
Du willst, ja, das ließ ich mir wohl gefallen,
Aber liebes Gretchen, du willst ja nicht!

Gretchen.

Das wird den Vater sehr wenig grämen,
Denn hat er nun seinen Kopf drauf gesetzt,
So muß ich den Vetter Schulmeister nehmen;
Gieb Acht, mich fragt er gewiß zuletzt.

Franz.

Ey eben deßwegen läßt du ihn liegen,
Schulmeister hin, Schulmeister her.
Recht fröhlich selbander durchs Leben zu fliegen,
Da ist ja ein Schulmeister viel zu schwer.

Gretchen.

Mein Vater aber hat ganz andre Gedanken;
Auf's Fliegen hält er dir gar nicht viel,
Und der Vetter wird sich gewiß auch bedanken,
Das Fliegen ist ihm ein brodloses Spiel. —
Du kennst ja doch meines Alten Grille,

Und seinen eisernen festen Sinn,
Es bleibt sein unveränderter Wille,
Er macht mich durchaus zur Schulmeisterin.

Franz.

Doch sprich nur, was kann ihm d'ran liegen,
Er ist sonst so ein vernünftiger Mann,
Was giebt's ihm für Nutzen oder Vergnügen,
Was verspricht er sich denn von dem Schultyrann?

Gretchen.

Sieh, Franz, unsre Väter und Urgroßväter
Sind Magister gewesen seit ewiger Zeit.
Mein Vater wurde zu erst zum Verräther,
Gott Lob und Dank! er hat's nie bereut.
Er hatte keine Lust zum Studiren,
Das paßte nicht zu dem raschen Muth,
So ließ er sich denn, wie er sagt, verführen,
Und wurde Bauer, es ging ihm gut.
Sein seliger Bruder, der Onkel Peter,
Blieb aber dem alten Berufe treu,
Und bekam, wie Väter und Urgroßväter,
Zum Stolz der Familie die Schulmeisterey.

Franz.

Ich besinn' mich auf ihn noch aus frühern Tagen,
Ein kleines Männchen, ganz feuerroth.
Er hat mich oft genug braun geschlagen!

Gretchen.

Der ist nun wohl über zehn Jahre todt.
Da mochte der Vater die Meynung fassen,
Er dürfe den gelehrten Geist
Von unsrer Familie nicht aussterben lassen,
Und so beschloß er dann, was du weißt.

Es fand sich zum Unglück nicht weit von Bremen,
Ein weitläufiger Vetter, der Schulmeister ist,
Den soll ich durchaus zum Manne nehmen.
Er bedenkt nicht, daß du mir alles bist!

Franz.

Nun, sey nur ruhig, das steht noch im Weiten,
Aus Bremen kommt man so schnell nicht her.
Und wenn wir nur nicht von einander scheiden,
Die Menschen scheiden uns nimmermehr.
Drum frisch hinein, und mit frohem Muthe!
Mit Sorgen und Thränen kommt man nicht weit;
Und wenn man das Rechte will und das Gute,
Gelingt's am besten der Fröhlichkeit.
Wir Menschen sind nun einmal Narren,
Die Fröhlichsten sind doch am glücklichsten dran,
Drum frisch gewagt. — Mit Muth und Beharren
Hat man das Unmögliche oft gethan.
Wo ist der Vater?

Gretchen.

Er ging in den Garten.

Franz.

So versuchen wir's keck, was die Ehrlichkeit thut,
Ich will hier gleich auf den Alten warten,
Und sag's ihm grad 'raus, ich sey dir gut,
Ich wollte dich gern zum Weibe nehmen,
Und böte dir ein freundliches Loos.
Er braucht sich des Schwiegersohns nicht zu schämen,
Meine Scheuern sind voll, meine Felder sind groß.
Das sind doch alles recht artige Sachen,
Legt auch erst die Liebe den Werth hinein!
Und um ein Mädchen glücklich zu machen,
Da muß man doch grade kein Schulmeister seyn.

Gretchen.

Da kommt der Vater just aus dem Garten.

Franz.

Nun gutes Glück, nun bleib mir treu,
Und verseh ich's diesmal, das Spiel zu karten,
So ist's mit der Hoffnung vorbey.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Veit aus der Scene links.

Veit.

Ey Grete! das sind mir feine Manieren,
Ich finde das wahrlich sehr wunderlich,
Mit jungen Burschen herum zu spazieren,
Wenn der Vater ausging. — Pfuy, schäme dich!

Gretchen.

Herr Vater, was ist denn da zu schämen?
Seyd nur nicht gar zu zornig gleich,
Ihr müßt doch alles so böse nehmen,
Der Nachbar Franz wollt' ja zu Euch.

Veit.

Zu mir, Herr Nachbar?

Franz.

Ich bin deswegen,
Herr Pachter, so früh schon vor Eurer Thür,
Sagt's unverholen, komm ich gelegen?

Veit.

Das kommt Ihr immer! — Was bringt Euch zu mir?

Franz.

Herr Nachbar Veit, Ihr wißt es, ich sitze —

Veit.

Gleich, gleich! — Hör' Grete, das Sonntags-
Zeug,
Das leg mir zurecht, und die sammtene Mütze —

Franz.

Herr Nachbar, ich sitze im Trocknen —

Veit.

Gleich, gleich!
(zu Gretchen.)
Magst auch das Zimmer nicht vergessen,
Nur richt' es recht hübsch, und nimm dir Zeit.

Franz.

Ich sitze — —

Veit.

Und schlachte zum Mittagsessen
Drey junge Gänse. —

Franz.

Herr Nachbar Veit!

Veit.

Ich höre. (zu Gretchen.) Nun Mädel, was soll das
Zaudern?

Franz.

Wie gesagt — —

Gretchen (zu Veit.)

Erlaubt mir!

Veit.

Was denn, mein Kind?

Gretchen.

Ich möchte so gern hier —

Veit.

Die Zeit verplaudern?

Das wäre mit recht.

Franz.

Herr Nachbar!

Veit.

Geschwind!

Hier sind die Schlüssel zu allen Schränken,
Schaffe nur, was dir gefallen mag,
Du darfst dir die besten Kuchen erdenken,
Denn Gretel, 's wird heute dein Ehrentag!

Gretchen.

Ach Gott, Herr Vater!

Veit.

Das dumme Gejammer?

Franz.

Zum Teufel, Herr Veit, nur ein einziges Wort!

Veit.

Gleich, gleich! (zu Gretchen.) Ey weine in deiner Kammer!

Gretchen.

Barmherzigkeit, Vater!

Franz.

Herr Nachbar!

Veit.

Jetzt fort!

(Veit schiebt Gretchen in das Haus hinein.)

Vierter Auftritt.

Franz und Veit.

Franz.

Nach dem, was ich da eben vernommen,
So stehn die Sachen für mich sehr schlecht.
Ich bin freylich sehr spät gekommen,
Doch ist's noch nicht zu spät.

Veit.

So sprecht!

Franz.

Herr Nachbar Veit, Ihr wißt es, ich habe
Ein hübsches Vermögen, ein schönes Gut.
Ich bin ein lustiger, leichter Knabe,
Und sonst auch ein ehrliches, treues Blut.
Ich habe noch niemand gedrückt und betrogen,
Fragt nur, was das ganze Dorf von mir spricht.
Ich lieb' euer Gretchen, sie ist mir gewogen,
So verweigert uns Euren Segen nicht.

Veit.

Herr Nachbar, ich danke in Gretchens Namen
Für euren Antrag, er freut mich sehr,
Aber leider! darf ich nicht sagen: Amen!
Ich habe meinen freyen Willen nicht mehr.

Franz.

Herr Pachter!

Veit.

Ich hab' schon mein Wort gegeben,
Der Vetter aus Bremen trifft heute ein;

Es bleibt nun mein liebster Gedanke im Leben,
Mein Eidam muß ein Schulmeister seyn.
Das hab' ich meinem Bruder versprochen,
Als er schon auf dem Todbette lag,
Und wer ein solches Wort gebrochen,
Dem gereut es oft bis zum jüngsten Tag.
Die Veite haben seit ewigen Zeiten
Das Scepter in der Schule geführt,
Nun kann ich's doch wirklich nicht dulden noch leiden,
Daß unsre Familie den Ruhm verliert.

Franz.

Aber der Tochter Glück und Frieden? —
Gilt denn der, Vater, nichts bey Euch? —
Soll sie von Lieb und Hoffnung geschieden,
Einsam verwelken am Dornengesträuch?
Wenn sie mich liebt, und sie liebt mich recht innig,
Warum wollt Ihr, daß ihr das Herze bricht?
Ist sie nicht die einzige Tochter und bin ich
Nicht besser als solch ein Perückengesicht?

Veit.

Ihr empfehlt Euch schlecht, wenn Ihr den so verachtet,
Respekt für den künftigen Schwiegersohn!
Ich hab' ihn zwar noch nie selber betrachtet,
Doch ist er sauber, das weiß ich schon.

Franz.

Was? Ihr habt ihn selber noch nicht gesehen,
Und verlangt von dem armen Gretchen gar,
Sie soll mit ihm zum Altare gehen? —
Vater seyd doch kein solcher Barbar!
Denkt nur an das elende Stubensitzen
Hinter'm Ofen auf weicher Bank,

Bey

Bey den latein'schen Vokabeln zu schwitzen,
Schwach auf der Brust, und im Magen krank.
Kann keine derbe Speise vertragen,
Nimmt sich vor Zug und Regen in Acht,
Sieht nur in traurigen Wintertagen
Wie die Sonne aufgeht in heiterer Pracht.
Liegt nicht wie wir, mit Morgens Grauen
An dem warmen Herzen der großen Natur,
Kann den Herrn nicht in seiner Verklärung schauen,
Im Blüthenschmucke der jungen Flur.
Mit alten Geschichten, längst todt und begraben,
Da ist er bekannt und wohl vertraut,
Aber was wir jetzt Großes und Herrliches haben,
Das hat er noch niemals angeschaut. —
Und neben der trocknen verschwitzten Seele
Soll Euer blühendes Gretchen stehn?
Wollt Ihr sie in der vergifteten Höhle
Der Bücherwürmer verschmachten sehn?
Nein, gebt sie mir mit freudigem Muthe
Führ' ich sie stark durch Sturm und Gefahr;
Ich hab' ein Herz für's Gesunde und Gute,
Vater, macht uns zum glücklichsten Paar.

Veit (gerührt.)

Ihr seyd ein braver ehrlicher Junge! —
Bey Gott, mir wurden die Augen feucht;
Das ging ja wie Wettersturm von der Zunge!

Franz.

Wenn das Herz dictirt, spricht's die Lippe leicht.
O laßt Euch erbitten! — Mein ganzes Leben
Sey Euch zum Danke kindlich geweiht,
Nur müßt Ihr mir Euer Gretchen geben,
Sonst stehlt Ihr mir meine Seligkeit.

Veit.

Ja, lieber Nachbar, da sitzt der Knoten,
Da sitzt der Fehler, da drückt der Schuh.
Hätt' ich's nicht versprochen dem seligen Todten,
Ich gäb' Euch gern meinen Segen dazu.
Nun müßt Ihr aber selber bedenken,
Daß ich dem Vetter mein Wort schon gab.
Ich kann doch das Mädel nicht zweymal verschenken,
Und der Schulmeister holt sie noch heute ab!

Franz.

Aber Nachbar, habt doch mit der Liebe Erbarmen!
Wenn's menschlich Euch im Herzen schlägt,
Thut's nicht, Vater Veit, bringt mich Armen,
Nicht zur Verzweiflung! — Das überlegt.
Und liegt Euch gar so viel am Schulmeister,
Da fragt das Dorf und das ganze Land,
Auch in unsrer Familie gab's große Geister,
Der jetz'ge Magister ist mit mir verwandt,
Ganz nahe Vettern!

Veit.

'S ist doch vergebens!
Der Andre kommt heut noch aus Bremen her.
Der wär' ja beschimpft auf Zeit seines Lebens,
Wenn die Braut vor der Hochzeit zum Teufel wär'.
Nein, laßt's Euch vergehen!

Franz.

Gott — mags Euch — vergeben,
Ihr bringt mich — um mein ganzes Glück! —
Und gebt nur Acht, ich werd' es erleben,
Ihr wünscht Euch den armen Franz noch zurück.

(rechts ab.)

Fünfter Auftritt.

Veit allein.

Herr Nachbar! — so hört doch! — Der arme
Teufel!
'S ist freylich hart, das gesteh' ich ein;
Er liebt sie recht herzlich, da ist kein Zweifel,
Auch möchte sie mit ihm glücklich seyn.
Aber da ist das verdammte Versprechen! —
Ich bin ein armer geplagter Mann!
Was hilft's — Ich mag mir den Kopf zerbrechen,
'S ist doch kein Mittel, das retten kann.
Der Vetter, ich hab's wohl mit Schrecken erfahren,
Soll eben nicht der Sauberste seyn,
Auch ist er schon längst aus den Bräutigamsjahren.
Wenn ich's recht überlege — es geht nicht! — nein!
Das arme Gretchen! — Wenn ich nur wüßte,
Ob ihr der Franz denn gar so viel gilt,
Und ob sie wirklich verjammern müßte,
Wenn sie den Wunsch des Vaters erfüllt. —
Der Plan war freylich recht schön ersonnen!
Doch hab' ich mir mit der Tochter Glück
Nicht eine bessere Freude gewonnen? —
'S ist Pflicht, ich nehme mein Wort zurück.
'S wär' doch zu hart, mit dem alten Knaben
Zu wandern bis ins traurige Grab! —
Der Vetter soll nichts dagegen haben,
Den find' ich mit ein paar Thalern ab. —
Nur ist's vor allem die erste Frage:
Wie ergründ' ich am besten Gretchens Herz? —
So? — nein das geht nicht! — Doch so? — ob
ich's wage!

Ey nun es ist ja ein harmloser Scherz.
So setz' ich das Mädel leicht auf die Probe,
Und habe noch was zu lachen dazu.
In der Kammer ist ja noch die ganze Garderobe,
Perücken, Röcke und Schnallenschuh.
Vom Bruder wird mir zwar wenig passen,
Den machte die Weisheit zu klein und schlank.
Ich muß den Großvater spielen lassen,
Der war noch beleibter als ich, Gott sey Dank!
Es braucht kein Kollege sich meiner zu schämen,
Mit der Atzel kommt auch die Weisheit an.
Und sie hält mich gewiß für den Vetter aus Bremen,
Wenn ich nur die Stimme verstellen kann.
Jetzt schnell, ich will sie recht quälen und schrauben,
Damit sie den Vetter sobald nicht vergißt. —
Man kann sich ja solche Späße erlauben,
Wenn nur der Grund dazu redlich ist.

(ab in's Haus.)

Sechster Auftritt.

Franz (von rechts.)

Da bin ich wieder! — Doch wie? — wie zerrissen,
Betrogen um all das geträumte Glück,
So ganz von der Hoffnung scheiden müssen!
So ganz in das alte Nichts zurück!
An den Teichen bin ich vorbeygegangen,
Sie spiegelten sich im Morgenroth,
Da faßte mich's, ein heimlich Verlangen,
Als müßt' ich hinein in den nassen Tod.
Was bin ich denn auch hier oben noch nütze,

Was soll ich denn in der nüchternen Welt?
Wenn ich meine Liebe nicht besitze,
Ist mir doch alle Freude vergällt.
Du armer Franz! — Doch was hilft das Grämen?
Nichts hilft es mir, nichts, das ist wohl wahr! —
Es steht ja auch der Magister aus Bremen
Mit Gretchen noch nicht vor dem Hochaltar. —
D'rum wieder Muth, der Mensch soll hoffen;
So lang noch ein Fünkchen Kraft ihm glüht,
Sind auch die Thore des Glückes noch offen,
Sind auch die Freuden nicht abgeblüht. —
Der redlichen Bitte ist's nicht gelungen,
Ich habe gesprochen als ehrlicher Mann;
Nun, da die Offenheit nichts gezwungen,
So laßt uns sehn, was Verschmitztheit kann.
Die Liebe läßt sich doch nicht befehlen,
So weit reicht keines Vaters Gewalt,
Er darf ihr rathen, er darf sie nicht quälen,
Nur Geduld! — ein Plänchen erdenk' ich bald.
Ein solcher Betrug ist kein Verbrechen,
Da bleibt das Gewissen ruhig, und schweigt.
Erst muß ich aber mit Gretchen sprechen,
Wenn sie mit mir eins ist, geht's doppelt leicht.
Da kommt sie! — Nun, das ist mein Trost geblieben,
Der oben hat uns gewiß nicht verkannt.
Und wenn sich zwey Herzen nur redlich lieben,
Das Schicksal kommt doch zuletzt zu Verstand.

Siebenter Auftritt.

Franz. Gretchen (aus dem Hause.)

Gretchen.

Nun Franz, wie ist es, darf ich hoffen,
Drückst du eine glückliche Braut an's Herz?
Du bist so stille; du stehst betroffen?
Franz, treibe keinen grausamen Scherz!

Franz.

Sey ruhig Gretchen! Zwar hat der Alte
Ganz and're Wünsche, als ich und du;
Aber wie ich in den Armen dich halte,
Du wirst doch mein Weib, das schwör' ich dir zu.

Gretchen.

O quäl' mich nicht länger, ich will's ertragen,
Treib' nur die Angst aus dem Herzen fort. —
Er hat dir's rundweg abgeschlagen,
Er zürnte über dein ehrliches Wort?

Franz.

Nein, nein, er beklagte nur sein Versprechen,
Er schien sich sonst über den Antrag zu freu'n.
Er meynte sogar, das Herz könnt' ihm brechen,
Aber Zusage müßte ihm heilig seyn.

Gretchen.

O dann ist's noch gut, dann laß uns noch hoffen,
So spricht er nicht, wenn er's ernstlich meynt;
Da ist die Thüre zum Glück noch offen,
Und wenn sich nur List mit der Liebe vereint,
So mag uns der einzige Wunsch noch gelingen.
Sein Wort gereut ihn.

Franz.

Ja, das war klar,
Er schien sich mit Mühe nur zu bezwingen.

Gretchen.

O Franz! dann sind wir ein glückliches Paar!

Franz.

Ich hab' mir so eben ein Plänchen ersonnen,
Und eh' sich der Vetter dazwischen legt,
So haben wir sicher das Spiel gewonnen,
Wenn Mitleid das Vaterherz schon bewegt.

Gretchen.

Laß hören!

Franz.

Dein Schultyrann aus Bremen
Ist dem Vater nur durch Briefe bekannt,
Er wird einen Andern auch dafür nehmen,
Und dem Falschen verhandeln Herz und Hand.
Aber zu kühn und zu lange bliebe
Das Spiel, zu bedenklich wäre der Zug,
Darum so erlaube sich die Liebe
Nur einen leichten, kleinen Betrug.
Mein Vetter, der Schulmeister hier im Flecken,
Ist trotz der Perücke ein lust'ger Patron,
Der soll mich in seine Kleider stecken; —
Ich spiele den künftigen Schwiegersohn,
Und will mich so dumm und so albern benehmen,
Daß er zuletzt im gerechten Groll
Den alten Magister wieder nach Bremen,
Und den Franz zum Eydam sich wünschen soll.

Gretchen.

Franz, Franz, das heißt betrügen!

Franz.

Bedenke,
Daß man uns sonst um die Zukunft betrügt,
Und daß doch durch alle die losen Ränke
Nur die allerunschuldigste Liebe siegt.

Gretchen.

Er wird dich erkennen!

Franz.

Da laß mich sorgen,
Ich mahle mir die Falten in's Gesicht,
Die Perücke macht mich nun vollends geborgen,
Meine eigene Mutter erkennt mich nicht.

Gretchen.

Ach Franz, ich muß es dir frey gestehen,
Der krumme Weg behagt mir schlecht.

Franz.

Willst du mit dem Vetter zum Altare gehen?

Gretchen.

Nein, um Gotteswill'n, 's ist mir ja recht.
Nur recht behutsam, und nicht verwegen!

Franz.

O sorge doch nicht, ich treib' es schlau,
Und geh'n wir auch jetzt auf krummen Wegen,
Wirst du nur auf geradem Weg meine Frau.
Der Vater wird endlich selbst mitlachen,
Es gilt ja ein dreyfaches Menschenglück. —
Nun will ich mich schnell zum Schulmeister machen,
Bald komm' ich als Vetter aus Bremen zurück.

Gretchen.

Ach, daß meine Wünsche dir helfen sollten! —

Franz.

Vertraue mir, es gelingt uns der Scherz,
Wenn's dem Glücke unschuldiger Liebe gegolten,
Hatt' der gute Gott immer ein offenes Herz!

(rechts ab.)

Achter Auftritt.

Gretchen allein.

Geleit' ihn der Himmel! — Er hat ja Erbarmen
Mit dem ärmsten Wesen der ganzen Natur;
Und führt uns an seinen Vater=Armen
Durch Glück und Unglück die beste Spur. —
Wie bin ich auf einmal so freudig geworden,
Das Herz ist mir so muthig und leicht.
Es sagt sich gar nicht so mit Worten
Was Frühlingsheiter die Seele beschleicht.
Ist's Ahnung? ist's Hoffnung? ich kann's Euch nicht sagen,
D'rum so nenne sich das Gefühl, wie es will,
Kann ich's doch in meinem Herzen tragen,
Und Freude kommt über mich wunderstill.

Neunter Auftritt.

Gretchen. Veit als Schulmeister verkleidet, schleicht aus seinem Hause heraus.

Veit (bey Seite.)

Da ist sie!! — Ich darf keine Zeit verlieren,

Mein guter Stern führt sie zu mir her,
Nun wollen wir unsere Künste probieren,
Und schnell! — Die Perücke ist gar zu schwer!
(laut) Mein schönes Kind!

Gretchen (bey Seite.)

Ach Gott im Himmel!
Das ist der Vetter! — Hoffnung fahr hin!

Veit.

Ich komme so eben auf meinem Schimmel
Aus Bremen an, wo ich Schulmeister bin,
Und such' meinen künftigen Schwiegervater,
Den Pachter Veit —

Gretchen.

Ach Gott, er ist's!

Veit.

Und nebstbey meine goldene Ader,
Das Jungfer Gretchen —

Gretchen (bey Seite.)

Er ist's, er ist's!
Umsonst sind alle die schönen Pläne,
Kein Plätzchen mehr, wo die Hoffnung scheint,
Vertrocknet ist die Freudenthräne,
Die ich vor wenig Minuten geweint!

Veit (bey Seite.)

Sie steht erschrocken, es schwimmt in den Augen,
Dem Vater wird die Verstellung schwer.
Doch still, sie mag vielleicht noch wozu taugen,
Viel schöner tritt dann die Freude her.
(laut) Nun Jungferchen, kann sie mich nicht berichten,
Wo find' ich den Pachter, wo find' ich die Braut?

Gretchen (bey Seite.)

Wohlan! ich erzähl' ihm die ganzen Geschichten,
D'rauf hab' ich die letzte Hoffnung gebaut.
Der Mann wird mich doch zur Frau nicht nehmen,
Wenn er weiß, daß Franz mein Herz gehört.

Veit (bey Seite.)

Was überlegt sie?

Gretchen.

Herr Vetter aus Bremen,
Laß Er mich ausreden ungestört!
Ich bin das Mädchen, für die Er verschrieben,
Mein Vater ist der Pachter Veit,
Doch grad' heraus, ich kann Ihn nicht lieben,
Ein anderer hat schon um mich gefreyt.
Den werdet Ihr in die Verzweiflung jagen,
Doch hilft's Euch nicht, Ihr bleibt mir fatal.
Der Vater kann zwingen, Ja zu sagen,
'S ist aber zu Eurer und meiner Qual.
Wie möcht' ich dem Braven widersprechen,
Er ist sonst gar zu lieb und gut,
D'rum werd' ich gehorchen, das Herz wird brechen,
Aber, Herr Vetter! auf Euch kommt mein Blut.

Veit (sich vergessend.)

Du liebes, gutes — Ey still, nicht verrathen —

Gretchen (bey Seite.)

Was hör' ich? — das war ja des Vaters Ton!
Wär's möglich? — Verkleidung? — ja glücklich
errathen!
Der Vater spielt seinen Schwiegersohn!

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen. Franz auch als Schulmeister.

Veit (bey Seite.)

Potz Blitz! da kommt der wahre Herr Vetter,
Das ist ein verwünschtes Vergnügen das!

Franz (bey Seite.)

Da ist schon der Rechte, ey Donnerwetter,
Ich komme zu spät! was mach' ich nun, was?

Gretchen (bey Seite.)

Wer kömmt denn da? wenn die Augen nicht lügen,
Das ist ja der Franz, der Bösewicht!
Kaum kennt' ich ihn selber! In allen Zügen
Ein eingefleischtes Magistergesicht.

Veit.

Das giebt eine ganz verwünschte Geschichte.

Franz.

Ich bin in der größten Verlegenheit!

Veit.

So ein Spaß hat doch immer saure Früchte.

Franz.

Franz, Franz, nun sey doch einmal gescheid.

Gretchen (bey Seite.)

Wie die sich einander furchtsam beschauen,
Es fehlt der Muth, daß nur einer spricht.
Sie mögen nicht dem Landfrieden trauen. —
Sie winken mir, ja, ich versteh' euch nicht.

Veit (halblaut.)

Jungfer!

Gretchen.

Was soll ich?

Franz.

Mein Kind!

Gretchen.

Sie befehlen!

Veit (leise.)

Gretchen, ich bin's ja!

Franz.

Ich bin's ja, dein Franz!

Gretchen

(thut, als ob sie nichts gehört habe, bey Seite.)

Wart nur, ich will euch beyde quälen,
Ihr denkt mir gewiß an den Maskentanz. —
Der Vater ist willig, was fehlt noch zum Glücke?
Der leichte Sinn stellt sich wieder ein,
Und in dem freudigsten Augenblicke
Kann der Uebermuth auch willkommen seyn.
Die mögen sich hier die Zeit vertreiben,
Damit ich nicht die Gefoppte bin; —
Wo der Großvater und der Magister bleiben,
Da gehört auch der Onkel Peter noch hin.

(Schnell ab in's Haus.)

Eilfter Auftritt.

Franz und Veit.

Franz (bey Seite.)

Verdammt! die läßt mich richtig im Stiche.
Nun bin ich mit dem Herrn Vetter allein. —
Ich wußte sonst immer viel hübsche Sprüche,
Und jetzt fällt mir auch nicht der kleinste ein.

Veit (bey Seite.)

Das Wettermädel, das! wie ich spüre,
Zog sie aus der Schlinge bey Zeiten den Kopf.
Ich aber steh' hier und simulire,
Und nichts fällt mir ein; ich alter Tropf!

Franz

(nach einer Pause, worin sie sehr verlegen auf und abgehen; bey Seite.)

Nun endlich muß ich doch wohl anfangen,
Ich bin doch sonst nicht stumm, wie ein Fisch.

Veit (bey Seite.)

Ich fühle freylich kein großes Verlangen,
Aber gered't muß doch einmal werden.

Franz (bey Seite.)

Nur frisch!
Ich bin doch sonst kein dummer Teufel.

Veit (bey Seite.)

Wie er mich ansieht, fast macht er mich roth.

Franz (laut.)

Sie sind wahrscheinlich —

Veit.

Sie sind ohne Zweifel —

Franz.

Ein Herr Kollega?

Veit.

Ein Schuldespot?

Franz.

Zu dienen.

Veit.

Gleichfalls.

Franz (bey Seite.)

Wie wird mir bange,
Er macht mir ein gar zu gelehrtes Gesicht.

Veit (bey Seite.)

Das Ding dauert hoffentlich nicht mehr lange,
'S ist grauslich, was der vernünftig spricht.

Franz (laut.)

Also Kollegen?

Veit.

Es freut mich unendlich.
(bey Seite.)
Nun, das wird kein Vokativus seyn!

Franz (bey Seite.)

Um Gotteswill'n, der Kerl ist schändlich
Gelehrt, nun spricht er mir gar Latein.

Veit (laut.)

Sie hatten sehr weite Wege zu nehmen?

Franz.

Das geht wohl an, 's ist ein Spaß für mich.

Veit.

Wo denken Sie hin — wie weit ist denn Bremen?

Franz.

Kollega, das wissen Sie besser als ich.

(bey Seite.)

Nun wird meine Weisheit auf's Haupt geschlagen,
Ach Gott! er kommt schon in die Geographie!

Veit (bey Seite.)

Er führt verwünscht verfängliche Fragen,
Ich hab' da die allerschlimmste Parthie.

Franz (laut.)

So viel ich weiß sind Sie aus Bremen.

Veit.

Nein, Sie sind aus Bremen, so viel ich weiß.

Franz (bey Seite.)

Nein, nun wird's Zeit meinen Abschied zu nehmen.

Veit (bey Seite.)

Die Angst — die Perücke — was macht mich denn
heiß?

Franz (laut.)

Doch wo ist nun der verschriebne Magister?

Veit (auf ihn zeigend.)

Nun da!

Franz.

Gott sey dafür!

Veit.

Wunderlich!

Franz.

Aber Herr Schulmeister oder Küster,
Wer ist's denn von uns beyden?

Zwölfter

Zwölfter Auftritt.

Die Vorigen. Gretchen (auch als Schulmeister, kommt aus dem Hause geschlichen, und tritt zwischen beyde:)

Ich!

(Sie geht mit großen Schritten auf und ab.)

Veit (bey Seite.)

Um Gotteswillen, was soll uns der Dritte?

Franz (bey Seite.)

Nun, wer ist denn nun der Rechte? wer?

Veit (bey Seite.)

Der macht verwünschte Schulmeister=Schritte!

Franz (bey Seite.)

Das ist ja ein kleiner Perückenbär!

Veit (bey Seite.)

Da geht es noch einmal an's Examen,
Nun alter Knabe, da kannst du dich freun.

Franz (bey Seite.)

Ich möchte doch jetzt, in des Teufels Namen,
Lieber ein Kalb, als ein Schulmeister seyn.

Gretchen.

Ihr Herrn, ich lad' euch zum Mittagsessen
Bey meinem künftigen Schwiegerpapa.
Kollegen soll man nie vergessen,
Am allerwenigsten in der Gloria.

Veit.

Sie sind also —

Franz.

Also Sie sind —

Gretchen.

Aus Bremen,
Der Pachter Veit ist mein Vetter hier,
Sein Gänschen will ich zur Frau mir nehmen,
Der alte Narre versprach sie mir.

Franz.

He, das laß Er mich nicht wieder hören,
Sonst vergeß ich den friedlichen Stand,
Pfuy, weiß Er sich selber nicht besser zu ehren,
Und so ein Kerl buhlt um Gretchens Hand?

Gretchen.

Was seh' ich euch so in Wuth gerathen?

Veit.

Brav, Herr Kollega, nur immer zu!
So eine Lection kann gar nicht schaden.

Gretchen.

Herr Magister!

Franz.

Ey, halt Er sein Maul!

Veit.

Nur zu!

Gretchen.

Herr Kollege, ich bitte die Wuth zu zügeln.

Veit.

Der Vater ein Narr!

Franz.

Das soll Ihn gereu'n!

Gretchen.

Ach, wenn sich im Dorfe die Schulmeister prügeln,
Das wird doch ein schönes Exempel seyn!

Gemach, gemach, verschont mich Armen!
Ich kehre gleich um, ich versprech' es gewiß,
Vielleicht hättet Ihr mit mir mehr Erbarmen,
Wenn ich die Perücke vom Kopfe riß!

(sie thut es.)

Veit.

Wie, Gretchen!

Gretchen.

Ich trieb's wohl ein wenig munter.

Franz (umarmt sie.)

Du liebes, gutes, schelmisches Kind!

Veit.

In des Schulmeisters Armen. O Wunder auf Wunder!
Ich weiß noch immer nicht, wer wir sind!

Gretchen.

Du brauchst dich länger nicht zu verstellen,
Weg, guter Franz, mit der Mummerey.
Siehst du's in dem Auge nicht väterlich quellen,
Und erräthst noch nicht, wer der Schulmeister sey?

Franz.

Wär's möglich Vater! — und könnt Ihr vergeben?

Veit.

Du bist ein braver Bursche du,
Das bleibt doch der beste Stand im Leben,
Drum nimm sie und meinen Segen dazu.

Franz.

Vater!

Gretchen.

Vater!

Franz.

Mein Trost ist geblieben!
Der dort im Himmel hat uns nicht verkannt,
Und wenn sich zwey Herzen nur redlich lieben,
Da kommt das Schicksal doch noch zu Verstand.

Veit.

Das merkt Euch, Kinder! wenn Leiden drücken,
Schaut muthig nur zum Vater hinauf!
Jetzt basta und lustig! — unsre Perücken
Häng' ich alle drey in der Stube auf.
Da könnt Ihr's euren Kindern erzählen,
Und fehlt Euch nur sonst nie Zufriedenheit,
So mögen die Schulmeister bey Euch fehlen,
Zum Glücke braucht's keine Gelehrsamkeit. —
Aber um mein Versprechen zu ehren,
Und den seligen Bruder — Franz, Gretchen, schlagt ein!
Das erste Kind, das die Engel bescheeren,
Ist's ein Sohn —

Alle Zwey.

Er soll Schulmeister seyn!

Joseph Heyderich,

oder:

Deutsche Treue.

Eine wahre Anecdote, als Drama in einem Aufzuge.

(1813. im Februar.)

Personen.

Ein Hauptmann von den Jägern.

Ein Oberlieutenant Ein Corporal	von einem Linieninfanterie-Regimente.
Ein Kaufmann Ein Wundarzt Ein Bürger	von Voghera.

Die Handlung geht in Voghera am Abend nach der Schlacht von Montebello vor. (9. Juny 1800.)

Erster Auftritt.

Eine einsame Straße in Voghera. Ein Haus mit Lauben, wo Thüre und Fenster verschlossen sind, macht den Hintergrund. Links ein Haus mit einer Stiege.

Der Hauptmann, schwer an der rechten Hand verwundet, sitzt neben dem Oberlieutenant, der besinnungslos auf der Stiege liegt.

Der Hauptmann.

Kein Zeichen des Lebens. — Kamerad, du hast es überstanden! — Und doch! — Das Herz schlägt noch. — Bey Gott! ich weiß nicht, ob ich mich darüber freuen soll. — Ja! das Herz schlägt noch. — Wenn ich Hülfe schaffen könnte! — Nein, nein, ich darf es nicht wünschen, seine Martern dauern nur länger, 's ist doch mit ihm aus. — Alle Häuser sind zugerammelt, die Bürger wagen sich aus Furcht vor den plündernden Franzosen nicht auf die Straße, vergebens hab' ich an alle Thüren geschlagen, niemand will öffnen, niemand uns aufnehmen. Mit meinem linken Arm kann ich ihn nicht weiter schleppen, er

muß hier sterben! — — Seine Prophezeihung trifft ein. — Heute früh, als er mit seiner Compagnie an mir vorüberzog, rief er mir den großen Abschied zu; ich lachte, aber er hat doch Recht gehabt. — Vor meinem leichtern Blute müssen sich die Ahndungen scheuen, sonst hätte ich diese Nacht viel Erbauliches erfahren müssen von meiner Hand und meiner verlornen Freyheit. Aber ich bin mit so frischem und fröhlichem Muth in's Feuer gegangen, als gäb's gar keine Kugeln für mich, und nun sitze ich hier, gefangen, verwundet und noch nicht einmal verbunden! — Ich mag nicht ins Spital, bis ich weiß, was aus Diesem da wird; er hätte mir's auch gethan. — Gefangen! 's ist doch ein verwünschtes Wort! — Gefangen! ich gefangen! — Ach was! der Kriegswürfel fällt wunderlich, heute mir, morgen dir. Sie hätten mich auch nicht bekommen ohne den verdammten Schuß, aber der Henker mag sich mit einem linken Arm durch sieben rechte schlagen! — Still! da kommt Einer die Straße herauf, wahrscheinlich ein Bürger, vielleicht hilft er meinem Kameraden.

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen. Ein Bürger.

Der Hauptm. Halt, guter Freund! —

Bürger. Was soll's?

Hauptm. Seht her! hier liegt ein Sterbender. Er ist vielleicht noch zu retten. Seyd menschlich und nehmt ihn auf! —

Bürger. Geht nicht!

Hauptm. Warum nicht? —

Bürger. Weil's nicht geht. — Habe zu Hause dreißig lebendige Gäste, die nichts zu essen haben, und keinen Platz obendrein, wo soll ich mit dem Todten hin?

Hauptm. Er ist noch nicht todt.

Bürger. Wenn er schon im Sterben liegt, braucht er nichts weiter als den Platz, wo er sterben kann; an Hülfe ist jetzt in der Verwirrung nicht zu denken. Den Platz zu sterben hat er aber hier weit bequemer als bey mir; haben sie mich doch selbst aus meinem Hause getrieben, und weiß Gott, aus was allem weiter!

Hauptm. Ist denn kein Wundarzt in der Nähe?

Bürger. Mein Gott, die haben alle Hände voll zu thun, auf dem Markte wimmelts von Sterbenden, Oestreichern und Franzosen. — Alles durch einander! —

Hauptm. Es ist einer der bravsten Soldaten der ganzen Armee.

Bürger. Und wenn er der allerbravste wäre, ich kann ihm doch nicht helfen.

Hauptm. Kann euch Geld bewegen? — was verlangt ihr, wenn ihr ihn aufnehmen sollt, ich geb euch alles, was ich habe.

Bürger. Wird wohl nicht viel seyn! — Aber, wenn ich's gut bezahlt bekäme — ein Hinterstübchen hätte ich wohl —

Hauptm. Herrlich! herrlich! —

Bürger. Ja herrlich hin, herrlich her! Nur erst das Geld, sonst ist's mit der ganzen Herrlichkeit nichts.

Hauptm. Hier! (sucht nach der Börse.) Element! hab's ganz vergessen, die Voltigeurs haben mich rein ausgeplündert! —

Bürger. Also kein Geld? —

Hauptm. Geld nicht, aber Gotteslohn!

Bürger. Damit kann ich die dreyßig hungrigen Chasseurs auch nicht satt machen. Hat der Herr kein Geld, so laß er mich ungeschoren.

Hauptm. Mensch! hast du denn gar kein menschliches Gefühl in dir?

Bürger. Warum denn nicht, und obendrein ein verdammt lebendiges, das heißt Hunger. Erst muß ich satt seyn, dann kommts an die Uebrigen.

Hauptm. Er fiel für sein Vaterland, er blutete für euch, und ihr verschließt ihm grausam eure Thüren! —

Bürger. Wer hat's ihm geheißen!

Hauptm. Seine Ehre, sein Kaiser! —

Bürger. Da mag er sich von der Ehre füttern, und vom Kaiser kuriren lassen — mich gehts nichts an!

Hauptm. Schändlich! schändlich! — Der Mensch geht den Menschen nichts an!

Bürger. Treibt's nur nicht so arg, sorgt lieber für euch, ihr seyd ja auch verwundet. Geht auf den Markt zu den Chirurgen.

Hauptm. Ich gehe nicht von der Stelle, bis ich weiß, was aus meinem braven Kameraden wird. —

Wenn Hülfe möglich ist, will ich sie ihm bringen, ist sie nicht möglich, so soll ihm wenigstens eine österreichische Bruderhand die Heldenaugen zudrücken! —

Bürger. Nach Belieben. Nur verlangt nicht, daß ich euch Gesellschaft leisten soll. Gehabt euch wohl, ich muß sehn, wo ich altbackenes Brod und sauren Wein bekomme, sonst fressen mich die dreyßig Vielfresser in einem Tage zum Bettler.

(ab.)

Dritter Auftritt.

Die Vorigen, ohne den Bürger.

Hauptm. Schurke! — Weiß Gott, wäre ich des rechten Armes mächtig gewesen, und hätte ich meinen Degen noch — Hätt' ich meinen Degen noch! — Donner und Wetter, was ein paar Stunden thun! — Heut früh stand ich an der Spitze von 120 braven Burschen, die meinen Winken gehorchten, und jetzt darf mir solch eine Krämerseele das bieten! — Der verdammte Schuß! — Und wie der Kerl jubelte, als mir der Degen aus der Hand sank! — Element, 's fängt jetzt an abscheulich in der Wunde zu brennen. — Wie höllisches Feuer! — Der Arm wird wohl d'rauf gehn! — Nun! was ist's weiter? — Hat mancher alte Vater sein einziges Kind zu den Fahnen geführt, hat manche hülflose Mutter ihre letzte Stütze, ihren Sohn, dem Vaterlande geopfert, was soll ich mich sperren, wenns an einen Arm geht. Müßte mir's ja auch gefallen

lassen, wenn sie mir's Leben genommen hätten, und weiß Gott! ich hätt' es für meinen Kaiser, für meinen guten großen Kaiser, rasch und freudig hingeworfen! — Still, rührt er sich nicht? — Ja ja, er kömmt zu sich, — er schlägt die Augen auf. — Kamerad, willkommen im Leben! — Was siehst du so starr um dich? — Besinne dich! — Erkenne deinen Waffenbruder! Ich bin's, dein Freund, das ist deines Kaisers Rock, das ist das Feldzeichen deines Vaterlandes. Wir sind zu Voghera, du kannst gerettet werden, der Feldherr wird uns auslösen.

Oberl. Bin ich gefangen?

Hauptm. Ja! — Wir sind in Feindes Gewalt!

Oberl. Gefangen! —

Hauptm. Nun! laß dir kein graues Haar darüber wachsen, das ist den bravsten Soldaten schon passirt, die Kriegsfortuna ist ein wunderliches Weib! —

Oberl. Warum nicht todt? — Warum nur gefangen? —

Hauptm. 'S ist doch um einen Grad besser. Der Tod läßt keinen wieder auswechseln.

Oberl. Wir sind geschlagen? —

Hauptm. Nur zurückgedrängt. Der General Lannes hatte die Uebermacht zu sehr auf seiner Seite. Unser Corps mußte über die Scrivia zurück! —

Oberl. Zurück über die Scrivia? —

Hauptm. Still davon! — Wie fühlst du dich jetzt? Schmerzt dich deine Wunde sehr?

Oberl. Hättest du mich mit einem Siegesworte geweckt, ich glaubte an Rettung; jetzt fühle ich,

daß der Schuß tödtlich ist, und hab' auch keinen Wunsch mehr, zu leben.

Hauptm. Schone deine Brust. — Sprich nicht. — Vielleicht. — Ein Wunder wäre nicht unmöglich, deine Natur ist stark.

Oberl. Der Körper ist's gegen körperlicher Leiden, aber er beugt sich dem Seelenschmerze.

Hauptm. Still, folge meinem Rath, sprich nicht so viel.

Oberl. Soll ich die paar Minuten, die ich noch leben will und noch zu leben habe, in stummer Qual verjammern? Nein, laß mich zum Abschied aus vollem Herzen zu dir sprechen. Das scheidende Leben drängt die letzten warmen Blutströme nach meiner Brust, und giebt mir Kraft zum Reden. — Wie stehts mit unsern Kameraden?

Hauptm. Wie ich dir schon sagte, sie zogen sich zurück über die Scrivia. Casteggio und Voghera sind in des Feindes Hand.

Oberl. War's ein ehrenvoller Rückzug?

Hauptm. Das will ich meynen! Die Truppen haben sich wie Löwen geschlagen. Nur diese Uebermacht konnte sie zum weichen bringen.

Oberl. 'S ist doch ein braves, herrliches Volk, meine Oesterreicher. Meine Leute hättest du sehen sollen! Helden waren's! Gestanden sind sie wie die Felsen im Meere. Gott lohne ihre Treue, es werden nur wenige von ihnen übrig seyn.

Hauptm. Du hattest die Vorposten? —

Oberl. Ja, Bruder. Als wir heut Mittag bey Casteggio anlangten und abkochen wollten, kam, wie du weißt, die Nachricht, Marschall Lannes sey

nicht mehr weit, und drohe, uns anzugreifen. Ich ward mit meiner Compagnie und einem Zug leichter Reiter von Lobkowitz vorgeworfen, um den Feind so lange zu beschäftigen, bis das ganze Corps schlagfertig sey.

Hauptm. So gut ward mir's nicht! —

Oberl. Ich merkte bald, worauf es hier ankam, und daß das Wohl des ganzen Armeecorps, vielleicht noch mehr, auf dem Spiele stehe. Kaum war ich an dem Defilee angelangt, wo ich Halt machen sollte, als ich den Vortrab der Franzosen im Sturmmarsch anrücken sah. Mir hatte es schon den ganzen Morgen wunderbar schwer und ahndungsvoll auf der Brust gelegen, als wäre meine Zeit aus, als müßte ich heute dem Tode meine Schuld bezahlen. Als ich jetzt die feindlichen Bajonette die Schlucht herunter blinken sah, ward mir's zur Gewißheit, heute würde meine Kugel geladen. Gedrängt von dem Gefühle meiner Todesnähe, rief ich meinen treuen Corporal, du kennst ihn ja, den alten ehrlichen Heyderich, übergab ihm die Compagniekasse und meine eigene Börse, mit dem Bedeuten, jene dem Obristen, diese meinen guten Aeltern zuzustellen, als das ganze Vermächtniß ihres Sohnes, der für seinen Kaiser gefallen sey. Damit schickte ich den alten Mann fort, dem die hellen Thränen in den Augen standen, und der mich fast fußfällig bat, ihn in der Todesgefahr bey mir zu behalten. Der gute ehrliche Joseph! — Er ahndete auch, was seinem Oberlieutenant bevorstand! — Der Abschied von dem alten Freund war mir schwerer geworden, als ich dachte; zu rechter Zeit weckten mich die Schüsse der Franzosen. Nun galt's. Meine Leute fochten wie die Eber und wichen

keinen Fußbreit zurück. Die Leichen der Feinde thürmten sich vor uns, denn meine Bursche zielten gut; aber auch um mich her sanken viele. Meine Offiziers waren mit die ersten. Zuletzt stand ich noch nach einem stundenlangen Kampfe mit eilf Mann, eilf Mann von neunzigen, den anstürmenden Feinden gegenüber. Da bekam ich diesen Schuß, sank zusammen und weiß nicht, was weiter mit mir geschehen. Ich erwachte in deinen Armen zum erstenmale.

Hauptm. Darüber vermag ich dir Aufklärung zu geben. Deine Leute zogen sich zurück, als der gefallen war, der ihnen vorgefochten hatte; die Lieutenants Stambach und Ottilienfeld, die von einer andern Seite vom Feinde geworfen, an dir vorübereilten, hoben dich auf, und trugen dich eine Strecke weiter, bis sie von französischen Chasseurs eingeholt, dich deinem Schicksal überlassen mußten. Die Feinde wollten dich plündern, da brachen einige Croaten aus dem nahen Gebüsche, trieben sie zurück, legten dich auf ihre Gewehre, und brachten dich so nach Casteggio, von wo dich F. M. L. Graf Oreilly durch einen Mann von Naundorf Husaren nach Voghera schaffen ließ. Dieser war's auch, der mir die Fortsetzung deiner Tagsgeschichte lieferte.

Oberl. Und du?

Hauptm. Obwohl wir durch deine heldenmüthige Aufopferung in den Stand gesetzt worden waren, uns aufzustellen, so vermochten wir doch nicht, der Uebermacht, die jetzt von allen Seiten auf uns losbrach, zu widerstehen. Wir verließen Casteggio und zogen uns durch Voghera zurück. Am obern Thore

bekam ich den Schuß in den rechten Arm, wurde gefangen, schleppte mich hierher, fand dich und beschloß sogleich, mit dir gemeinschaftlich das Schicksal, das uns bestimmt ist, abzuwarten.

Oberl. Wie? du bist verwundet? — Doch nicht gefährlich? —

Hauptm. Glaube nicht!

Oberl. Bist du noch nicht verbunden?

Hauptm. Nein!

Oberl. So eile dich doch.

Hauptm. Nein.

Oberl. Dein Zaudern kann dir tödtlich seyn!

Hauptm. Erst muß ich wissen, was aus dir wird.

Oberl. Freund, ich sterbe! —

Hauptm. Das ist nicht gewiß, Rettung wäre möglich!

Oberl. Mir wird keine, und ich mag auch keine.

Hauptm. Das heißt gefrevelt!

Oberl. Erhalte deinem Kaiser einen braven Offizier!

Hauptm. Deswegen bleibe ich.

Oberl. Nein! deswegen sollst du gehen! — Laß mir nicht das bittere Gefühl, daß mein zaudernder Tod den deinigen beschleunigt habe. — Noch ehe die Sonne sinkt, bin ich erlöst.

Hauptm. Meine Hand soll dir wenigstens die Augen zudrücken.

Oberl. Der Genius meines Vaterlandes drückt sie mir zu.

Hauptm.

Hauptm. Ich sitze nun schon drey Stunden bey dir!

Oberl. Deswegen verliere jetzt keinen Augenblick mehr und rette dich!

Hauptm. Wenn dir zu helfen wäre! —

Oberl. Mir ist nicht zu helfen! Laß mich ruhig sterben, und gehe.

Hauptm. Bruder! —

Oberl. Geh, und rette dich. Dein alter Vater lebt noch, rette dich ihm, rette dich deinem Kaiser!

Hauptm. Was gelte ich, wenn du stirbst! —

Oberl. Grüße meine Freunde und geh! —

Hauptm. Hast du gar keine Hoffnung des Lebens?

Oberl. Keine! — rette dich! —

Hauptm. Drücke mir noch einmal die Hand, die rechte ist zerschmettert, mußt schon mit der linken vorlieb nehmen.

Oberl. Bruder — Leb wohl! —

Hauptm. Gott tröste dich in deiner Todesstunde! — leb wohl! (Ab.)

Vierter Auftritt.

Der Oberlieutenant (allein.)

Der letzte Abschied! — Tod! ich zittre dir nicht, aber wenn ich mir's denke, das war das letzte Men-

schenauge, das mir leuchtete, so schauderts doch durch meine Seele. — Also meine Rechnung ist abgeschlossen, mein Testament ist gemacht. — Möge Gott die guten Aeltern trösten, wenn der ehrliche Heyderich ihnen mein Vermächtniß bringt; ich bin ruhig, dem Himmel sey Dank, ich darf den Augenblick der Auflösung nicht scheuen. — Hab' es nicht gedacht, als ich in der Schule den Horaz übersetzte, daß ich das dulce pro patria mori an mir selber prüfen könnte. — Ja, bey dem Allmächtigen, der unsterbliche Sänger hat recht, es ist süß, für sein Vaterland zu sterben! — O könnt ich jetzt vor allen jungen treuen Herzen meines Volkes steh'n, und es ihnen mit der letzten Kraft meines fliehenden Lebens in die Seelen donnern: es ist süß, für sein Vaterland zu sterben! Der Tod hat nichts Schreckliches, wenn er die blutigen Lorbeern um die bleichen Schläfe windet. — Wüßten das die kalten Egoisten, die sich hinter den Ofen verkriechen, wenn das Vaterland seine Söhne zu seinen Fahnen ruft, wüßten das die feigen niedrigen Seelen, die sich für klug und besonnen halten, wenn sie ihre Redensarten auskramen, wie es doch auch ohne sie gehen werde, zwey Fäuste mehr oder weniger zögen nicht in der Wagschale des Siegs, und was der erbärmlichen Ausflüchte mehr sind? — ahndeten sie die Seligkeit, die ein braver Soldat fühlt, wenn er für die gerechte Sache blutet, sie drängten sich in die Reihen. Freylich wird's auch ohne sie gehen, freylich geben zwey Fäuste den Ausschlag nicht; aber hat das Vaterland nicht ein gleiches Recht auf alle seine Söhne? Wenn der Bauer bluten muß, wenn der Bürger seine Kinder opfert, wer darf sich ausschließen? Zum Opfertode für die Freyheit und

für die Ehre seiner Nation ist keiner zu gut, wohl aber sind viele zu schlecht dazu! — Schnell zu den Fahnen, wenn euch die innere Stimme treibt; laßt Vater und Mutter, Weib und Kind, Freund und Geliebte entschlossen zurück, stoßt sie von Euch, wenn sie euch halten wollen — den ersten Platz im Herzen hat das Vaterland! — Was faßte mich für ein Geist, — will die kühne Seele mit diesen heiligen Worten Abschied nehmen? — ich werde schwach! — die Stimme bricht. — Wie du willst, mein Gott und Vater! — ich bin bereit! (er wird ohnmächtig).

Fünfter Auftritt.

Der Vorige, der Corporal, (ein Tuch um den Oberarm, sehr erhitzt und abgespannt, dann sich Gewalt anthuend, bis seine Kraft endlich stufenweise zusammenbricht.)

Corporal. Kaum kann ich weiter! — Wenn ich ihn nicht bald, nicht gleich finde, sind alle meine Anstrengungen umsonst. Die alten Knochen wollen zusammenbrechen! — Auf dem Markte liegen viele hundert Sterbende, aber mein guter Oberlieutenant ist nicht dabey. — Der Schuß im Arm da fängt auch an gewaltig zu brennen. — Hielten mich doch die eigenen Leute für einen Deserteur! Ich desertiren! — Ich! — Diene meinem Kaiser nun 35 Jahre, und ich desertiren? — Habe ich nur meinen Oberlieutenant gerettet, den Weg zu meiner Fahne will ich schon wieder finden! — Element! — ein Offizier

von unserm Regimente! — Gott! 's ist mein Oberlieutenant! 's ist mein Oberlieutenant! — (wirft sich bey ihm nieder.) Allmächtiger! ich danke dir, er ist gefunden, ich hab' ihn wieder! — Ja! wieder hab' ich ihn, aber wie? — Todt! — Todt! — Nein, nein, er kann nicht todt seyn, er darf nicht todt seyn. — Hätte mir Gott mein Wagstück nur darum gelingen lassen, um seinen Leichnam zu finden? — Er muß wieder wach werden, damit ich ihm wenigstens die Augen zudrücken kann. — Das Halstuch muß auf! — So! — Nun will ich sehen, wo ich Wasser finde! Gott! laß mich alten Kerl nicht verzweifeln! —

(eilt ab.)

Oberl. (wacht auf.) Ah! kann ich denn noch nicht sterben? — Noch immer nicht! — Tod, mach's kurz, wie lange soll ich mich quälen? —

Corp. (kommt mit Wasser im Helme.) Dem Himmel sey Dank, da bring ich Wasser. — —

Oberl. Was seh' ich? — Heyderich! — sollte ich mich auch in deiner Seele betrogen haben? — Deserteur? — Pfui! Pfui!

Corp. Gott! er bewegt sich! — er lebt! — Herr Oberlieutenant, mein theurer Herr! — Ach die Freude! —

Oberl. Weg von mir, verbittre mir nicht den letzten Augenblick.

Corp. Nun ist alle Qual vergessen! —

Oberl. Bist du gefangen? —

Corp. Nein, Herr Oberlieutenant! —

Oberl. Wie kamst du hierher? —

Corp. Gott sey Dank! — ich bin desertirt! —

Oberl. Fort, Schurke, laß mich nicht in meiner Todesstunde fluchen!

Corp. Um Christi willen, Herr Oberlieutenant, was ist Ihnen?

Oberl. Elende Seele! — läßt sich durch eine Handvoll Ducaten verführen, seine fünf und dreyßigjährige Treue zu brandmarken! — Aus meinen Augen!

Corp. Herr Oberlieutenant! Sie sind sehr hart das habe ich bey Gott nicht verdient! —

Oberl. Hast Recht! Du verdienst eine Kugel vor den Kopf, Deserteur! —

Corp. Wenn Sie wüßten, warum ich desertirt bin!

Oberl. Kein Schurke ist so dumm, daß er nicht einen Grund für seine Niederträchtigkeit fände.

Corp. Herr Oberlieutenant, der Schuß, den ich da im Arme habe, thut weh, aber der Stich, den mir Ihre Worte in's Herz drücken, der thut's zehnmal mehr! —

Oberl. Kerl! mach' nicht solche ehrliche Augen, spiele den Schurken frey vor mir, ich bin gefangen und verwundet, und kann dir nichts thun.

Corp. Brechen der Herr Oberlieutenant einem alten ehrlichen Kerl das Herz nicht; ich bin desertirt, ja, aber um Sie zu retten! Ich habe all' Ihr Geld bey mir, womit kann ich Ihnen am schnellsten helfen?

Oberl. Mensch! —

Corp. So wahr mir Gott helfe in der Todesstunde, deswegen bin ich da, deswegen hab' ich den Schuß im Arme. Wie sind Sie zu retten? —

Oberl. Heyderich! —

Corp. Ich meinen Kaiser um schnödes Gold verlassen? — Ich? — Herr Oberlieutenant! das war hart! —

Oberl. Freund! Camerad! — Was soll ich dir sagen, wie soll ich's wieder gut machen? —

Corp. Ist schon wieder gut! — Wenn mich der Herr Oberlieutenant nur wieder freundlich ansehen, und mich den alten treuen Heyderich nennen.

Oberl. Alter treuer Heyderich!

Corp. So, Herr Oberlieutenant! so! — nun ist alles wieder vergessen. Wie kann ich Sie retten? —

Oberl. Rettung ist nicht möglich! —

Corp. Doch, Herr Oberlieutenant, doch — lassen Sie mich nur machen! — Erst müssen Sie in ein weiches Bette, dann den Wundarzt her, und gute, gute Pflege! 's soll schon gehen! — ich komme keine Nacht von Ihrem Bette.

Oberl. Treue Seele! —

Corp. Lassen Sie mich nur machen! — Das Haus da sieht leidlich genug aus. — Die Leute haben sich eingeschlossen, aus Furcht vor den plündernden Franzosen. Sie werden schon aufmachen müssen. — Aber der Herr Oberlieutenant hätten mich doch nicht für einen Deserteur für's Geld halten sollen. Hatten's doch nicht thun sollen!

Oberl. Vergieb mir, alter Freund! —

Corp. Ist ja schon längst vergeben, ist ja nicht mehr der Rede werth! — Sie sind doch mein guter Herr Oberlieutenant. — Nun rasch an die Thüre. (pocht.) Heda, macht auf! mein sterbender Oberlieutenant muß Hülfe haben. Macht auf, ich

bitte euch bey allen Heiligen! Macht auf! seyd barmherzig! —

Oberl. Es hört dich niemand.

Corp. Sie hören mich wohl, sie fürchten sich nur. Ich höre drinnen flüstern. — Seyd barmherzig! — Macht auf! — Ein Sterbender ruft nach euch. Macht auf! — Element, wenn's nicht im Guten geht, so probiren wir's auf Soldaten-Manier.

Oberl. Es hilft dir nichts.

Corp. 'S soll schon helfen. — Donnerwetter macht auf, oder ich zerschmettere die Thüre, und dann G'nade Gott Euch allen. Macht auf! — Ich will euch lehren, Respect für meinen sterbenden Oberlieutenant zu haben. Macht auf, oder ich breche auf.

Stimme im Hause. Gleich soll geöffnet werden, schont nur unsers Lebens.

Corp. Sehn Sie, Herr Oberlieutenant, es hilft schon! — Euch soll nichts geschehen. Macht nur auf! — Nun wird's bald!

Stimme im Hause. Gleich! gleich!

Corp. Muth, Herr Oberlieutenant, der Schlüssel knarrt schon im Schlosse.

Oberl. Rettung ist doch nicht für mich.

Corp. So ist's wenigstens Erleichterung! —

Sechster Auftritt.

Der Kaufmann aus dem Hause, die Vorigen.

Kaufmann. Womit kann ich helfen? Ich will alles thun, was in meinem Vermögen steht. —

Corp. Herr! nehmt da den tödtlich blessirten Offizier in eurem Hause auf, sorgt für einen Arzt, und euch soll dafür alles gehören, was ich geben kann, diese Börse.

Kaufm. Sie sind ja Oestreicher!

Corp. Gefangene und blessirte Oestreicher!

Kaufm. Ach, wie gerne wollt' ich helfen, aber ich kann nicht.

Corp. Warum nicht?

Kaufm. Die Feinde sind in der Stadt, ich könnte —

Corp. Ungelegenheiten haben? Pfui, Herr, was gehn euch Ungelegenheiten an, wenn ihr einen Menschen retten könnt.

Kaufm. Aber —

Corp. Ist euch das Geld nicht Genug? — 'S sind über hundert Dukaten.

Kaufm. Alles gut, aber —

Corp. 'S ist euch nicht genug?

Kaufm. Das Gold —

Corp. Halt! Geld hab' ich nicht mehr, aber — hier hab' ich eine silberne Uhr, 's ist mein ganzes Vermögen — nehmt sie, und rettet meinen Oberlieutenant!

Kaufm. Braver Mann!

Oberl. Heyderich, alte treue Seele! —

Corp. Besinnt euch nicht lange, nehmt. — Ich brauche sie doch nicht mehr, meine Zeit hat so bald ausgeschlagen!

Kaufm. Herr Corporal! Ihr Oberlieutenant muß ein trefflicher Mensch seyn, da er sich solche Liebe, solche Treue verdienen konnte. Behalten Sie

ihr Gold, behalten Sie Ihre Uhr; ich nehme Sie beyde auf, geschehe mir auch deswegen, was da wolle!

Corp. Eure Hand, wackerer Herr! Gott sey Dank, mein Oberlieutenant wird gerettet.

Kaufm. Sie sind Menschen, das sollte mir schon genug seyn, aber Sie sind edle Menschen, und Oesterreicher obendrein, und es ist gewiß keiner besser östreichisch im Herzen, als ich. — Mein Haus ist Ihnen offen.

Corp. Ja, Herr! Oestreicher sind wir, Gottlob! wir sind noch Oestreicher! — Die Hand drauf. Der Krieg mag ein anderes Feldzeichen hier aufstekken, wir bleiben doch Landsleute! —

Kaufm. Topp! — Nun lassen Sie uns eilen, Sie in's Haus zu schaffen, Herr Oberlieutenant, dann such' ich einen Wundarzt auf, der Sie verbinden soll.

Oberl. Lassen Sie mich unterdeß im Freyen; es ist mir leichter in der frischen Luft, als drinnen im engen Zimmer. Lassen Sie mich hier, bis der Wundarzt entscheidet, ob mein Leben möglich sey. Muß ich sterben, so möcht' ich gern unter diesem schönen Himmel sterben!

Kaufm. Ich eile nach dem Wundarzt. — Herr Corporal, gehen Sie in's Haus und lassen Sie sich Erfrischungen geben. Wenn meine Kinder die östreichischen Farben sehen, bringen sie Ihnen alles, was sie haben. —

Corp. Nur schnell den Wundarzt.

Kaufm. In fünf Minuten bin ich mit ihm zurück. (ab.)

Siebenter Auftritt.

Der Oberlieutenant, der Corporal.

Corp. Nun, Herr Oberlieutenant, nun ist alles schon gut. Ziehen Sie die Furierschützen zurück, die auf dem Kirchhof Quartier machen sollten, der große General-Quartiermeister da droben läßt Sie noch nicht aufbrechen.

Oberl. Geh in's Haus, guter Heyderich, und stärke dich, mich däucht, du thust dir Gewalt an. Joseph, du bist alt. Mach dich nicht muthwillig krank.

Corp. Sorgen Sie nicht, Herr Oberlieutenant, ich hab' eine starke Natur; mag der verfluchte Schuß immerhin brennen, das kostet den Hals nicht.

Oberl. Mein Gott! deine Wunde! wie habe ich das vergessen können! —

Corp. Es hat nichts auf sich, 's ist nur ein Streifschuß, ich hab' dergleichen Dinger mehr auf dem Leibe. — Jetzt aber will ich hin, und einen frischen Trunk für Sie holen, das soll Sie stärken. — Erst geben Sie mir noch einmal die Hand, so; danke vom Herzen, Herr Oberlieutenant, Sie sind doch ein braver, kreuzbraver Herr! und hätte mir's auch das Leben kosten sollen, ich hätte Sie wieder haben müssen. — Nun, der Himmel hat ein Einsehn gehabt, ließ solch alten Kriegsmann nicht verzweifeln, der es so ehrlich mit seiner Fahne und seinem Kaiser meynt! — (ab in's Haus.)

Oberl. Treues, herrliches Herz! Und ich konnte dich verkennen? Der Gedanke, daß solche

Menschen unter dieser Sonne leben, macht mir ihr Licht fast wieder wünschenswerth. — Und warum sollte ich nicht leben wollen? Warum sollte ich ein Daseyn verwünschen, wo mir vielleicht noch manche Freude blüht, wo ich noch manches Gute beginnen und vollenden kann? — Sind alle Pläne mit einem verlornen Treffen untergegangen? Beym ew'gen Gott, ich fühl's, ich habe noch Ansprüche an dieser Erde, ich habe noch eine Stimme in der Entscheidung des Lebens. — Wer edle Menschen um sich sieht, die seinem Herzen verwandt sind, der muß ja ungern aus ihrer Nähe in die Einsamkeit des Grabes gehn.

Corp. (aus dem Hause mit einer Flasche Wein und einem Glase.) Hier, Herr Oberlieutenant, einen frischen kräftigen Trunk Wein. Der wird neues Feuer in ihre Adern gießen. Nur zu! — So. — Hat's geschmeckt?

Oberl. Ein erquickender Zug. — Du hast doch schon getrunken? —

Corp. Kann warten.

Oberl. Noch nicht getrunken? Warum?

Corp. Ich habe keinen rechten Durst, 's mag wohl von der Müdigkeit herkommen, es wird sich schon wieder geben!

Oberl. So setze dich. — Hast du Fieber? —

Corp. Gott behüte!

Oberl. Gieb mir noch einen Schluck! — So! ich danke. — Nun erzähle mir doch endlich, wie kamst du nach Voghera?

Corp. Ich war schon mit über die Scrivia hinüber, als ich den völligen Rückzug unsers Corps

erfuhr. Jetzt mußt du zu deinem Oberlieutenant, das war mein erster Gedanke.

Oberl. Wackerer Kamerad.

Corp. Ich machte also rechtsum, ging zurück und fragte alle vorbey ziehende Regimenter nach dem unsrigen, bis ich es endlich fand. Wo ist mein Oberlieutenant, rief ich? todt, schrie mir einer entgegen; todt, schrie ein andrer, ich habe ihn fallen sehn. — Er liegt mit 80 Mann seiner Compagnie in den Defileen, Gott tröste ihn, rief ein Dritter. Mir wollte das Herz brechen, aber ich hoffte immer noch; wußte ich doch, wie viele noch leben, die alle für todt ausgeschrien wurden.

Oberl. Viel besser ist's doch nicht.

Corp. Endlich sah ich einen Mann von unsrer Compagnie. Wo ist unser Oberlieutenant, schrie ich ihn an. Der hat's überstanden, war die Antwort, sie haben ihn im Streit zurückgetragen, nachher ist er auf dem Felde todt liegen geblieben. Dennoch gab ich Sie noch nicht verloren, ich war fest überzeugt, Sie müßten noch leben. Wie wahnsinnig lief ich nun durch alle Reihen; habt ihr meinen Oberlieutenant nicht geseh'n? war meine ewige Frage. Ueberall ein „Nein" oder ein „todt." — Schon wollte ich verzweifeln, da rief endlich ein herbeysprengender Husar, ein Offizier von unserm Regiment liegt in Voghera tödlich verwundet, und werde die Sonne wohl nicht mehr untergehen sehn. Das mußten Sie seyn, schnell war mein Entschluß gefaßt, Sie zu retten, und wär's mit Gefahr meines Lebens.

Oberl. Edler Mensch! —

Corp. Die Compagnie-Kasse übergab ich dem Major, der eben vorüberritt, und lief zur Scrivia

zurück. Dort schlich ich mich durch unsere Vorposten, sprang in den Strom, und schwamm durch! —

Oberl. Heyderich, Heyderich, wenn ich dir das je vergesse! —

Corp. Schon gut, Herr Oberlieutenant, schon gut! unsere Leute am Ufer, die mich für einen Deserteur hielten, feuerten auf mich; einer streifte mich da am Arme, aber was that's? ich kam doch hinüber. — Ich ein Deserteur! ich übergehn? da hätte ja der Herr im Himmel mit dem Blitz drein schlagen müssen, wenn ich alter Kerl noch zum Schurken werden wollte.

Oberl. Und ich habe dir das zutrauen können?

Corp. Sapperment! ja! — Nun sehen Sie, Herr Oberlieutenant, das hab' ich richtig schon vergessen, sonst hätte ich's nicht erzählt! — Kurz, ich kam hinüber. Qui vit, schrie mich ein französischer Posten an; Deserteur, antwortete ich, und man ließ mich ungehindert weiter. Ich lief mehr, als ich ging. So kam ich nach Voghera, wo ich lange Zeit vergeblich auf dem Markte unter den Todten und Sterbenden suchte, bis mich das gute Glück in diese Straße zog. Und jetzt hab' ich Sie wieder, und Sie werden gerettet. Herr und Gott, ich will ja nun herzlich gerne sterben, weiß ich doch, mein Oberlieutenant ist versorgt.

Oberl. Camerad! ich bin dein ewiger Schuldner! — Gieb mir die Hand — ach was — laß dich lieber recht brüderlich umarmen, du treues ehrliches Herz! Komm!

Corp. Herr Oberlieutenant! — —

Oberl. Komm, Kriegscamerad!

Corp. Wird sich nicht schicken!

Oberl. Mach keine Faxen, und komm an mein Herz, alter Knabe.

Corp. Nun, wenn's denn einmal so seyn soll. (umarmt ihn.) Herzensoberlieutenant, lachen Sie mich nicht aus, aber den Kuß geb' ich nicht für all Ihre Ducaten! —

Achter Auftritt.

Die Vorigen, der Kaufmann und der Wundarzt.

Kaufm. Hier, Freund, hilf, wenn du noch helfen kannst, es ist ein Ehrenmann! —

Wund. Das weiß ich voraus, wenn ich den Rock sehe. — Herr Oberlieutenant?

Oberl. Wollen Sie mir helfen? —

Wund. So viel ich kann.

Corp. Nur rasch, nur rasch, da ist keine Zeit zu verlieren! —

Wund. Wo ist die Wunde?

Oberl. Hier.

Wund. War der Blutverlust stark? —

Oberl. Darüber kann ich nichts bestimmen, da ich erst vor einer halben Stunde wieder zur Besinnung gekommen bin. (Der Wundarzt knieet vor ihm nieder, und untersucht die Wunde.)

Corp. (zum Kaufmann). Herr, was halten Sie davon? macht er ein bedenkliches Gesicht? — wird mein Oberlieutenant gerettet werden?

Kaufm. Ich hoffe! — mir scheint, der Wundarzt ist nicht ängstlich; übrigens ist der junge Mann

sehr geschickt in seinem Fache, und wird gewiß alles anwenden, um den braven Offizier zu retten.

Corp. Warum ich das nicht auch kann! — Herr Gott! das sollte ich verstehen! — das wär eine Freude! — Herr fragen Sie doch, — was er denkt, ob er glaubt — —

Kaufm. (zum Wundarzt.) Nun?

Wund. Gefahr ist wohl da, doch Rettung wahrscheinlich; ich glaube versichern zu können, der Herr Oberlieutenant kömmt davon!

Corp. Viktoria! mein Oberlieutenant kömmt davon — Herzensdoctor ist's wahr? — Viktoria, Viktoria! Nun, so danke ich dir, großer Gott, daß du mir mein bischen Kraft noch so lange gelassen hast; jetzt mag's zusammenbrechen! Ist doch mein Oberlieutenant gerettet. Viktoria! er kömmt davon! —

Oberl. Gute, treue Seele!

Wund. (zum Kaufmann,) Eile jetzt, Freund und bereite für den Oberlieutenant ein Stübchen mit einem guten Bett; dann wollen wir ihn hinauf schaffen, und gute Kost, gute Pflege und die gute Natur sollen gewiß ihr Recht behaupten.

Kaufm. Ich eile. (ab in's Haus.)

Oberl. Herr Doctor, vor allem andern untersuchen Sie meinem braven Corporal da. Er hat einen Schuß im Arm, und hat ihn für mich bekommen. Verbinden Sie ihn auf's beste! —

Corp. Erst Sie, Herr Oberlieutenant!

Oberl. Sobald ich im Zimmer bin, nicht eher.

Wund. Lassen Sie doch seh'n, Herr Corporal.

Corp. 'S ist nichts. (der Wundarzt untersucht die Wunde.)

Oberl. Nun? —

Wund. Die Verletzung ist bedeutend.

Corp. Gott behüte! — (leise.) Stille.

Wund. Gefährlich.

Corp. (leise.) Stille doch, still.

Wund. Ihr Puls ist sehr angegriffen.

Oberl. Mein Gott, der alte Mann, die Erhitzung und der Sprung in die Scrivia!

Corp. (leise.) Element, schweigen Sie doch! —

Wund. Nein, Herr, hier ist viel auf dem Spiele, winken Sie mir, wie Sie wollen. Ihre Lebenskräfte sind zerrüttet.

Oberl. Und das alles für mich.

Corp. Seyn Sie außer Sorgen, ich habe eine tüchtige Natur.

Oberl. Herr des Himmels, Heyderich, du wirst blaß, Heyderich!

Wund. Es wird ihm schwindlich! —

Corp. Einbildung, ich stehe noch fest auf den Füßen.

Wund. Sie zittern ja! — setzen Sie sich.

Oberl. Joseph, was ist dir? —

Corp. Ich glaube, 's wird mir nicht viel mehr seyn.

Oberl. Gott, wie verstehst du das? —

Wund. Ich fürchte, ich fürchte! —

Corp. G'rad heraus, lügen mag ich doch nicht zu guter letzt, mir wird so schwarz vor den Augen, ich glaube, ich hab' es bald überstanden.

Oberl. Heyderich!

Wund. Ich hab's geahndet. Der alte Körper, die ungeheure Anstrengung, die plötzliche Erkältung, der Schuß, der Blutverlust —

Oberl. Retten Sie, Herr Doctor, retten Sie! —

Wund. Ich glaube, es ist vergebens. Das Grab fordert eine långst verfallne Schuld.

Oberl. Er war so ein braver, braver Soldat, und soll so elend sterben, nicht in růhmlicher Schlacht bey seiner Fahne.

Corp. Růhmlich? — Herr Oberlieutenant, ich sterbe zwar nicht bey meiner Fahne, aber ich sterbe doch fůr meine Fahne; denn ich habe meinem Kaiser einen wackern Offizier erhalten, und ich bin stolzer darauf, als wenn ich das Feldzeichen gerettet håtte. Fahnen lassen sich wieder sticken und vergolden, solch' einen Helden, wie meinen Oberlieutenant, findet man sobald nicht wieder.

Wund. Fůhlen Sie Beångstigungen auf der Brust?

Corp. 'S will mir fast das Herz abdrůcken! —

Wund. Denken Sie an Gott! —

Corp. Mit meinem Heiland hab' ich heute frůh schon abgerechnet, ich brauche nur Abschied von meinem Oberlieutenant zu nehmen.

Oberl. Joseph, Joseph, du stirbst fůr mich! —

Corp. Meine Augen werden schwach! — Wo ist Ihre Hand, Ihre Hand, Herr Oberlieutenant? — Geben Sie mir sie zum letzten Male. — So — leben Sie wohl! — Ein Testament brauch' ich nicht, Kinder hab' ich nicht, habe nichts, als die Uhr, Herr Oberlieutenant, nehmen Sie sie als ein Andenken von einem alten ehrlichen Kerl, der Ihnen treu gewesen ist, treu bis in den Tod! —

Oberl. Muß ich um diesen Preis gerettet werden!

Corp. Und wenn Sie wieder in's Vaterland kommen, sagen Sie es meinen Cameraden, das ist

mein letzter Wille, sagen Sie es meinen Cameraden, ich sey kein Deserteur, ich sey gut österreichisch geblieben bis in's Grab, und habe meinem Kaiser brav gedient, und sey als ein ehrlicher Kerl gestorben! —

Oberl. Du wirst leben im Gedächtniße aller Guten.

Corp. Herr Doctor, versprechen Sie mir's noch einmal, daß mein Oberlieutenant davon kommen soll.

Wund. Mit Gottes Hülfe zweifle ich nicht an seinem Aufkommen.

Corp. Nun, so brecht, ihr alten Augen, brecht! Victoria, ich habe meinen Oberlieutenant gerettet! (stirbt.)

Oberl. Um Gottes Willen, er sinkt zusammen.

Wund. Um nie wieder aufzustehen! —

Oberl. Hat er vollendet?

Wund. Seine Zeit ist aus! —

Oberl. Lassen Sie mich zu ihm! — Da knie ich in Schmerz und Begeistrung vor dir, du todter treuer Freund! — Vaterland, sieh her! solche Herzen schlagen in deinen Söhnen, solche Thaten reifen unter deiner Sonne. — Vaterland, du kannst stolz seyn!

Der Vorhang fällt.

Hedwig.

Ein Drama in drey Aufzügen.

Personen.

Graf Felseck.
Die Gräfin, seine Gemahlin.
Julius, ihr Sohn, Rittmeister.
Hedwig, ihre Pflegetochter.

Bernhard, ein alter Diener Rudolph, Jäger	des Grafen.
Zanaretto, Lorenzo,	Räuber.

Räuber.
Bediente des Grafen.
Bauern.

(Der Schauplatz ist an der Grenze von Italien.)

Erster Aufzug.

(Ein Zimmer nach altem Geschmack, mit Flügelthüren und Bogenfenstern. Eine Harfe und ein Pianoforte stehen am Fenster.)

Erster Auftritt.

Hedwig

(in der üblichen, sehr zierlichen Landestracht jener Grenzländer, kommt aus einer Seitenthüre.)

Er folgt mir überall, ich weich' ihm aus,
Ich suche seine Grüße zu vergessen,
Der Stimme süßen Ton zu übertäuben,
Der eine schöne Zeit mir wieder ruft! —
Vergebens! — Er vereitelt jede Kunst,
Womit ich meine Seligkeit, womit ich
Mich selbst bezwingend, seinen Anblick meide.
Ach ein Gefühl, das ich umsonst verbarg,
Das ich umsonst der eigenen Brust verschwiegen,
Drängt sich allmächtig in die schwache Seele,
Wenn er sich zeigt, und hält mich so zurück,
Ob Scheu und Angst auch meinen Schritt beflügeln.

Da ist er wieder. Hedwig, fasse dich! —
Du bist die Magd, er ist dein Herr; vergiß,
Was er dir war, und was du ihm gewesen! —
(versucht es, dem eintretenden Julius mit einem ehrerbietigen Gruße zu entgehen.)

Zweyter Auftritt.

Julius. Hedwig.

Julius (hält sie bey der Hand zurück.)
Wie, Hedwig, hab' ich das um dich verdient?
Gilt dieser kalte, ehrfurchtsvolle Gruß
Mir, deinem Julius! — Bin ich's denn nicht mehr?
Und wär' ich's nicht mehr, hat der Jugendfreund,
Hat der Gespiele aus der Kindheit Tagen
Kein Recht auf einen wärmeren Empfang?

Hedwig.
Herr Graf! —

Julius.
Herr? — Hedwig, das war hart,
Und nicht verschuldet hab' ich die Behandlung.
Herr, Herr! — so nennt mich meine Hedwig?

Hedwig.
Graf,
Sie finden einen Sinn in diesem Worte,
Wie ich ihn nie hineingelegt. Sie waren
Stets gütig und nie herrisch gegen mich.
Der Ton verbessre, was das Wort verdarb.

Julius.

Was soll's mit diesem künstlichen Umgehen?
Wo ist die alte Sprache des Vertrau'ns,
Die unsre Herzen sonst so schnell gefunden.
Was ist aus dir geworden, Mädchen? sprich!

Hedwig.

Ich bitte Sie, vergessen Sie die Zeit,
Wo wir als Kinder sorglos aufgewachsen,
Die Welt und ihre Form noch nicht gekannt,
Wo sich die Seele jeglichem Gefühle
In freyem Triebe willig übergab,
Und nur dem innern Heiligthum gehorchte.
Sie ist nicht mehr. — Entwachsen diesem Kreise,
Sehn wir in einer neuen Welt uns wieder,
Und was der Jugend leichtes Spiel verknüpft,
Das steht sich fern, der Bund ist aufgehoben,
Sie sind der Herr geworden, ich die Magd!
(will gehn.)

Julius.

Nein, du entfliehst mir nicht! Nein! wissen muß ich's,
Was zwischen diese beyden reinen Herzen
Das scharfe Gift der Vorurtheile goß!
Sieh! als ich vor fünf Jahren dich verließ,
Der Vater mich zum Regimente brachte,
Da schwor ich dir, da schworst du ew'ge Treue,
Und bey dem großen Gott, ich hielt den Schwur!
Dein süßer Name war mein Talisman,
Der durch der Jugend wild unbänd'gen Sturm,
Der durch der Zeit Verderbniß rein mich führte,
Und mir das inn're Heiligthum beschützt.
Manch' üppige Gestalt trat mir entgegen,

Manch feurig Auge winkte rasch mir zu,
Es gruben die verwilderten Gesellen
An meines Herzens stiller Religion,
Den zarten Glauben tückisch mir zu rauben,
Denn der Verdorbne haßt den Unverdorbnen,
Und jeder Schuld'ge ist der Unschuld Feind;
Mich aber hielt dein reines Bild empor,
Ich dachte dich, ich dachte unsrer Liebe,
Und all die Brandung der empörten Welt
Brach sich an meines Herzens heil'ger Treue.
Da flog die Zwietracht über unsre Fluren,
Des Ruhmes Tempel that sich krachend auf,
Das Vaterland rief laut nach seinen Helden! —
Ich war dabey, ich schlug die Schlachten mit.
Die Regimenter rühmten mein Verhalten,
Und dieses Kreuz hing mir der Feldherr um.
Das erste, was ich da gedacht, als ich
Heraus trat aus der Fronte, und der Mann,
Der meiner Jugend herrlich vorgeleuchtet,
Glückwünschend meine Hand ergriff, und laut
Den Namen Felseck zu den Helden zählte,
Das, Hedwig, das warst du. Sie wird sich freu'n,
Wird stolz auf dich seyn! Der Gedanke war
Lebendiger in mir, als eigne Freude,
War lauter, als der Ehre Jubelruf!

Hedwig (bey Seite.)

Gott! kaum bezähm' ich mich. —

Julius.

Der schöne Frieden
Führt' drauf die Regimenter in die Heimath;
Schnell nehm' ich Urlaub, werfe mich auf's Pferd,
Der Liebe Sehnsucht giebt dem Rosse Flügel,

Ich reite Tag und Nacht, was gilt Erschöpfung,
Wenn ich dich wieder sehen soll, — die Stunde,
Die ich versäume, rechn' ich hoch mir an,
Als Raub an meines Lebens schönstem Frühling.
Ich komme an, ein einz'ger Blick von dir
Erquickt der Nerven abgespannte Kraft,
Es war ein Blick, wo Seligkeit der Liebe
In heil'gen Perlen klar und mächtig sprach. —
Doch nur der eine Blick, — vergebens sucht' ich
Die Augen meiner Hedwig! — Sie verschwanden.
Die Dämm'rung log den Sonnenaufgang mir,
Und tiefe Nacht sank über meine Freude!

Hedwig.

Gott! — Ich beschwöre Sie! — Graf, Sie sind grausam!

Julius.

Noch hofft' ich; nur die Nähe meiner Eltern,
Die unsrer Herzen Bündniß nie gewußt,
Verdunkle mir das Sonnenlicht der Liebe;
Doch jetzo find' ich dich allein!
Und keine Hedwig liegt in meinen Armen!

Hedwig.

Nein, hier bezwingt sich keines Menschen Herz!
Umsonst ist's! Denken Sie nicht klein von mir,
Herr Graf, wenn Ihrer Worte Flammensturm
Mehr, als er's sollte, mir die Seele reißt,
Und die Erinn'rung mich zu mächtig faßte!
O, ich beschwöre Sie! — —

Julius.

Wir sind allein,
(sie an sich ziehend.)
Und keine Hedwig liegt in meinen Armen! —

Hedwig.

Barmherzigkeit! Graf! — (sich losreißend.)
Brechen Sie kein Herz,
Dem Lieb' und Gram den Frieden schon gemordet.
(rasch ab.)

Dritter Auftritt.

Julius allein.

Hedwig! Hedwig! — Umsonst, sie flieht mich jetzt,
So ängstlich, wie sie ehmals mich gesucht. —
Mein Herz voll alter Treue bracht' ich mit,
Der Kindheit ganzes inniges Vertrau'n,
Nichts ist verwandelt in der treuen Seele,
Nichts, als die frühe Gluth der Leidenschaft,
Die in des Tages Stürmen rein gebrannt,
Zum Friedenslicht der Liebe sich verklärte! —
Sie aber find' ich als ein fremd Geschöpf;
Mit kalter Strenge meiner warmen Brust
Des Lebens nüchterne Gesetze schmiedend.
O Hedwig! Hedwig! was soll dieser Zwang,
Der unsrer Tage Frühlingslust vergiftet?
Denn Zwang war's doch! Zwang war es, deine Augen
Verriethen, was die Lippe mir verschwieg.
Du liebst mich noch. — Ich soll ein Herz nicht brechen,
Dem Lieb' und Gram den Frieden schon gemordet!
So bat'st du weinend! — Wie erklär' ich mir's?
Wenn deine Brust den Frieden nicht bewahrt,

Wo ist ein Herz, dem dieser Trost geblieben? —
Was kann sie meynen? — Wär's vielleicht die Furcht:
Der Zorn der Eltern treffe unsre Liebe? —
Nein, Hedwig, da verkennst du diese Edlen,
Das Vorurtheil ist fremd in ihrer Brust.
In gleicher Liebe wurden wir erzogen,
Es war kein Vorzug zwischen dir und mir,
Und warst du gleich die arme Försterstochter,
Das angenommne Kind, und ich der Erbe,
Der einz'ge Sohn vom alten Grafenhaus.
So sind wir aufgewachsen, und so wuchs
Die Liebe mit, die in die zarten Seelen
Der Kindheit erst Erwachen eingepflanzt.
Der Vater sah's, und freute sich des Knaben,
Wenn er der Schwester nachsprang in den Gießbach,
Und mit der Seligkeit der ersten That,
Den schwachen Arm um die Verlorne schlagend,
Die theure Last an's sichre Ufer trug;
Der Mutter stand die Thräne klar im Auge,
Wenn zu des Bruders übermüth'ger Schuld
Die sanfte Schwester schnell sich selbst bekennend,
Die fremde Strafe heimlich litt und schwieg.
Wir selber wußten's nicht, wie wir uns liebten,
Ein Räthsel war sich jedes, ein Geheimniß
Lag über dem Gefühle unsres Glücks.
Nun sollt' ich fort; wir trafen uns im Garten,
Ich zog sie weinend an mein Herz, da brannte
Der Kuß der Liebe auf den glüh'nden Lippen,
Und klar in meine Seele fiel der Tag.
Ich hatte sie schon oft geküßt, doch niemals
Fühlt' ich die schmerzenvolle Seligkeit,
Die nun auf einmal meine Brust durchzuckte,

Fühlt' ich den ganzen Himmel dieses Glücks.
Auf unsere Lippen schmelzten Gottes Flammen,
Und unsre Seelen flogen rasch zusammen! —
Arglistige Erinnerung! dich freut's noch,
Mir den verlornen Himmel vorzulügen,
Wenn ich in der Verbannung schmachten muß?
Wo bist du hin, du schöner güldner Traum,
Der meiner Jugend ganze Nacht erhellte?

Vierter Auftritt.

Julius. Rudolph durch die Mittelthüre.

Rudolph.

Herr Graf!

Julius.

Was giebt's?

Rudolph.

Es wird zur Jagd geblasen. —

Julius.

Ich komme! — Ist mein Vater schon im Saale?

Rudolph.

Der gnäd'ge Herr erwartet Sie.

Julius.

Sogleich! —
O daß ich in des Waldes Schauer
Den Frieden wieder fände und den Muth!

(geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Rudolph allein.

Was war das? Sprach der nicht von wiederfinden?
Von Frieden wiederfinden? Armer Thor!
Was kann denn solchem Sonntagskind begegnen?
Der Seelenfrieden ist ein Kinderspiel,
Wenn Glück und Zufall an der Wiege lachte!
Todsünde nenn' ich dann den wüsten Traum,
Der solch ein Schooßkind aus dem Schlummer rüttelt;
Wer aber mit dem ganzen Fluch der Hölle
Schon in dies feindlich fremde Toben tritt,
Wer *vor* der That verdammt ist, *vor* dem Vorsatz —
Was soll das, Rudolph? — Laß die Furien schlafen,
Ersticke die Erinn'rung deiner Seele
Mit deines Herzens brünstigem Gebete,
Laß deine Furien schlafen! — Könnt' ich jetzt
Ein neugeborner Mensch in's Leben treten,
Könnt' ich der Jugend sanfte Heiterkeit
Mit diesem Strahl der Frühlingsliebe kränzen,
Brächt' ich dem reinen heiligen Gefühl
Ein reines Herz voll heil'ger Unschuld zu.
Wo bist du hin, du Friede meiner Kindheit,
Der mich in lichte Träume eingewiegt?
Arglistig Glück, sollt' ich sie einmal finden,
Die meines Lebens Räthsel einmal lösen kann,
Was hast du sie mir damals nicht verkündigt,
Wo ich noch rein in's falsche Leben schaut,
Wo mich gewiß ihr sanftes Zauberlicht
Schuldlos durch diese Strudelwelt gezogen?

Was hast du jetzt den Himmel mir geöffnet,
Wo ich der Hölle schon verfallen bin? —
Zum zweytenmal in diesem Schauderleben
Drängt sich die Liebe in mein wildes Herz.
Und gleich, als hätte mütterlich Natur,
Auch guten Samen in die Brust geworfen,
Wo bis hierher nur blut'ge Frucht gedieh,
So wacht ein menschliches Gefühl mir auf,
Und lügt von Buße mir und von Vergebung!
Und doch! doch! wenn dies himmlische Geschöpf,
Ein Abglanz jener Welt, die ich verkaufte,
Mit ihrem reinen Licht mich läutern will,
Zwing ich den Himmel zum Vergessen, zwinge
Der Hölle ihren Schuldbrief an mich ab. —
Da kommt sie! — Rudolph, ziehe deine Losung,
Entscheidend tritt der Augenblick heran,
Er fragt die rasche Stimme deines Schicksals!

Sechster Auftritt.

Rudolph. Hedwig aus der Seitenthüre.

Hedwig.

Fort muß ich, fort, ich hab' ein menschlich Herz,
Und nicht ertragen kann ich diese Qual,
Mit der mich Lieb' und Dankbarkeit bestürmen.
Soll ichs den Eltern so mit Gram belohnen,
Was sie an dem hülflosen Kind gethan,
Daß ich den einzigen geliebten Sohn
Von ihrer Brust in meine Arme reiße? —
Zu dieser Höhe ward ich nicht erzogen,

Wohin der Liebe Sturm mich tragen will.
In einer Hütte ist mein Platz, die Mauern
Des stolzen Schlosses drängen meine Seele. —
Wenn Liebe Muth giebt, Schranken zu vergessen,
Die eine heil'ge Sitte um uns zog,
So giebt mir Dankbarkeit die Kraft, dem Glücke
Mit eigner Hand die Pforten zu verriegeln.

Rudolph.

Was träumt Ihr, schöne Hedwig? welche Thräne
Der Freude oder Wehmuth füllt das Auge?
Ihr seyd ergriffen, o verbergt es nicht,
Und wenn's Euch freut, so wißt, hier schlägt ein Herz,
Das Eure Freude mitfühlt, Eure Schmerzen.
Ihr seht mich staunend an, Euch stört das Wort,
Das Ungewohnte aus des Waidmanns Munde,
Das ist des Jägers rauhe Sprache nicht. —
Laßt's Euch nicht irre machen, schöne Hedwig,
Ich bin nicht in den Wäldern aufgewachsen,
Und wär' ich's auch, so ließ mich das Gefühl,
Das Euch mich nähert, diese Töne finden;
Denn Augenblicke giebts auch für die rauhe Brust,
Wo dunkle Mächte Melodien wecken!

Hedwig.

Ich hör' Euch gern und mit Erstaunen an,
Doch ist es das Erstaunen einer Freude,
Denn eine Seele sucht' ich, die empfindet.
Und mag auch Mancher fühlen, warm wie ich,
Der, gleich wie wir, im niedern Kreis geboren,
Der rauhe Ton verscheucht mir das Vertrau'n,
Der zarte Sinn verlangt nach zarten Worten.
Doch wie erklär' ich mir's, — seit vielen Wochen

Sind wir zusammen, Glieder eines Hauses,
Und noch fand ich den Menschen nicht heraus,
Und nur den Jäger kennt man hier im Schlosse.

Rudolph.

Mag ichs erröthend Euch gestehn, mich ließ
Der Stolz nicht zeigen, was ich in mir trug,
Ein feindlich Schicksal stürmte durch mein Leben.
Nein, nicht geboren ward ich, als ein Knecht
In Waldesnacht mein Leben zu verdienen,
Zu freyen Tagen zog das Glück mich auf,
Und aufgezogen seiner Gunst vertrauend
Betrog es mich, und ließ mich sinken. Laßt
Mich einen Schleyer werfen auf die Zeit,
Ich mag nicht falsch, mag nicht ein Lügner seyn,
Und dennoch graut mir vor der Wahrheit Stimme.
Laßt das! — Ich ging durch eine strenge Schule,
Ihr sollt entscheiden, ob ich ausgelernt.
Die Welt durchstreifend kam ich in dieß Thal,
Und sah, vergebt der Lippe, die es zittert,
Und ihres Herzens Räthsel Euch verräth,
Sah Euch, und blieb. — O, wendet Euch nicht ab,
Denkt, daß Ihr mich aus einem wüsten Leben,
Wo ich dem Untergange nahe war,
In dieses Thales Frieden hergezaubert,
Was Gutes an mir werden kann, ist Euer!
Verbannt hatt' ich der Menschlichkeit Gefühl,
Da fand ich Euch, und ich erkannte, was
In meiner Brust längst tief und still geschlummert.

Hedwig.

Was sollen diese Worte?

Rudolph.

Hört mich aus!
Ich sah Euch, und ich blieb — die frühe Lust,
In Waldes Nacht mich einsam zu vergraben,
Hat mir die Jägerwelt vertraut gemacht,
Das alte Wissen sucht' ich sorgsam vor.
Als Förster bot ich mich dem Grafen an,
Und beugte meine frey gewohnte Seele
Zum ersten Mal in's Joch der Sklaverey.
Ich that's für dich. — Hat mich das falsche Glück,
Das meiner ganzen Jugendwelt geheuchelt,
Auch dieses letzte Mal betrogen? — Hedwig,
Ein Mensch liegt vor dir, den das Leben ausstieß,
O wecke seinen Engel in der Brust!
Ich fordre tollkühn ja nicht Liebe — Mitleid,
Nur Mitleid, das ist alles, was ich will!
Wohl mag's ein schönes Glück seyn, edle Seelen
Mit Liebeslust und Frühling zu verklären;
Doch den Gefallnen, den in Staub Getret'nen
Mit rettender, mit engelreiner Hand
Hinauf in der Vergebung Licht zu tragen,
Das ist ein heil'ges, göttliches Gefühl,
Wo sich des Himmels Bürgerrecht begründet. —
Du schweigst? — Bedenke, Hedwig, was es gilt,
Das Urtheil sprichst du über meine Seele!

Hedwig.

Laßt mich, nur jetzt nicht, jetzt nur nicht. —

Rudolph.

Ich biete dir
Ein Loos, bescheiden zwar, doch sorgenfrey;
Dort in der Hütte, wo dein Tag erwachte,
Wo deines Vaters stilles Leben ging,

Leb' ich dem Dienste unsers guten Grafen.
Ich weiß, du bist für laute Freuden nicht,
Nicht für den Ueberfluß, der dich umgiebt;
Erzogen bist du für ein bürgerliches Leben,
Und wirst du auch als Tochter hier geliebt,
Dein Anzug ist dem Stande gleich geblieben,
Für den Natur und Liebe dich bestimmte.
O meine Hedwig! wüßtest du's so ganz,
Wie ich der Hand bedarf, der Führerin,
(ergreift ihre Hand.)
Du würdest nicht so lange dich bedenken.

Siebenter Auftritt.

Vorige. Bernhard durch die Mittelthüre.

Bernhard.

Euch ruft der Graf, Herr Förster.

Rudolph.

Tod und Teufel!
Ich kann jetzt nicht.

Bernhard.

Wie, Herr? Seyd Ihr bey Sinnen?
Ihr könnt nicht, wenn der Graf Euch ruft? —

Rudolph.

Verdammt!
Sogleich! — Hedwig! — (mit einem Blick auf Bernhard und sich vor den Kopf schlagend.)
O, die verkaufte Freyheit!
(Rasch ab.)

Achter Auftritt.

Hedwig. Bernhard.

Bernhard.

Was war das? Hedwig! dieser wüste Mensch
Darf deine reine Hand vertraulich fassen?
Was hat er mit dir? — was? —

Hedwig.

Nichts, guter Alter;
Er bat mich nur —

Bernhard.

Er darf nicht bitten. Nein!
Nimm dich in Acht. — Mir wird so ängstlich, wo ich
Ihn treffe, mich ergreift ein Schauder,
Den ich mir nimmer zu enträthseln weiß.
Hast du den rastlos wilden Blick bemerkt,
Als hing die Furie an seinen Fersen?
Sahst du's, wie's gräßlich ihm durch's Antlitz zuckte,
Als ich ihn störte? —

Hedwig.

Ihr seyd zu besorgt.
Er ist kein schlechter Mensch, verwildert wohl,
Doch ist ein frommer fester Wille da,
Man muß die Wankenden nicht sinken lassen.

Bernhard.

Der wankt nicht mehr, der ist gesunken! Reich'
Ihm nur die Hand, er zieht dich mit hinab.
O, bin ich denn der einz'ge, nicht verblendete?
Er hat das ganze Haus behext. Der Graf

Erdrückt ihn fast mit Gunst und Wohlthat, aber
Die Zeit wird kommen, wo's ihn reuen wird.

Hedwig.

Seyd nicht so streng, Ihr seyd ja sonst so gut!
Ihr liebt so warm, soll Euer ganzer Haß,
Den Eure heitre Seele sonst verbannte,
Sich lastend werfen auf die eine Brust?
Ist das gerecht? dem Einen Euern Haß.
Und Eure Liebe einer ganzen Erde?! —
Nein, nein, seyd billig! —

Bernhard.

Eben weil ich's bin,
So haß' ich ihn. Ein innerer Instinkt
Weckt mir den Abscheu in der tiefsten Seele;
Wie eine Schlange, die auf meinen Rosen
Ihr giftiges Verderben ausgespritzt,
Erscheint er mir in manchem wachen Traum,
Und traue mir, es ist kein Kinderglaube,
Der aus des Traumes Seelen-Echo spricht.

Hedwig.

Ist das mein alter Bernhard, den ich höre?
Ihr kennt ihn kaum, und Ihr verdammt ihn schon?
Saht Ihr ihn gestern in den Mühlbach springen,
Wie er das Kind mit kecker Hand ergriff,
Des Wasserrads Zermalmung nicht bedenkend?
Saht Ihr den wüth'gen Hund von ihm erlegt?
Er ist erst kurze Zeit in unsrer Nähe,
Und jeder Tag fast rühmt uns seinen Muth.

Bernhard.

Das eben ist's, was mich mit Schauder füllt,
Der hat das Bess're schon in sich verloren,

Der so sein Leben in die Schanze schlägt.
Daß man den Nächsten rettet, die Gefahr
Nicht scheut, wenn es ein Menschenleben gilt,
Das ist des Starken Pflicht und Schuldigkeit;
Doch wer verwegen mit dem Tode spielt,
Stolz auf dieß teuflische Gefühl: daß er
Den Himmelstag verachtend kann entbehren,
Verräth des Herzens schwarzen Uebermuth,
Der Gott und Vorsicht und die Welt verspottet.
So ist's mit ihm, ich hab' ihn längst durchschaut. —
Hedwig, Hedwig! bedenke deinen Frieden!

(Geht ab.)

Neunter Auftritt.

Hedwig allein.

Nein, Alter! Rudolph ist kein schlechter Mensch,
Es spricht etwas für ihn in meinem Herzen.
Nein, Rudolph ist kein schlechter Mensch. — Die Zeit
Hat ihn mißhandelt, das verbirgt er nicht,
Er hat am Glück verzweifelt, meine Hand
Kann ihn vielleicht vom sichern Abgrund retten,
Ich kann sein Engel werden! Was bedenk' ich's?
Bleibt mir denn eine Wahl? Ich bin gewöhnt,
Des Herzens laute Stimme zu betäuben,
Doch dießmal bricht sich meine Kraft. Vergebens
Such' ich dem Sturm der Liebe zu entgehn.
Ihn darf ich nicht besitzen, und er darf's
Nicht wissen, was mein armes Herz zerreißt.
Ach Julius! Julius! seine Eltern würden,

Von seines Jammers wildem Ton bewegt,
Vielleicht zuletzt mit abgewandtem Blicke
Den Bund laut segnen, dem sie still geflucht,
Und so dem Sohn die liebsten Wünsche opfern.
Nein, wenn ein Opfer seyn muß, so sey ich's;
Sein wilder Schmerz tobt endlich aus, er kann
Auch ohne mich einst glücklich seyn. — Gott! —
Ich —
Ich werde an ihn denken, und Erinnerung
Wird mir die schönen Tage wieder bringen,
Wo er mein war, mein Julius, mein Alles! —
Ja, er wird glücklich seyn, ich auch. Nein, nein!
Lüg' mir nichts vor, arglist'ge Dankbarkeit,
Er wird nicht glücklich, kann nicht glücklich seyn.
An diesem treuen Herzen ist sein Platz,
Er muß verwelken an dem fremden Herzen! —
Und doch, doch, Hedwig! doch! — Fehlt ihm der Muth,
Das Glück aus seiner Seele zu verjagen?
Ich muß ihn heben, und ich will ihn heben!
Rudolph erfahre, was mich jetzt bestürmt,
Denn nicht betrügen will ich seinen Glauben,
Und gnügt ihm ein gebrochnes Herz, so reicht
Das Unglück der Verzweiflung seine Hand;
Und Frieden such' ich bey dem Friedenlosen.

(Geht ab.)

Zehnter Auftritt.

Das Theater verwandelt sich in eine düstre Waldgegend.

Zanaretto und Räuber von der rechten, Lorenzo von der linken Seite.

(Man hört, eh' sie erscheinen, von beyden Seiten Pfeifen.)

Zanaretto.

Lorenzo!

Lorenzo.

Zanaretto!

Zanaretto.

Sprich! was bringst du?

Lorenzo.

Die beste Kundschaft, die ich bringen kann.
Der Fang wird leicht, Felseck braucht wenig Arbeit,
Denkt nur, wen sah ich dort im Schlosse?

Zanaretto.

Nun?

Lorenzo.

Rudolfo dient als Förster bey dem Grafen.

Zanaretto.

Rudolfo? ist es möglich! — Was, der wagt's,
Sich tollkühn in der Welt herum zu treiben,
Der ausgelernte Mörder? Nein, dich hat
Ein Traum betrogen.

Lorenzo.

Lern' mich Rudolph kennen!

Er wars!

Zanaretto.

Er selbst?

Lorenzo.

Rudolph.

Zanaretto.

Unbegreiflich!

Lorenzo.

Frech war er immer bis zur Raserey,
Ich kann das Unbegreifliche nicht finden.
Kurz, er ist hier im Schlosse. — Auf die Jagd
Ritt just der Graf, d'rum schnell in unsre Winkel,
Vielleicht daß sich der Rudolph her verirrt,
Da können wir das Nöthige bereden.
Es wird kein schlechter Fang seyn, denk' ich mir,
Denn ein Gewölbe hat man mir gewiesen,
Das den Familienschatz bewahren soll.

(Man hört einige Jagdhörner.)

Zanaretto.

Da kömmt die Jagd herauf. Schnell in die Höhlen!

(Alle ab.)

Eilfter Auftritt.

Der Graf. Julius. Rudolph. Jäger.

Graf.

Die Jagd ist aus.

Rudolph.

Die Hunde eingekoppelt! —

Blast ab! (Es geschieht.)

Graf.

Ich bin dein Schuldner worden, Rudolph!
Verwundet läg' ich jetzt auf diesem Boden,
Vielleicht daß ich den Tag nie mehr gesehn,
Wenn deine kühne Kraft mich nicht gerettet.
Der Eber, wüthend durch die erste Kugel,
Die ihm die harte Borstenhaut zerrissen,
Stürzt auf mich los, da fehlt mein zweyter Schuß,
Ich bin verloren, denn wie hätt' ich Zeit,
Das Fangemesser an das Knie zu setzen;
Da wirfst du dich dem Eber in den Weg,
Raufst mit dem Unthier, und durchbohrst verwegen
Mit deinem guten Messer seine Brust.

Rudolph.

Dafür werd' ich bezahlt, das ist mein Handwerk,
Es ist des Glückes größte Gunst, wenn es
Gemeiner Pflicht das Ungemeine zuläßt.

Graf.

Du hast ein Recht, dir deinen Lohn zu fordern,
Bestimm' ihn selbst, und wenn mir's möglich ist,
So will ich doppelt dir den Wunsch erfüllen.

Rudolph.

Herr Graf, Sie können mich sehr glücklich machen,
Der unbescheid'ne Wunsch beleid'ge nicht. —
Sie gaben mir den Dienst, der mich ernährt,
Ich hab' nun eignes Dach und Fach, es fehlt
Die Eine nur, die mir das Haus regiere,
Die mit des Weibes zartem Ordnungsgeist,
Das rasche Leben still und einfach richte.
Die Eine fehlt mir.

Graf.

Gut, such' dir ein Weib.
Für deine Wirthschaft wird dein Schuldner sorgen.

Rudolph.

Des Suchens braucht es nicht; sie ist gefunden,
Doch Ihres Wortes, Herr, bedarf ich.

Julius.

Gott,
Was werd' ich hören müssen?

Graf.

Meines Worts? —
Wie heißt denn deine Liebe?

Rudolph.

Hedwig.

Julius.

Hedwig?! —

Graf.

Mein Pflegekind? —

Rudolph.

Sie ist's!

Julius.

Unmöglich!

Graf.

Hast du
Mit ihr gesprochen?

Rudolph.

Ja!

Julius.

Und ihre Antwort?

Rudolph.

Sie schwieg, und eine Thräne sah ich fallen,
Ich legte mir's zu meinen Gunsten aus.

Julius.

O Hedwig! Hedwig!

Graf.

Hm! — Doch, du bist brav
In deinem Dienste, kein gemeiner Jäger,
An deiner Sprache merkt man's, deinen Mienen.
Das Leben hast du mir gerettet; wenn sie
Dich liebt, so will ich gern —

Julius.

Vater, halt' ein!
Kein vorschnell Wort entschlüpfe deinem Munde.
Bezahle nicht mit einem fremden Glücke,
Was dein armselig Gold erkaufen kann.
Willst du den Demant dir zertreten lassen,
Den deine sechzehnjähr'ge Vaterliebe
Zur sonnenklaren Strahlenperle schuf?
Kein vorschnell Wort. Hier trag' ich ein Geheimniß,
Doch nicht der Ort ist's, wo ich's lösen soll.
Wenn meine Ruhe, wenn mein Glück dir lieb ist,
Entscheide nichts. — Komm, Vater! dort im Schlosse
Erfährst du, was in meiner Seele stürmt.

Graf.

Julius, was ist dir?

Rudolph.

Teufel!

Julius.

Komm, mein Vater!
O, daß ich mich nicht früher dir vertraute!

Graf.

Was soll dies räthselhafte Wesen —?

Julius.

Laß mich,
Bald wird es klar vor deinen Augen seyn.

Graf.

So komm. Rudolph, ich bleibe noch dein Schuldner;
Doch nimm mein Wort, ich bleib's nicht lange mehr.
Nur überlegen laß mich deine Bitte,
Sey deines Lohns, sey meiner Gunst gewiß.
(Geht mit Julius und den Jägern ab.)

Rudolph (allein.)

Verdammt! Das ist mein alter Fluch. Wenn ich's
Errathe! — Tod und Teufel! — Nur Gewißheit! —
Der Bube sollt' es büßen! — Rudolph, Rudolph!
Nimm dich in Acht, das war der Schlange Zischen,
Die Hölle regt sich noch in meiner Brust! — (ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Zweyter Aufzug.

(Das Zimmer des ersten Aufzugs.)

Erster Auftritt.

Der Graf. Bernhard.

Graf.

Laß mich zufrieden, alter Grillenfänger!
Was treibt dich für ein böser Geist, daß du
Mit deinen Träumerey'n die Sorge aufweckst?
Ich halt auf Rudolph viel, sehr viel: heut' dank' ich
Das Leben seinem muthigen Entschlusse;
Soll ich nicht billig seyn und nicht gerecht?

Bernhard.

O, rechnen Sie die That nicht höher an,
Als sie der Zufall stellt. Seyn Sie dankbar,
Nur, guter Herr, vertrau'n Sie nicht dem Menschen,
Weil er den Muth gehabt, für Sie sein Leben

In glücklichem Entschlusse hinzuwerfen,
Was meiner längern Treue zukommt. Graf,
Sie sehen leicht in solcher schweren Sache.

Graf.

Ich kenne deine Treue für mein Haus,
Drum will ich dein Geschwätz vergessen; doch
Kein Wort mehr über Rudolph, nicht zu mir,
Und nicht zu andern! Hörst du, alter Träumer?
Jetzt geh' an deine Arbeit!

Bernhard.

Gott verhüte,
Daß meine Träume nicht zur Wahrheit werden!
(Geht ab.)

Graf (allein.)

Wo nur der Julius bleibt? — Gleich wollt' er hier seyn.
Ein wilder Sturm hob seine kühne Brust,
Die Augen blitzten! — Wunderbar! — mir ahndet,
Was Ungewöhnliches soll ich erfahren.
Da kommt er.

Zweyter Auftritt.

Der Graf. Julius.

Julius.

Vater, ruhig wollt' ich seyn,
Doch kann ich's nicht. Vergebens hab' ich mir
Im Garten meine Hitze vorgeworfen,
Das heiße Blut verspottet die Vernunft,

Ich kann nicht ruhig seyn; drum zürne nicht,
Wenn meines Herzens wilde Wellen brausen,
Verzeihe meiner Liebe ihren Sturm.

Graf.

Wie? deiner Liebe?

Julius.

Ja, mein theurer Vater!
Ich liebe Hedwig, ich gesteh' es frey,
Und bin, beym Himmel, stolz auf diese Liebe!

Graf.

Das hab' ich nicht erwartet. —

Julius.

Hör' mich ganz,
Dann magst du richten über meine Zukunft.
Die Liebe wuchs in unsern jungen Herzen
Wie eine stille Frühlingsblume auf;
Wir selber wußten's nicht, glaub' mir es, Vater,
Bis ihrer Düfte Balsam uns berauschte,
Bis jenes Abschieds bittre Seligkeit
Mit stummer Ueberredung unsre Arme
Zum ew'gen Bunde in einander schlug.
Gesunken wär' ich bey dem großen Schiffbruch,
Der unsre Zeit in Strudelnacht hinab zog,
Hätte nicht Liebe meinen Muth gestärkt,
Daß ich an's sichre Ufer mich gerettet.
Kein größer Glück giebt's für ein junges Herz,
Als wenn es seiner Träume Ideale
In eines Mädchens zarter Seele findet,
Und so des Lebens Heiligthum erkennt.

Graf.

Heil dir, wenn schuldlos du den Sturm durchbrochen!

Julius.

Ihr dank' es, wenn's dein Vaterherz erfreut,
Den Sohn, der rein aus deiner Hand gegangen,
Nach vieler Jahre mörderischem Kampf
Noch rein und glücklich an die Brust zu drücken.
Ihr dank' es, Vater, Ihr allein. — Mein Blut,
Es ist nicht kälter, als das Blut der Andern,
Versuchte oft das weiche Menschenherz,
Doch immer trat die Liebe in die Schranken,
Und ließ das Herz nicht sinken und nicht wanken!

Graf.

Ich ehre diese Liebe, dies Gefühl,
Das alles Heilige im Menschen fest hält,
Ich ehr' es, und ich danke dem Geschick
Für diesen Stern, der deine Nacht gelichtet;
Doch hör' auch deines Vaters ernste Meynung:
Hedwig ist schön, und was noch mehr, ist gut.
Sie ist gebildet, das ist viel, wir haben
In einer Richtung euch zugleich erzogen,
Nichts fehlt ihr, nichts, als Rang und Adel; Sohn,
Der Liebe sind es freylich eitle Träume,
Das weiß ich wohl, und fühl' es auch, doch laß
Ein Wort zur Gunst des Vorurtheils mich sprechen:
Verarg' es nicht dem Sohne alten Stammes,
Der durch Jahrhunderte die Aeste trieb,
Wenn er das altehrwürdige Gesetz
Von der Geschlechter Reinheit nicht verachtet.
Es ist ein schönes, herrliches Gefühl,
Durch lange Reihen seiner großen Ahnen
Auf den zurückzuzählen, der den Adel,
Dies Heiligthum des Menschenwerths erwarb.
Willst du verachtend dies Gefühl dir rauben,

So sey der Preis, dem du es opfern willst,
Des Abfalls von der Väter Glauben würdig.
Wär' Hedwig deines Standes, ja bey Gott,
Sie wäre mir die liebste aller Töchter;
Doch glaube nicht, daß ich vom Ahnenstolze
So sehr befangen bin, daß ich nicht freudig,
Wenn es dein Glück gilt, einen Wunsch dir opfre,
Der doch allein nur dich beglücken soll.
Wie stehst du jetzt mit Hedwig?

Julius.

Ach, sie weicht
Mir sorgsam aus, wie sehr ich sie auch suche.
Sie glaubt, Ihr könntet unsrer Liebe zürnen,
Und sie bekämpft sich, um dankbar zu seyn.

Graf.

Gestand sie dir —?

Julius.

Wie ließ ihr Zartgefühl
Solch ein Geständniß zu? Sie schwieg, doch Thränen
In ihrem Auge sprachen's deutlich aus.

Graf.

Drauf kenn' ich sie! Solch eine Heldenseele
Wohnt selten nur in einer Weiberbrust.
Doch prüfe dich noch einmal, theurer Sohn;
Es ist nicht bloß die Angst des Ahnenstolzes,
Es ist Erfahrung, die es mich gelehrt:
Ungleiche Stände passen schlecht zusammen;
Die Harmonie der Herzen reicht nicht aus,
Es muß auch in des Lebens Glück und Gütern
Für Liebende ein richt'ger Einklang seyn,

Wenn sich die Hände so verbinden sollen.
Ja, prüfe dich, und prüfe deine Hedwig.
Doch hast du freye Hand; ich habe hier
Nur eines ältern Freundes Rath und Stimme.
Jetzt eil' ich zu der Mutter, überlegend,
Wie uns die nächste Zukunft finden soll.

Julius.

Und Rudolph?

Graf.

Das erklärt sich wohl von selbst.
Ich werd' ihn wissen anders zu belohnen;
In keinem Falle geb' ich jetzt mein Wort! —
(geht ab.)

Dritter Auftritt.

Julius allein.

Ich soll mich prüfen? — O, vergiß nicht, Vater,
Daß da der Forscherblick nicht ausreicht,
Wo sich des Lebens Räthsel offenbart!
Der kalte Mensch, der sich vernünftig nennt,
Tritt nüchtern in ein Gotteshaus und will
Des Glaubens ahnungsvolle Dämmerung,
Der Religion geheime Sympathie,
Spitzfindig messen und aufs Reine schreiben,
Wenn sich ein frommes, warmes Menschenherz
Im sel'gen Sturme der Begeist'rung hinwirft,
Des Herzens stille Feyer zu begehen,
Und unbewußt das Göttliche zu deuten! —

In ihrem Auge las ich's hell und klar,
Was soll mir noch der Worte eitles Tönen,
Wenn Gott in solchen Sternen zu mir spricht? —

Vierter Auftritt.

Julius. Hedwig.

Julius.

O Hedwig, dich, dich such' ich, dich allein,
Dank sey dem Himmel, der dich zu mir führte.
Es muß hell werden zwischen uns, ich kann
Die lange Nacht der Zweifel nicht ertragen!

Hedwig.

Vergessen Sie nicht, Graf, warum ich bat,
Wenn meine Stimme gilt, in Ihrem Herzen!

Julius.

Der Förster hat um dich gefreyt. Sag' mir,
Hat er dein Wort?

Hedwig.

Er hat es nicht, doch werd' ich
Dem braven Manne niemals mich versagen,
Denn was er that, hat mehr als mich verdient.

Julius.

Er hat noch nicht dein Wort? Du bist noch frey?
O meine Hedwig, hast du ganz vergessen,
Was wir uns sind? ich kann nicht von dir lassen!
Mein Vater weiß —

Hedwig.

Gott, was hast du gethan?

Julius.

Was Lieb' und Pflicht und Ehre mir geboten.
Ich fühl' es wohl, was du verbergen willst,
Du liebst mich noch.

Hedwig.

Graf! —

Julius.

Hedwig! läugn' es nicht!
Du liebst mich noch, ich fühl' es. Diese Thräne
Verräth mir deines Herzens großen Kampf;
Du willst die guten Aeltern nicht betrüben,
Willst ihren Wünschen deine Zukunft opfern!
O überlege, was dies Opfer gilt.
Des ird'schen Lebens ganze Seligkeit
Keimt in zwey Herzen, wo die Liebe waltet;
Brichst du die Blüthen deiner Brust allein,
Auch meines Frühlings Hoffnung trittst du nieder!

Hedwig.

Ich habe mir Sie menschlicher gedacht,
Herr Graf. Ein schwaches Weib bat Sie um Schonung,
Und Sie bestürmen noch die weiche Seele,
Die eines Mannes Heldenkraft bedürfte,
Daß sie nicht sinke, wie die Zeit es will.
Was ich in meinem Herzen für Sie fühle,
Das muß in diesem Augenblick verstummen,
Und nur der Welt vergöttertes Gesetz,
Mag's auch eiskalt in's warme Leben greifen,
Hat dieses Tages Stimme und Entscheidung.
Wohl ward ich wie die Tochter auferzogen,
Wohl hauchte der Aufklärung milder Geist
Die lichten Strahlen tief in meine Seele;

Doch immer eingedenk blieb ich des Standes,
In dem ich aufwuchs, und dem ich bestimmt bin.
Nicht dem Planeten nur ist's vorgeschrieben,
Wie er die Sonne treu umwandeln soll;
Es geht der Mensch auch in bestimmten Gleisen.
Und wie der Stern, aus seiner Bahn geschmettert,
Planlos, ein gluthverzehrender Komet,
Im wilden Sturme durch die Räume donnert,
Bis er zum Aschenhaufen ausgebrannt,
So geht der Mensch verloren, der verwegen
Aus seines Lebens Schranken brechen will.

Julius.

Ist denn ein niedres Loos für dich Bestimmung?
Hast du mit diesem heiligen Gefühl
Nicht hohes Recht an alles Große, Schöne?
In jedem Anspruch stehst du über mir.
Des Kaisers Gnade dank ich meinen Adel,
Dir aber hat ihn Gott in's Herz geschrieben,
Und keine Zeit löscht diese Züge aus.
Nein, Hedwig, du bist mein, ich laß dich nicht,
An dich weist mich des Glückes Schuldbrief an,
Dir hab' ich meine Seligkeit verpfändet;
Sträube dich nicht. Komm an dies treue Herz,
Komm, Hedwig!

Hedwig.

Julius, Julius, sey barmherzig!

Julius.

Du bist es nicht! Du quälst mich schonungslos,
Stehst ruhig da, und läßt mich kalt verzweifeln.
Treulose, hab' ich das um dich verdient? —
Ja, alles weibliche Gefühl ist Lüge,
Und jede Thräne, die sehnsüchtig perlt,

Und jeder Seufzer aus des Herzens Tiefe,
Und jeder Schwur, der von den Lippen flieht,
Es ist verlognes Blendwerk der Gefühle,
Es ist der Sinne flücht'ge Täuschung nur;
Nein, warm und treu hat noch kein Weib empfunden!

Hedwig.

(sich von ihrem Gefühle hingerissen, an seine Brust werfend.)

Grausamer Mensch, du brichst ein treues Herz!

Julius.

Hedwig! Hedwig!

Hedwig.

Gott! was hab' ich gethan!

(sich losreißend.)

Julius.

O reiß' dich nicht aus den verschlungnen Armen,
Geliebte Braut, denn meine Braut bist du
Vor Gott! Mag auch die Welt, mag selbst mein Vater
Sich feindlich drängen zwischen unsre Herzen,
Der Segen Gottes heilt die Wunde zu,
Und als mein Weib soll Alles dich erkennen!

Hedwig.

Nicht weiter, Graf! Sie freveln. Nein! nicht weiter!
Was auch mein überströmendes Gefühl
In dieser falschen Stunde halb verrathen,
Vergessen Sie es, ich beschwöre Sie!
Es konnte sich mein Herz auf Augenblicke
Aus seines Weges strengem Gleis verlieren,
Doch mein Bewußtseyn trägt mich schnell zurück!

Kommt's Ihnen zu, im Sturm der Leidenschaft
Des Lebens Sitte muthig zu verachten,
Sich dem Gesetz entgegen werfend, eins
Mit Ihrem Herzen, mit der Welt im Kampfe,
Geziemt es mir, im Frieden mit der Welt,
Des Herzens laute Stimme zu bezwingen,
Und das zu ehren, was Sie keck verachten?
Drum hören Sie! Des Vaters Liebe mag vielleicht
Zu schwach dem Sturm der Bitten widerstehn,
Vielleicht von lieben Wünschen trennt er sich,
Wo Opfer und Entsagung unsre Pflicht ist.
Doch einst bat ich von Gott, o könnt' ich's lohnen,
Was Sie an mir hülflosem Kind gethan!
Gott hat mein Flehn erhört, mit starker Seele
Bring' ich vergeltend ein gebrochnes Herz,
Und keine Thräne perlt in meinen Augen! —
Mag dies das letzte Wort seyn zwischen uns! —

Julius.

Nein himmlisches Geschöpf, ich laß dich nicht!
Jetzt erst erkenne ich die große Seele.
Zu deinen Füßen —

Fünfter Auftritt.

Vorige. Rudolph.

Rudolph.

Tod und Hölle!

Hedwig.

Gott, ich

Verstehe dich! —

(ein schmerzlicher Blick als Abschied auf Julius, dann stürzt sie auf Rudolph los, reicht ihm die Hand und eilt mit den Worten:)

Rudolph! ich bin dein Weib!

(rasch ab.)

Sechster Auftritt.

Rudolph. Julius.

Julius (aufspringend.)

Nein, Hedwig, nein, du bist es nicht! —

Rudolph.

Herr Graf,
Sie müssen eine Frage hier verzeihn —

Julius.

Ich muß? — Die Rede ist mir fremd!

Rudolph.

Nach dem,
Was Sie aus Hedwigs Munde selbst gehört,
Kommt mir die Kühnheit zu.

Julius.

Das wird sich zeigen.

Rudolph.

Das hat sich schon gezeigt, Herr Graf. Noch einmal,
Ich muß um die Erklärung bitten: was ist
Hier vorgefallen?

Julius.

Welche Sprache!

Rudolph.

Sey

Das Wort zu kühn, der Augenblick entschuldigt.
Sie ist mein Weib, Sie find' ich ihr zu Füßen —

Julius.

Wer ist dein Weib?

Rudolph.

Hedwig.

Julius.

Sie ist es nicht!

Das lügst du!

Rudolph.

Herr!

Julius.

Du lügst, Hedwig dein Weib?
Was soll der Engel in dem Staube?

Rudolph (bey Seite.)

Teufel!

(laut.)

Vor Ihren Augen gab sie mir die Hand,
Als Zeugen ruf' ich Sie vor Gott und Kirche:
Zu meiner Braut hat sie sich selbst bekannt.

Julius.

Das war im wilden Sturme des Gefühls,
Kein Schwur ist gültig mit empörtem Herzen!

Rudolph.

Was diesen Sturm erregte? frag' ich Sie.
Ich hab' ein Recht zu diesem ernsten Tone.

Julius.

Verwegner Bursche!

Rudolph.

Wår' ich's, Herr, so war's
Doch keine Zeit, mich daran zu erinnern.
Ihr Vater ist mein Herr, ich diene, ja,
Und meine Freyheit hab' ich ihm verkauft,
Doch meine Ehre ist noch nicht verpfåndet,
Die hab' ich als mein Eigenthum bewahrt.
Was ging hier vor, Herr Graf?

Julius.

Ein Wort noch, Förster,
Und Er ist um den Dienst!

Rudolph.

Was ging hier vor? —
Hedwig ist meine Braut, Sie sind mein Zeuge.
Rein muß ich sehn, ich mag auch einen Himmel
Nicht aus der dritten Hand! Was ging hier vor?

Julius.

(sich mit Gewalt måßigend).

Rudolph, wår't Ihr nicht meines Vaters Retter,
Wår't Ihr das nicht —! Doch still, Ihr seyd's,
und somit
Trag' ich auch meines Dankes Zoll Euch ab;
Allein, das kann ich nicht in meiner Brust behal-
ten,
Was mir das Herz abdrücken will: so wißt,
Niemals wird Hedwig Euer Weib, der Weg
Geht über meine Leiche zum Altar!

(geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Rudolph (allein.)

Nun, wenn es keinen andern giebt, mir kommt's
Auf einen kleinen Mord nicht an! Herr Graf,
Sie werden wohlthun, sich in Acht zu nehmen!
Wie aber lös' ich dieses Räthsel? Wie?
Zu ihren Füßen find' ich ihn, sie reißt
Sich los, und nennt sich meine Braut! — Es muß
Klar werden, sonnenklar! Der Wildschütz
Soll nicht in meine Jagd, das schwör' ich theuer! —
O Geist des Guten, wenn du in mir lebst,
Wenn dich mein Mörderleben nicht ersäufte,
Wenn du den Weg mir selbst herauf gewiesen
Aus meines Lasters Abgrund, o so laß
Die stillen Kräfte sich zusammen fassen,
Daß sie mich aufrecht halten in dem Kampfe!
Denn Eifersucht und Zweifelsjammer hängt
Der Hölle alte Wucht an meine Seele,
Und reißt mich wieder der Verdammniß zu.

(geht ab).

Achter Auftritt.

Der Graf und die Gräfin.
(aus der Seitenthür).

Graf.

So stehn die Sachen jetzt. — Du weißt nun Alles,
Auf unsern Ausspruch harr'n zwey bange Herzen,
Drum laß uns kurz bey der Entscheidung seyn.

Julius weiß zwar, daß er frey wählen darf,
Doch läßt sein kindliches Gefühl nicht zu,
Daß er auf seiner Aeltern Wort nicht achte.

Gräfin.

Und dein Entschluß?

Graf.

Ich wart' auf deine Stimme.
In solchen Fällen sieht ein Weib viel schärfer,
Viel ruhiger; nur eine zarte Hand
Kann diese zartgeflochtnen Fäden lösen.

Gräfin.

Sieh, lieber Felseck, daß ich's frey gestehe,
Ich trug die dunkle Sehnsucht in der Brust, —
Solch eine liebe Tochter ist mir Hedwig, —
Es möchten diese beyden reinen Herzen
Sich still gefunden haben. Legten wir
Nicht selbst der Liebe Keim in ihre Träume?
Sie wuchsen mit und für einander auf,
Und froh sah ich die Blüthen sich entfalten,
Kaum wußten sie es selbst. — Ich aber fühlte,
Es müsse diese Liebe sich bewähren
Im Sturm der Zeit, in langer Trennung Schmerzen;
Damit von ihrem göttlichen Beruf
Der Sitte Regelzwang zusammen breche.
Nun hat sie sich bewährt, sie haben treu
An ihrem stillen Glauben fest gehalten,
Und keine bess're Tochter wünsch' ich mir.

Graf.

Doch warum hast du sie in solcher Demuth,
Wie es ihr Stand verlangte, auferzogen,

Trugst du den Wunsch schon damals in der Brust?
Was ihr jetzt nöthig wäre, fehlt dem Mädchen.

Gräfin.

Wir leben abgeschieden von der Welt,
Und selten kommt ein Gast in unsre Berge.
Wie uns das freut, so freut's die Kinder auch;
Mit unsern Bäumen sind sie groß geworden,
Mit unsern Blumen sind sie aufgeblüht,
Und ihre Heimath liegt in diesen Thälern.
Was soll das eitle Schnitzwerk jenes Lebens
Am Laubengange ihres stillen Glücks?
Hat sie nicht alles schnell erlernt, was uns
Das abgeschied'ne Leben oft erheitert?
Die Saiten klingen unter ihren Fingern,
Und was ein deutscher Dichter Großes sang,
Das ist nicht fremd in ihrem vollen Herzen.
Mag ihr auch fehlen, was die große Welt
Mit lautem Prunk als höchste Bildung ausschreit,
Mag sie ihr vaterländisches Gefühl
In jene Sprache nicht zu drücken wissen,
Die ihrer Zunge, wie dem Herzen fremd ist,
Ich tadl' es nicht, sie hat sich rein bewahrt;
Denn mit den fremden Worten auf der Zunge
Kommt auch der fremde Geist in unsre Brust,
Und wie sich mancher, von dem Prunk geblendet,
Der angebornen heil'gen Sprache schämt,
Und lieber radebrechend seiner Zunge,
Zum Spott des Fremden, fremde Fesseln aufzwingt:
So lernt er auch die deutsche Kraft verachten,
Und schwört die angeborne Treue ab.

Graf.

So bist du ihrem Bunde nicht entgegen?

Gräfin.

Ich harre deines Ausspruchs. Meinen kennst du.

Graf.

O laß dich fest in meine Arme drücken,
Denn eine schöne Stunde winkt uns zu.
Sie mögen glücklich seyn, wie wir es waren,
An diese Berge ist das Glück gebannt.

Neunter Auftritt.

Vorige. Julius.

Graf.

Willkommen Sohn! Die Aeltern segnen dich!

Gräfin.

Ja, lieber Julius, bring' uns deine Hedwig,
Wir segnen Euch!

Julius.

Darf ich den Ohren trauen,
Die meinem Geist die Himmelsbothschaft bringen?

Graf.

Komm an dies Herz und fühl's an seinen Schlägen,
Wie es dem Augenblick entgegen pocht,
Der deines Lebens Seligkeit begründet!

Julius.

O meine Eltern! — Doch, was soll der Rausch?
Noch liegt ja Hedwig nicht in Euren Armen!

Gräfin.

So rufe sie.

Julius.

Ihr wißt nicht, was geschehn.

Gräfin.

Nun?

Graf.

Sprich!

Julius.

Vergebens hatt' ich sie bestürmt,
Der Liebe ganze Kunst umsonst verschwendet;
Sie blieb bey ihrem Ausspruch, nimmermehr
Mein Weib zu werden, von dem Wahn befangen,
Ihr brächtet Eure Wünsche uns zum Opfer,
Verhaßt sey Euch das Band, das wir geschlossen!
Sie ist entschieden, bricht ihr auch das Herz.
Zu ihren Füßen warf ich mich, da trat
Der Förster in den Saal, sie riß sich los,
Wild in Verzweiflung flog's in ihrem Blicke.
Ich bin dein Weib, Rudolph! Und mit dem Worte
War sie verschwunden, leblos stand ich da!

Gräfin.

Ich habe diesen Kampf schon längst bemerkt,
Wohl kenn' ich meine großgesinnte Hedwig,
D'rum überlaßt es mir, ihr zu beweisen,
Wie unser Glück an ihrem Glücke hängt.
Laßt mich mit ihr allein. — Der Baron Werneck
Hat Euch zum Fest geladen, das er giebt.
Ihr habt es einmal zugesagt, so reitet;
Ich unterdeß besänftige ihr Herz,
Und stifte Frieden in dem Sturm der Seele.

Julius.

So lange soll ich warten?

Graf.

Ueberlege,
Was dieser kurze Aufschub dir gewinnt.
Komm, komm, mein Sohn, der Mutter Rath ist gut.
Vor Mitternacht sind wir zurück.

Julius.

Ich folge.

Graf.

So laß uns eilen, denn der Weg ist weit.

Gräfin.

Werneck ließ dich auch bitten, deine Leute
Ihm zur Erleicht'rung mitzubringen, große Tafel
Will er heut' geben, und ihm fehlt's an Dienern.

Graf.

Von Herzen gern. Bernhard! Philipp!

Zehnter Auftritt.

Vorige. Rudolph. Bernhard und mehrere Bediente.

Graf.

Die ganze Dienerschaft sitzt auf. Ihr sollt
Mit mir nach Werneck. Rudolph bleibt zurück,
Und hütet unterdessen uns das Schloß. —
Du bleibst doch gern allein?

Gräfin.

Was wär' zu fürchten? —

Bern=

Bernhard.

Herr, lassen Sie mich hier.

Graf.

Nein, du mußt auch nach Werneck.

Bernhard.

Was soll ich dort? Ich hab' nicht Rast noch Ruh,
Weiß ich die gnäd'ge Frau allein im Schlosse.

Graf.

Der Rudolph bleibt ja.

Bernhard.

Das ist meine Angst.

Graf.

Pfuy, alter Träumer!

Bernhard.

Lassen Sie mich hier,
Ich kann ja so das Reiten nicht vertragen.
Herr, lassen Sie mich hier!

Graf.

Bernhard, weißt du,
Was ich dir heut' befahl?

Bernhard.

Vergeben Sie's,
Das alte Herz will sich nicht zwingen lassen.

Graf.

Nun, wenn dir gar so viel d'ran liegt, so bleibe.

Bernhard.

Das wälzt mir einen Stein vom Herzen, Graf.

Ein Bedienter.

Die Pferde sind gesattelt, gnäd'ger Herr.

Graf.

So komme, Julius. — Leb wohl, mein gutes Weib,
Ich wünsche dir viel Glück zu deinem Vorsatz.

Julius.

Und ich soll ohne Abschied — ?

Gräfin.

Um so schöner
Wird Euer Wiedersehn! Lebt wohl!

(Geht ab.)

Graf.

Komm, Julius!

Rudolph.

Verzeih'n Sie mir, Herr Graf, wenn ich beläst'ge.
Ich bitte um Entscheidung meines Wunsches,
Nur Ihres Worts bedarf's zu meinem Glück.

Graf.

Das schlag dir aus dem Sinne, wack'rer Rudolph.

Rudolph.

Wie?

Graf.

Die Blume blüht für dich nicht auf, du magst
Dir eine andre suchen; aber sey
Des reichsten Dankes nochmals überzeugt:
Ich zahl' dir eine schöne Summe aus,
Mit der kannst du dein weit'res Glück versuchen.
Leb wohl, und hüte mir die Frauen gut.

(Alle ab bis auf Rudolph.)

Eilfter Auftritt.

Rudolph allein.

Mit der magst du dein weit'res Glück versuchen? —
Ha! wenn ich dich verstanden habe? Mensch!
Reize den Tieger nicht, so lang' er schläft,
Er möchte sonst erwachen.

Zwölfter Auftritt.

Rudolph. Hedwig.

Hedwig.

Sie sind fort.

Rudolph.

Ja!

Hedwig.

Und weißt du's nicht, wohin?

Rudolph.

Nach Werneck sind sie.
Jetzt aber laß sie fort seyn, oder hier,
Was kümmert's uns? Sag' mir, was war das vorhin,
Als ich in's Zimmer trat? Was trieb so schnell
Dich zum Geständniß deiner Liebe? sprich!
Viel kömmt mir jetzt auf die Entscheidung an;
In meinem alten Kampfe lieg' ich wieder,
Du bist's allein, die mich noch aufrecht hält.

Hedwig.

Ich bin der Wahrheit Sprache nur gewöhnt,
Und wüßt' ich auch, daß dir ein süßer Trug
Erwünschter wäre als die herbe Wahrheit,
Ich darf doch dein Vertrauen nicht betrügen.

Rudolph.

Was soll das, Hedwig?

Hedwig.

Hör mich ruhig an:
Der junge Graf liebt mich, er meynt es ernst;
Doch seiner Eltern Friede ist mir heilig,

Und nimmer geb' ich seiner Bitte nach,
Denn nicht undankbar soll die Welt mich nennen.
So bring' ich denn dieß schwere große Opfer dar,
Denn ich verberg' es nicht, daß ich ihn liebe.

Rudolph.

Du liebst ihn? — Teufel!

Hedwig.

Ja, ich liebe ihn,
Von meiner Kindheit frühsten Seelenwegen
Hat sich mein Herz an dieß Gefühl gewöhnt,
Es ist mir wie der Athem unentbehrlich,
Und sterben würd' ich, sollt' ich ihm entsagen.

Rudolph.

Und Du willst mein seyn?

Hedwig.

Ja, ich will es seyn!
Und will Dein treues Weib seyn, jede Pflicht,
Ich will sie sorgsam, will sie gern erfüllen,
Bis einst der Liebe übertäubter Schmerz
Die Seele auflöst in dem letzten Kampfe.

Rudolph.

Ha! gräßlich wird es Tag in meiner Brust!
Ich Rasender, daß ich vom Glücke träumte!
Fahr' hin, du letzter Glaube an die Menschheit,
Welt! wir sind quitt, du hast dein Spiel verloren!
(stürzt ab.)

Hedwig.

Rudolph! wohin? Gott! ich beschwöre dich!
(ihm nach.)

Dreyzehnter Auftritt.

(Wald.)

Zanaretto. Lorenzo. Räuber.

Zanaretto.

Noch hat der Rudolph sich nicht sehen lassen,
Doch bleibt er nicht mehr lange, ahndet mir.

Lorenzo.

Das Försterhaus im Wald ist seine Wohnung,
Er muß bey uns vorbei, wenn er vom Schloß
kömmt.

Zanaretto.

Noch immer ist mir's unbegreiflich! Rudolph
Wagt's an der Grenze frey herum zu wandeln;
Tausend Zechinen stehn auf seinen Kopf,
In Fiume hängt sein Bildniß an dem Galgen,
Und er lebt hier als wäre nie sein Dolch
In einem Menschenherzen warm geworden.
Wie kam er doch zu uns?

Lorenzo.

'S war in Rialto,
Wir hatten einen Plan auf den Marchese,
Und gut bezahlt ward uns der Dolch; doch fehlt' es
Den Unsern allen an der Lust zum Morden,
Denn sehr behutsam war der Feind und stark.
Da trat der Rudolph plötzlich unter uns:
Er wisse, sprach er, um den ganzen Auftrag,
Es gält' ein Probestück, er wolle sich
Mit dieser That in unsre Bande kaufen.

Zanaretto.

Ja, nun erinnr' ich mich. — Man gab es zu,
Und noch dieselbe Nacht fiel der Marchese.

Lorenzo.

Vom Lohne nahm er nichts, er schob's zurück,
Doch hör' ich noch den Eid, den er geschworen,
Dem seinen Dolch in's Herz zu stoßen, der ihn
Verhindre an dem blut'gen Rächeramt,
Denn der Marchese sey ihm selbst verpfändet,
Und keinem Andern gönn' er diesen Mord.

Zanaretto.

Er ist der letzte eines großen Hauses,
Wohl nicht erzogen, seines Lebens Preis
Banditenmäßig mit dem Dolch zu kaufen,
Wir waren immer sehr vertraut zusammen.
Ich kenne seines Unglücks ganzen Weg.

Lorenzo.

Nun, Bursche, laß doch hören.

Zanaretto.

Sieh, er war
Schon früh verwaist, der Marquis war sein Vormund,
Und schickte ihn auf viele hohe Schulen.
Indessen brütete die Schurkenseel'
Dir einen Plan, der mich Banditen roth macht.
Es lechzte ihm nach seines Mündels Gold.
Da hieß es plötzlich, der Marchese habe
Ein schändliches Komplott entdeckt, sein Mündel
Sey der Verschwörung Mitglied, viele Briefe
Hätt' er gefunden, und so müsse er,
Wenn's auch sein Herz zerreiße, seines Freundes

Verwaisten Sohn, den er als Vater liebe,
Des Hochverraths anklagen. Es geschah.
Die Briefe, die der Marquis selbst geschrieben,
Und eidlich für des Mündels Schrift erkannte,
Verdammten Rudolphs Unschuld, denn sein Leugnen
Galt gegen seines Vormunds Schwüre nichts.
Er ward verbannt, ward für infam erklärt,
Und mit den Gütern des Geächteten
Belohnte das betrogne Vaterland
Den hochgepriesnen Retter, den Marchese.

Lorenzo.

Wenn ich nicht irre, kommt er dort! —

Zanaretto.

Er ist's!

Zieht Euch zurück, noch darf er uns nicht finden.

(Alle ab.)

Vierzehnter Auftritt.

Rudolph allein.

Was pochst du Herz, was beben meine Schritte?
Was starrt das Auge unbeweglich drein?
Ha, spürt ihr schon die Hölle, wittert ihr
Den gift'gen Athem der Verdammniß schon? —
Zum letzen Male raff' ich es zusammen,
Was mir wie Buße klang und wie Vergebung,
Zertretne Keime meiner Himmelswelt,
Die meines Lebens Mördersturm zerknickte,
Band ich an leiser Seelenhoffnung auf,
Und hab mit meinen Thränen sie begossen.

Umsonst, umsonst, der Himmel stößt mich aus;
Die zarten Fäden reißen, die mich banden,
Und schaudernd in der Hölle wach' ich auf!
Was faselt ihr von losgesprochnen Sündern,
Betrogne Thoren! Hat je eine Seele
Mit solcher Inbrunst im Gebet gelegen,
Mit solcher Reue sich im Staub gewunden?
Und doch verdammt, und doch verstoßen! Ha!
Zum letzten Male glaubt' ich an ein Herz,
Zum letzten Mal traut ich dem Lügenglücke,
Es ist vorbey! Fluch jeder stillen Ahndung,
Die mir von einer bessern Welt geschwatzt,
Fluch jedem warmen, menschlichen Gefühl,
Fluch dem Gedanken, der von Buße träumt,
Fluch jeder Seelenhoffnung der Vergebung!
Und aller Flüche höchster Fluch zurück
Auf meine Brust, daß ich im Staub gekrochen!
O Hedwig, Hedwig! — Komm, Du altes Rohr,
Du bist gewohnt, das warme Herz zu treffen,
Triff gut, es gilt heut keinen schlechten Preis,
Der Meister zahlt den Schuß mit seinem Blute.
Was soll ich mich vom Leben necken lassen?
Der Hölle bin ich, ihr gehör' ich zu,
Die ist die einzige, die treu geblieben,
Mit diesem Druck besiegl' ich unsern Bund.

(Er setzt die Pistole an den Mund.)

Funfzehnter Auftritt.

Rudolph. Zanaretto. Lorenzo. Räuber.

Zanaretto (fällt ihm in den Arm.)

Bist du von Sinnen, Rudolph?

Rudolph.

Zanaretto?

Zanaretto.

Kennst Du mich noch?

Rudolph.

Was wollt Ihr?

Zanaretto.

Dich, Bandit!

Rudolph.

Mich wollt Ihr? wie?

Zanaretto.

Gleich weißt Du Alles.
Was aber hat Dich, Rasender, bewegt.
Hand an dich selbst zu legen? — Wüthender,
Wie kommt denn ein Bandite zur Verzweiflung?

Rudolph.

Wie soll ich's Euch erzählen, Ihr begreift's
Doch nicht, nein, nein, Ihr kennt die Seligkeit
Des Wahnsinns nicht, nein, Ihr begreift's nicht.
Schweigt!

Lorenzo.

Ach, laß die Faxen!

Zanaretto.

Sprich, was packte Dich?

Rudolph.

Ihr wißt's, wie man mir drüben nachgestellt,
Als ich die Senatoren expedirte.
Ich floh in diese Berge. Unbekannt
War meines Namens Schande diesen Hütten.

Hier, wo die Unschuld ihre Tempel hat,
Hier ist der Argwohn fremd in allen Herzen.
Ich lebte viele Wochen in der Gegend,
Da fand ich Euch ein Mädchen, lacht nicht, Räuber,
Ihr kennt mich noch; — sie war aus Felseck. Seht,
Es wachte eine menschliche Empfindung
In meiner Seele auf, als könnt' ich einst
Durch Buße sie verdienen und besitzen,
Zum Jäger bot ich mich dem Grafen an,
Ich ward sein Förster, alles ihr zur Liebe,
Und nun —

Zanaretto.

Nun?

Rudolph.

Bruder, laß das, laßt mich schweigen,
Weckt die Erinn'rung nicht in meiner Seele,
Ihr wißt's, wohin sie mich geführt.

Zanaretto.

Du bist
Betrogen?

Rudolph.

Tod und Teufel, ja, ich bins!
Ich glaubte mich von einer edlen Seele
So warm geliebt, ich glaubte mir ein Herz,
Dem ich des Lebens raschen Puls erhalten,
Zur ew'gen Dankbarkeit verfehmt, und jetzt
Erkenn' ich mich verrathen und verlacht,
Und dieser Doppeltreubruch an der Menschheit
Reißt meiner Seele letzte Schuld entzwey.

Zanaretto.

So räche dich. Du hast die Macht dazu.

Rudolph.

Versteh' ich dich?

Zanaretto.

Gewiß! uns trieb die Nachricht
Von Felsecks großen Schätzen hier in's Thal,
Denn drüben ist jetzt nicht mehr viel zu holen.
Ein Hauptanschlag auf's Schloß liegt uns im Sinn,
Du führst uns an. Ein Drittel von der Beute
Gestehen Dir die Brüder zu, wenn Du
Uns ohne Kampf dein Felseck überlieferst.

Rudolph.

Ha! Teufel! Wohl erkenn ich deinen Gruß,
Schon mahlst du mir mit gift'gen Phantasien
Das Schloß in Flammen, die Banditenbraut
Sich sträubend unter meinen starken Armen.
Ja, sie muß mein seyn, das hab' ich geschworen!

Zanaretto.

Und ein Bandite hält sein Wort.

Rudolph.

Er hält's!

(Pause.)

Lorenzo.

Was überlegst du?

Rudolph.

Nichts, ich bin entschlossen!
Ihr sollt mich rächen, und ich will Euch führen.
Um neun Uhr seyd am Schloß. Das alte Zeichen
Gilt uns, wie sonst. Ich öffne Euch die Thore,
Die Männer sind nach Werneck, mir vertraut
Ist Schloß und Riegel; doch kommt nicht zu spät,
Denn schnelle Rückkehr hat der Graf versprochen.

Zanaretto.

Warum nicht gleich?

Rudolph.

Erst muß die Abendglocke
Die Fröhner in das Dorf gerufen haben,
Dann ist es Zeit.

Lorenzo.

Wir folgen Deinem Rath.

Rudolph.

So gebt mir Eure Hand: ich schwöre Euch
Banditentreue und Banditeneid. —
Vergebang lächelte, ich ließ die Brüder,
In's reine Leben stahl ich mich herein,
Das Laster will der Unschuld Buhle seyn,
Da stürmt die alte Schlange auf mich ein;
Der Himmel sinkt, die Hölle hat mich wieder,
Wohlan, ich kann auch ganz ein Teufel seyn!

(Alle ab.)

Der Vorhang fällt.

Dritter Aufzug.

(Das Zimmer im Schlosse.)

Erster Auftritt.

Hedwig (sitzt und spinnt.) Die Gräfin (steht am Fenster. Es brennen Lichter.)

Gräfin.

Welch' eine heitre Sommernacht! — So ruhig!
Des Mondes Strahl webt wie ein goldner Traum
Auf der entschlummerten Natur, es flüstern
Die alten Linden sanft und heimlich drein,
Und nächtlich schimmert durch des Waldes Nebel
Das bleiche Licht der Eisgebirge her. —
Wenn ich so einsam an dem Fenster stehe,
Da wachen tausend Bilder in mir auf,
Die längst das rauhe Leben mir entführte.
Des Herzens erster Traum kommt mir zurück,
Und die Erinn'rung zieht mit ihren Freuden
Im klaren Reihentanz an mir vorüber.

Hedwig.

Nur mit der Freude?

Gräfin.

Nur mit ihr, der Schmerz
Bleibt still zurück in der vergangnen Stunde,
Ein Sohn der Erde, die ihn sterblich zeugt; —
Doch Freude lebt, die zarte Himmelstochter,
Klar als ein ewiger Gedanke fort,
Und jeder neue Morgen bringt sie wieder.
Die Nebel jagt der Sturmwind aus einander,
Der Wolken schnell sich bildendes Geschlecht,
Das uns das blitzende Verderben sendet,
Zerreißt im leichten Kampfe mit der Sonne,
Und spurlos geht die schwarze Wetternacht
Vorüber an dem großen Sternentempel,
Denn ewig steht des Himmels heitre Kuppel,
Und jeder Abend bringt die Goldnen wieder,
Die sanft sich gürten um die ird'sche Welt.

Hedwig.

Und wenn im Leben keine Freude reifte?
Ach Gräfin! viele Kränze sind verdorrt!

Gräfin.

Des Lebens Frühling ist ein flüchtig Wesen,
Will schnell bemerkt, will rasch ergriffen seyn.
In alle Thäler pflanzt er seine Blüthen,
Sein ist die Schuld nicht, wenn der Keim verdirbt.
Die Schuld nicht sein, wenn viele Zweige welken.
Es muß der Mensch mit klug bedachter Sorgfalt,
Was aus dem langen Winterschlafe bricht,
Zur schönen Sommerpflanze sich erziehn.
Wer nicht die Strahlen lockt in seinen Garten,
Darf nicht den Kelch verlangen und die Frucht.

Hedwig.

Doch Augenblicke giebt es, theure Gräfin,

Wo man der Sonne selbst entfliehen muß,
Ob alle Blüthen auch nach ihr geschmachtet,
Weil ihre Gluth des Nachbars Glück verdorrt.
Reicht denn des Menschen heitrer Blick nicht weiter,
Als an die Mauern seines Eigenthums?
Sind die vier Pfähle, die sein Feld begränzen,
Der letzte Markstein, wo sein Weg verschwindet,
Fliegt Wunsch und Liebe, Dankbarkeit und Pflicht
Nicht über alle Gärten dieser Erde?

Gräfin.

Kind, ich verstehe dich! — Was sollen Räthsel,
Wenn's hier und hier in reiner Klarheit webt!
Laß uns nicht spielen mit dem ersten Leben,
Wir beyde fühlen, welchen Preis es gilt.
Dein Herz verräth dich, deine Augen perlen.

Hedwig.

(ihr zu Füßen sinkend.)

O meine Mutter! —

Gräfin.

Ja, das bin ich dir!

(sie ans Herz ziehend.)

Mit diesem einen Worte sprichst du's aus,
Was ich gern langsam dir entlockt, was ich
In deinen Seufzern längst errathen habe.
Ich wollte es künstlich in's Gespräch verflechten,
Und mit dem zarten Spiele der Gedanken
Dich dahin führen, wo mein Herz dich will.
Doch allzumächtig war mir das Gefühl,
Der Mutterliebe zärtliches Erwachen
Ließ mich vergessen, was ich klug bedachte,
Und schnell an meinem Herzen lag das Kind.
Ja meine Hedwig, meine theure Tochter!

Hedwig.

Sie brechen mir das Herz mit ihrer Liebe,
O, ich verdiene diese Schonung nicht!

Gräfin.

Hast du nicht kühn gekämpft mit deinem Herzen,
Hast du dein bestes heiligstes Gefühl
Für uns nicht opfern wollen? Ich weiß alles,
Der Vater segnet dich, ich segne dich,
Und Julius küßt dich heute noch als seine Braut.

Hedwig.

Gott! meine Mutter! — Ich Unwürdige!

Gräfin.

Fasse dich, Mädchen.

Hedwig.

Mich ergreift ein Zittern
Bey dem Gedanken dieser Seligkeit.
Nein, nein, es ist ein Traum, das arme Leben
Hat keine wahre Ahndung dieses Glücks.
O wecke mich, doch wecke mich nicht grausam,
Sanft führe zu der Wahrheit mich zurück!

Gräfin.

Es ist kein Traum, du wachst. Ja, du bist glücklich,
Und keine noch verdiente so das Glück.
Ich lasse dich allein. — Bete zu Gott,
Und dieser Rausch der Seele wird sich legen,
Und Himmelsfrieden kommt in deine Brust,
Und löst in sanft verhallenden Accorden
Des Herzens wilde Leidenschaften auf.
Gott sey mit meiner Tochter!

(Umarmung.)

Hedwig.

Theure Mutter!

(Gräfin geht ab.)

Zweyter Auftritt.

Hedwig allein.

(Sie wirft sich mit freudeglühenden Blicken zum Dankgebete nieder, dann richtet sie sich langsam auf, drückt die Hände vor die Brust, wie zum Zeichen, daß ihr das Wort fehle, ihr Gefühl zu nennen. Nach einer Pause fällt ihr Auge auf's Clavier (Harfe), sie eilt darauf zu, greift rasch in die Saiten, und singt:)

Worte such' ich mir vergebens
In des Herzens vollem Drang;
Jede Seligkeit des Lebens
Hat nicht Worte, nur Gesang.

Nur in Tönen kann ich's zeigen,
Nur dem Liede sey's vertraut;
Was die Lippen dir verschweigen,
Meine Thräne sagt es laut.

Und von zauberischen Wehen
Fühl' ich meine Brust bewegt,
Der allein kann mich verstehn,
Der mein Glück im Herzen trägt!

Dritter Auftritt.

Hedwig. Rudolph (ist während des Gesanges hereingetreten, und hat seinen Antheil an dem Liede bemerkbar gemacht.)

Rudolph.

Ich trage nichts von Deinem Glück im Herzen,
Und doch versteh' ich Dich! —

Hedwig.

Ihr, Rudolph, hier?

Rudolph.

Erschrickst Du vor dem unwillkommnen Gaste?

Hedwig.

Was blickt Ihr mich so starr und gräßlich an? —

Rudolph.

Wem galt das Lied? Lüg's nur, 's hätt' mir gegolten.
Ich setzte meine Seelenhoffnung dran,
Wenn Du mich's überreden könntest!

Hedwig.

Rudolph!

Rudolph.

Wenn mir's gegolten! Bey dem Fluch der Hölle!
Läg' die Verdammniß zehnfach über mir,
Um diesen Preis hätt' ich sie abgeschleudert,
Wäre noch einmal in den Staub gekrochen,
Und hätte Gott um Gnade angeächzt!

Hedwig.

Was ist mit Euch? Seyd ihr von Sinnen?

Rudolph.

Wär' ich's,
Mir wäre besser.

Hedwig.

Gott, was habt Ihr vor?
Ihr seyd nicht bey Euch, Euch durchglüht ein Fieber.
Und ganz wahnsinnig rollen Eure Augen.

Rudolph.

Du hast den Fackelbrand hinein geworfen,

Was packt dich jetzt die Ahndung der Gefahr?
Noch einen Augenblick, da faßt der Funken,
Und in die Wolken kracht das Pulverfaß.

Hedwig.

Um Gotteswillen, Rudolph!

(Es schlägt neun Uhr.)

Rudolph.

Horch, es schlägt,
Das ist die Stunde.

Hedwig.

Welche Stunde?

Rudolph.

Bebst du?
Zur Brautnacht schlägt's, gleich sind die Gäste da,
Am Fackeltanz wird es uns auch nicht fehlen.

Hedwig.

Was soll das, Rasender?

Rudolph.

Sieh, wie du zitterst,
Und hast noch keine Ahndung von der Wahrheit;
Denn bis zu dieser Höllenwirklichkeit
Wagt keines Menschen Traumbild sich hinunter.
In wenig Augenblicken brennt das Schloß,
Was Leben heißt in diesen alten Mauern,
Stürzt in die nackten Dolche der Banditen;
Ich bin ihr Hauptmann, und Du bist die Braut,
Und Felseck lodert uns zum Hochzeitjubel.

Hedwig.

Gerechter Gott! — Nein, nein, es ist unmöglich,
Solch teuflisch Wüthen ras't in keiner Seele,
Die eines Menschen glücklich Antlitz trägt.

Rudolph.

Bebst Du vor des Gedankens Riesenhülle,
Was bleibt Dir noch, wenn er in's Leben tritt? —
Und zweifelst du, daß er zur Wahrheit würde? —
Du kennst mich schlecht, wenn Du Dir träumst, ich könnte
Ein halber Teufel seyn.

Hedwig.

Unglücklicher!
Wenn Dich ein menschliches Gefühl bewegt,
Wenn Dich der Hölle Gift noch nicht ersäufte,
Wirf Dich freywillig nicht in ihren Pfuhl,
Ruf' Deine Menschlichkeit, ruf' Deine Engel
In die zerriss'ne Seele wieder, noch ist's Zeit,
Noch bist Du frey der ungeheuern Blutschuld,
Noch ist Dein Arm von fremdem Morde rein,
Noch steht das Schloß, noch regt sich —

Rudolph.

Arme Thörin!
Du weinst vor einem ausgelernten Mörder;
Es ist das ärgste nicht, was ich gethan!

Hedwig.

Gott! Gott, erbarm' dich mein!

Rudolph.

Jamm're, winsle,
Ring die Hände, raufe Deine Locken,
Mich läßt Dein Jammer kalt, wie Deine Angst!

Hedwig.

Und wäre jeder Mord der Erde Dein,
Und wärst Du Meister jeder höchsten Blutschuld,
Noch ist die Reue nicht zu spät, Du trägst

Noch einen Funken Gutes in der Seele!
Kein Mensch kann so ganz Teufel seyn, daß er
Des Lichtes letzten Strahl in sich erstickte.
Noch ist es nicht zu spät, der Himmel kann sich,
Doch keine Hölle kann sich Dein erbarmen.

Rudolph.

Umsonst! In meine Nacht dringt keine Gnade!
Einmal kehrt' ich zurück, nie komm' ich wieder.
Aus meinem Mörderleben taucht' ich auf,
Du stand'st ein klarer Stern an meinem Himmel,
Dein falsches Licht sog mich allmächtig an,
Ich streckte meinen blutgefärbten Arm
Nach Deinem blassen Zauberbilde aus,
Und jeder Strahl band sich an meine Seele.
Ich fühlte mich gezogen und bewegt,
Und wollte mit der Dämmerung des Morgens
Hinauf in Deines Lichtes Heimath fliehn.
Da hast Du mein Gewebe mir zerrissen,
Hast tückisch Dich in Wolken todt begeben,
Daß mich die kaum erflogne Himmelshöhe
Nur um so tiefer in den Pfuhl geschmettert,
Und der Verzweiflung blut'ge Wogenbrandung
Hoch über meiner Nacht zusammenschlug.
Wenn ich der Teufel bin, vor dem Du zitterst:
Es ist dein Werk. Es galt ein Wort von Dir,
Es hätte mich der Himmel aufgedungen,
Da schwiegst Du! und die Hölle triumphirte!

Hedwig (auf ihren Knieen).

So sieh mich jetzt zu deinen Füßen liegen!
Rudolph! wenn mein Besitz, wenn meine Liebe
Einst Dich herauszog aus des Abgrunds Tiefen,
Warum ist's jetzt zu spät, warum willst Du

Dein himmlisch Erbtheil an die Nacht verkaufen,
Und jenseits Dein unsterblich Seelenlicht
In martervoller Finsterniß ersticken? —
Ich will Dein seyn, Rudolph, ich will Dein Weib seyn,
Mit des Gebetes Inbrunst will ich Dir
Den guten Engel in die Seele rufen, Gottes Gnade
Wird deine Reue, meine Thränen sehn,
Er wird vergeben; und das Leben blühe
Versöhnt im heitern Glanze um Dich her.
Noch weiß kein Herz um Deine Schuld, ich kann sie
Zur ew'gen Nacht in meiner Brust begraben.
Gebrauch zum letzten Male Deine Macht,
Laß die Banditen unsere Thäler räumen,
Und meinen ganzen Himmel werf ich hin,
Und will den Fluch der Hölle mit Dir tragen,
Bis unsre tiefe Reue Gott versöhnt! —

Rudolph.

Arglistige, verführe nicht das Laster,
Daß es sich treulos zu der Tugend wendet.
Du reißt vernarbte Wunden wieder auf.
Da stehst Du, Mörder! schaudernd vor dem Himmel,
Der sich auf ewig Deiner Seele schloß! —

Hedwig.

Er kann sich öffnen! der zermalmte Sünder,
Der seiner Blutschuld ganze Hölle fühlt,
Ist gleich willkommen, wie der Niegefallne.

Rudolph.

Schwöre mir das, und ich will —
(man hört pfeifen.)

Ha, sie sind's
Und gräßlich pfeift der Ton in meiner Seele!

Hedwig.

Wer ist's, Unglücklicher?!

Rudolph.

Die Hölle!
Sie mahnt mich an den fürchterlichen Schwur,
Den ich ihr auf Verdammniß zugeschworen.

Hedwig (umfaßt ihn.)

So halte Dich an mich und meinen Glauben,
Und trotze den Banditen.

Rudolph (sie von sich stoßend.)

Nein, nicht gönn' ich
Der Hölle diesen Vortheil über mich,
Daß ich treulos ihr selbst den Eid gebrochen;
Sie hat mein Wort, und ihr gehör' ich zu!

Hedwig.

Gerechter Gott, sey meiner Mutter gnädig!

Vierter Auftritt.

Vorige. Bernhard.

Bernhard.

Um Gotteswillen, Förster, rettet, rettet,
Es brechen Räuber in das Schloß, sie dringen
Vom Gartenthor herein, zeigt Eure Kraft,
Und stürzt Euch unter sie, ich unterdeß
Will auf den Thurm und die Nothglocke läuten.
(Er will abeilen.)

Rudolph.

Den Weg erspar' ich Dir!

(springt ihm nach, und stößt ihm den Dolch in die Kehle.)

Bernhard.

Ha! Mörder! Mörder!

(zusammenstürzend.)

Hedwig.

Gerechter Gott!

(sinkt auf den Stuhl nieder, den Kopf in die Hände drückend.)

Bernhard.

O meine Ahndung!

(stirbt).

Rudolph.

Nun ist
Mir leicht, nun bin ich gleich der Alte.
Blut mußt' ich sehn! — Mit diesem raschen Stoß
Kommt mir der angeborne Geist zurück.
Die Hölle glüht mir wieder in dem Herzen!

(Lärm von außen.)

Banditenbraut! schmück' Dich, die Gäste kommen,
Ihr Mordjo donnert schon durch's Schloß. — Da sind sie! —

Fünfter Auftritt.

Vorige. Zanaretto. Lorenzo. Die Räuber mit Windlichtern. Bernhard wird hinausgetragen.

Rudolph.

Willkommen auf dem Schloß, Banditen!

Lorenzo.

Warst schon fleißig;
Wen schleppen sie denn da hinaus?

Rudolph.

Den Bernhard;
Ich hab' ihn quitt gemacht.

Zanaretto.

Kannst Du's noch, Bursche?

Rudolph.

So was verlernt sich nicht sobald, wenn man
Das Schuldgeld mit der Seele abbezahlte.

Lorenzo.

Giebt's sonst noch Arbeit, Rudolph?

Rudolph.

Keinen Mann,
'S gilt allerhöchstens noch ein Weiberleben.

Lorenzo.

Nun rasch zur That. Ist's etwa die, Bandit?

Rudolph.

Willst Du das Messer durch den Schurkenleib?
Kerl, das ist meine Braut!

Hedwig.

O, ew'ger Himmel!

Lorenzo.

Sey nur nicht rasend gleich und bärenwüthig;
Sah ich's dem Mädel an den Augen an? —
Das wär' was rechts, um einer Dirne willen
Mich übern Haufen stechen, bist Du toll? —

Rudolph.

Ich bin's, nimm Dich in Acht, mich dr'an zu mahnen.

Sechster Auftritt.

Vorige. Die Gräfin.

Gräfin (aus der Seitenthür.)

Was giebt's? was soll der Lärm?

Hedwig.

Gott! meine Mutter!

(stürzt in die Arme der Gräfin.)

Gräfin.

Wer sind die Männer, Rudolph?

Rudolph.

Gute Freunde,
Ich habe sie zur Hochzeit eingeladen.

Hedwig.

Banditen sind's, und Rudolph ist ihr Hauptmann.

Gräfin.

Das wolle Gott nicht!

Rudolph.

Werd' ihn viel fragen.

Lorenzo.

Ist's die?

(Er zieht den Dolch, und schleicht sich hinter die Gräfin.)

Rudolph.

Ja, Bursche. — Lustig, schöne Braut!
Du ziehst mit uns, Du wirst die Räuberfürstin!

Hedwig.

An diesem Herzen ist mein Platz, und keine
Gewalt der Hölle trennt mich von der Mutter.

Rudolph.

Du willst nicht mit uns ziehn?

Hedwig.

Gott schütze mich
Vor der Gemeinschaft mit Banditen!

Rudolph.

Gut!
So bleibst Du hier, — Lorenzo, frisch an's Werk!
Die Alte soll uns nicht verrathen können!

Lorenzo.

(zuckt den Dolch auf die Gräfin.)

Gräfin.

Gott sey mir gnädig!

Hedwig.

(fällt ihm in die Arme.)

Teufel, sey barmherzig,
Und nimm mein Leben für ihr Leben an!

Gräfin.

O meine Tochter!

Rudolph.

Kümmert's Dich so viel,
Es giebt ein leichtes Mittel, sie zu retten! —

Hedwig.

Was ist's?

Rudolph.

Wenn Du freywillig folgen willst,
Und meine Braut willst seyn, so mag sie leben.

Hedwig.

Gott! Deine Braut — ?

Gräfin.

Nur rasch den Dolch in's Herz,
Um diesen Preis verlang' ich nicht zu leben.

Rudolph.

Du zauderst noch? Stoß zu Lorenzo!

Hedwig.

(die Mutter umarmend und zugleich dem Lorenzo den Dolch aufhaltend.)

Halt!
Um Gotteswillen, halt! Ja, du mußt leben!
Mutter, du mußt! Bandit, ich bin Dein Weib!

(giebt dem Rudolph die Hand.)

Gräfin.

Nein, Hedwig, nimmermehr! —

Hedwig.

Mach' mich nicht weich!
Entreiße mir nicht meine letzte Stütze,
Daß ich in dieser teuflischen Gemeinschaft
Mein himmlisch Erbtheil mir bewahren kann!

Rudolph.

Nun, Himmel, frag' ich dich, sollt' ich dir treu seyn?
Sieh, was du felsenherzig mir verweigert,
Die Hölle wirft's nach kurzem Dienst mir zu!

Lorenzo.

Nun rasch, Banditen, sprengt die Schlößer auf!

Rudolph.

Der Arbeit brauchts nicht, hab' ich doch die Schlüssel.
Folgt mir, ich führ' Euch zu dem rechten Mammon.

Komm, schöne Braut, Du sollst den Weg uns zeigen.
Da, nimm die Fackel! — Nun, besinnst Du Dich? —

Gräfin.

O meine Hedwig! (sie an sich drückend.)

Rudolph.

Wird's bald?

Gräfin.

Meine Hedwig!

Hedwig.

(hat die Fackel ergriffen, es durchfährt ein Gedanke ihre Seele.)

Mutter! — Leb wohl! — lebe für Deine Tochter!

Gräfin.

Was ist Dir?

Hedwig.

Mutter! siehst Du dort die Raben,
Sie krallen ängstlich sich an's Fenster an,
Die Augen glühn, die Hölle grinzt mich an! —
Banditen, folgt! — sie soll ihr Opfer haben?

(schnell ab, die Räuber ihr nach, die Gräfin ins linke Zimmer.)

Siebenter Auftritt.

(Der Schloßhof. Im Hintergrunde links das Thor, rechts eine Scheune. Links eine eiserne festverschlossene Thüre, die zu einem Gewölbe führt. Rechts das Schloß mit einem Balkon.)

Hedwig (stürzt mit der Fackel aus dem Schlosse heraus. Rudolph und die Räuber ihr nach.)

Rudolph.

Wir sind zur Stelle. (zu Hedwig.) Leuchte!

Zanaretto.

Schließt der Schlüssel?

Rudolph.

Der ist's. Nun rasch hinein, und sprengt die Kisten!

(Zanaretto schließt die Thüre auf, und steigt mit den Räubern, die auch Fackeln tragen, hinein. Hedwig bleibt, wie im Gebete versunken, an der Thüre stehn, die Augen gen Himmel gewandt.)

Rudolph.

Steig' mit hinein, Lorenzo, daß sie nicht
Im wilden Eifer unsrer Beute schaden.
Ich will zum Gartenthor, es steht noch auf,
Wir müssen sicher gehn, und uns verschließen! —
Macht schnell, das Schloß muß rein geplündert seyn
Und ganz in Flammen lodern, eh' der Graf kömmt.

Lorenzo.

Verlaß Dich nur auf mich. Du kennst mich, Rudolph.

(Rudolph ab.)

Lorenzo.

(in das Gewölbe rufend.)

Sind alle drin?

Zanaretto.
(aus dem Gewölbe.)
Ja, alle!

Lorenzo.
Nun, so will ich
Mich auch zu Gaste Laden bey dem Grafen.
(zu Hedwig.)
Du bleibst mit deiner Fackel ruhig stehn,
Bis wir den ganzen Schatz heraus gezogen.
(Er steigt in das Gewölbe.)

Achter Auftritt.

Hedwig allein.

(Sie sieht sich schaudernd um, wirft einen Blick nach oben, hebt mit großer Anstrengung die eiserne Thüre, schmettert sie zu, schiebt Schloß und Riegel vor, faßt die Fackel, und wirft sie in die Scheune, die nach und nach ganz in Flammen steht, dann eilt sie ganz vor, kniet nieder, hebt die Hände empor, und ruft:)

Gott! Gott! ich danke dir, wir sind gerettet!
(Pause.)
Die Flamme faßt! — Schon loderts durch das Dach.
Im nächsten Dorfe sehen sie das Zeichen,
Sie kommen uns zu Hülfe —
(die Banditen toben an der eisernen Thüre.)
Gott, so lange nur
Laß diese Schlösser glücklich widerstehn,
Laß diese Riegel ihre Kraft vereiteln.

Neunter Auftritt.

Vorige. Rudolph.

Rudolph.

Das brennt zu früh, das macht die Nachbarn stutzig.
Löscht, löscht! Wir sind verloren, wenn sie kommen.
Was seh' ich? — soll ich meinen Augen trau'n?
Die Thüre zu und fest in's Schloß geworfen,
Die Riegel vor, und dort das Dach in Flammen.
(Hedwig erblickend.)
Ha! nun ist's klar! — Wir sind verrathen. Teufel!

Hedwig.

Was hör' ich! Rudolph! — Gott, ich bin verloren!

Rudolph.

Hast Du geglaubt, ich wär' auch in der Falle?
Das sollst du gräßlich büßen. Her die Schlüssel!

Hedwig.

Umsonst! Nur mit dem Leben laß ich sie!

Rudolph.

Ohnmächtige! die Schlüssel!

Hedwig.

Gott der Gnade!
(sie ringen mit einander.)
Erbarm' dich meiner!

Rudolph.

Gieb die Schlüssel, Dirne!
(Er entreißt ihr die Schlüssel.)

Hedwig.

O Mutter! Mutter!

Zehnter

Zehnter Auftritt.

Vorige. Die Gräfin am Fenster.

Gräfin.

Hedwig! meine Hedwig!

Rudolph.

Du hast Dein Loos geworfen, wie das Ihre;
Ich bin des Wortes quitt, in jene Flammen
Laß ich die Mutter werfen, und Du sollst,
Der ganzen Schaar ein Opfer frecher Lust,
Im fürchterlichsten Qualentod verschmachten.

(Er wirft die Flinte hin, und will auf die Thüre zu, um aufzuschließen.)

Hedwig.

(wirft sich vor die Thür.)

Nur über meine Leiche geht der Weg.

Gräfin.

Gerechter Himmel!

Rudolph.

(schleudert sie weg.)

Fort, Banditendirne!

(die Sturmglocke der nächsten Dörfer hört man läuten.)

Hörst Du die Feuerglocke aus den Dörfern?
Die Beute hast Du uns vergällt, so sollst Du
Doch an der blut'gen Rache uns nicht hindern.
Ein Druck, und die Banditen sind befreit,

(er steckt den Schlüssel in's Schloß.)

Und was Euch dann erwartet, wißt Ihr.

Gräfin.

Himmel,
Erbarm' dich mein!

Hedwig.

Nun, so sey mir Gott gnädig!

(ergreift die Flinte, und schmettert den Rudolph, der sich so eben zum Schlosse herunterbückt, mit dem Kolben nieder.)

Rudolph.

Ha Teufel!

(stürzt zusammen.)

Gräfin.

Hedwig! Hedwig! Gott, was war das?

(eilt vom Fenster.)

Hedwig.

Ein Mord!

(sie bleibt nun bis zu Ende des Acts ganz bewegungslos, immer auf Rudolph starrend, und auf die Flinte gelehnt, stehen. Die Scheune stürzt mit Geprassel ein, Hedwig rührt sich nicht. — Lange Pause, nur von den Feuerglocken der fernen Dörfer unterbrochen.)

Eilfter Auftritt.

Der Graf. Julius. Bediente und Bauern. (vor dem Thore, auch mit Windlichtern.) Hedwig, dann die Gräfin.

Graf.

Das Thor ist zu. Gott! Gott! was wird das geben?

Frisch, Kinder, sprengt es auf!

(sie versuchen das Thor zu sprengen.)

Julius.

Das rieth der Himmel,
Daß wir so früh zur Heimath aufgebrochen.

Graf.

Es stürzt!

(Das Thor wird ausgehoben, es stürzt, sie drin=gen herein.)

Julius.

Gottlob!

Graf.

Hülfe zur rechten Zeit.

Julius.

Hedwig! Hedwig! wo bist du?

Gräfin.

(aus dem Hause eilend.)

Felseck! Gott sey Dank!
Ich seh Dich wieder.

Graf.

Wie? Du warst gefährdet?

Gräfin.

Ermordet läg' ich jetzt zu Deinen Füßen,
Wenn Hedwigs rasche That mich nicht befreyt.

Graf.

Wo ist der Engel?

Gräfin.

Dort!

Julius.

Himmel, was seh' ich?
Erschlagen liegt der Rudolph vor ihr.

Graf.

Hedwig,
Was ist dir? Gott!

(Julius und der Graf umfassen sie, sie scheint wie zu erwachen, blickt sie freudig an, dann fällt ihr Blick auf Rudolph, und sie sinkt mit einem Schrey zusammen.)

Julius.

Sie sinkt, sie stirbt; — o rettet;

(er hält die ohnmächtige Hedwig knieend auf.)

Gräfin.

(sich über Hedwig beugend.)

Laß ihrer Seele diesen kurzen Schlummer,
Sie kehrt Dir bald in's frische Leben wieder,
Dann wache sie an Deinem Herzen auf,
Und Gottes und der Liebe heil'ger Segen
Mag Eure Hände in einander legen.

(Während der Gruppe fällt der Vorhang.)

Die
Gouvernante.

Eine
Posse in einem Aufzuge.

Personen.

Die Gouvernante.

Franziska.

Luise.

(Ein Zimmer mit einer Mittelthüre und zwey Seitenthüren. Rechts und links ein Fenster.)

Erster Auftritt.

(Franziska und Luise stehen an den beyden gegenüber stehenden Fenstern, jede mit einem Fernglas bewaffnet; auf einem Tische im Hintergrunde liegen Bücher und ein Atlas.)

Franziska.

Siehst du noch nichts?

Luise.
(zum Fenster hinaussehend.)
Gar nichts!

Franziska.
Ich auch nicht!

Luise.
Ach, wir Armen!

Franziska.
Auch nicht ein Wölkchen Staub?

Luise.
Gar nichts!

Franziska.

'S ist zum Erbarmen!

Luise.

Ich bin recht unglücklich!

Franziska.

Was hab' ich nur verbrochen?

Luise.

Entschieden ist's!

Franziska.

Gewiß!

Luise.

Sie haben längst gesprochen.

Franziska.

Gewiß, gewiß!

Luise.

Und wie?

Franziska.

Sie wissen noch kein Wort.

Luise.

'S ist nur fünf Posten weit.

Franziska.

Vor Abends kommt er fort.

Luise.

Siehst Du noch nichts?

Franziska (wie oben.)

Gar nichts.

Luise.

Das ist doch ärgerlich.

Franziska.

Und Du?

Luise.

Auch nichts.

Franziska.

Gottlob, Du siehst nicht mehr als ich.

Luise.

Das ist ein schöner Trost.

Franziska.

Und doch ein Trost. — Ich dächte,
Gesetzt, daß sein Jokei Dir jetzt die Nachricht brächte:
Der Vormund habe Ja zu seinem Wunsch gesagt.
Ich fühlte mich dabey gewiß vom Neid geplagt,
Hätte mir Karl zugleich die Botschaft nicht gesendet:
Mein Vater habe sich uns auch nicht abgewendet;
Gesteh', es würde Dir wohl nicht viel besser gehn.

Luise.

Warum sollt' ich nicht gern die Freundin glücklich sehn,
Wenn ich's auch noch nicht bin. Kann ich vom Glück nicht kosten,
Mißgönn' ich's Dir darum?

Franziska.

Still, still! auf unsern Posten.
Der Himmel gebe nur, daß jetzt die Boten kommen,
Bevor die Bonne noch das Frühstück eingenommen.
Umstände machte sie.

Luise.

Sie hat uns wirklich lieb;

Wenn sie den Anstand nur nicht bis zur Tollheit
trieb.
Wie mag man nur so gern im Sande vegetiren,
Wo die Clarisse herrscht, und Grandisons regieren.

Franziska.

Wie fangen wir's nur an, damit sie nichts erfährt?
Mein Bruder fehlt uns jetzt, darin war er gelehrt.

Luise.

Gott gebe nur, daß sie die Briefe nicht empfange,
Du kennst ja ihren Spleen.

Franziska.

Du machst mir wirklich bange.

Luise.

Ach wenn die Boten jetzt nur kämen, grade jetzt,
Eh' sie den Milchkaffee noch an den Mund gesetzt.
Dann ist's umsonst.

Franziska (wie oben.)

Nun?

Luise.

Was?

Franziska.

Siehst Du noch nichts?

Luise.

Ach nein!
Und Du?

Franziska.

Ich auch noch nichts.

Luise.

'S ist doch 'ne rechte Pein.

Franziska (wie oben.)

Dort, wo der Wiesengrund sich in den Forst verliert,
Dort schlängelt sich der Weg, der nach Burg Oerner führt,
Da sprach mein Karl gewiß den Vater gestern schon,
Es ist in Richtigkeit, und ich weiß nichts davon!

Luise.

Dort auf dem Berg, man sieht's ganz deutlich in dem Glase,
Hart an der Eiche weg, da geht die Schleizer Straße,
Der Vormund speiste da beym Grafen Stein zur Nacht,
Da hat ihn Fritz gesehn, und alles abgemacht.
Er gab gewiß sein Wort, und ich darf glücklich seyn,
Und dennoch sitz ich hier in zweifelsvoller Pein.

Franziska (wie oben.)

Ach Gott, Luise!

Luise.

(ohne vom Fenster wegzugehn.)

Nun?

Franziska.

Sieh nur!

Luise.

Was soll der Schrey?

Franziska.

Er ist's!

Luise.

Wer?

Franziska.

Er! — Ach nein! es ist ein Wagen Heu!

Luise.

Kind, liebstes Kind! ei, ei, Dir hat man's angethan;
Siehst einen Wagen Heu für einen Reitknecht an!
Wer so verliebt kann seyn, gehört doch zu den Tollen.

Franziska.

Ach Gott — die Angst — der Staub — ich hätte wetten wollen.

Luise (wie oben.)

Du!

Franziska.

Was?

Luise.

Sieh!

Franziska
(nähert sich Luisens Fenster.)

Wo?

Luise.

Nun dort!

Franziska.

Ist's auch ein Wagen Heu?

Luise.

Nein, nein, Er!

Franziska.

Wer?

Luise.

Nun, Er!

Franziska.

Wer heißt Er?

Luise.

Der Jokei.

Franziska.

Wo?

Luise.

Sieh das rothe Kleid, sieh nur, die gold'ne Mütze,
Just bey dem Baum.

Franziska.

Mein Gott, das ist 'ne Kirchthurmspitze.

Luise.

Fränzchen!

Franziska.

Besinn' dich nur, dort liegt ja Olbernhau,
Das ist der Thurm davon, der Kirchthurm ist's.

Luise.

Schau, schau!

Franziska.

Mein Wagen Heu war zwar auch nicht das Allerbeste,
Doch wird ein Ziegeldach dir gar zur Jokeisweste.
Und einen Kirchthurmknopf machst du zum Tressenhut,
Das ist ein wenig arg. Was doch die Liebe thut!

Luise.

Die Spitze sieht man nur. — Wie man sich täuschen läßt!
Mir war's, als lief' er.

Franziska.

Nein, der steht so ziemlich fest.
Der Liebesbote mit dem gold'nen Wetterdrachen,
Und einem Ziegelrock.

Luise.

Nun gut, es ist zum Lachen,
Und wir sind quitt.

Franziska.

Noch nicht; dein Gleichniß war zu fremd.

Luise.

Mein Gott, die Thüre geht, die Gouvernante kömmt.

Franziska.

Schnell, ruhig hingesetzt!

Luise.

Ach, der verwünschte Bote!

Franziska.

Die Arbeit in die Hand!

Luise.

Ich ärg're mich zu Tode!

Franziska (wie oben.)

Siehst du noch nichts?

Luise (wie oben.)

Sie kömmt. Ich s.he nichts.

Franziska.

Ich auch nichts.

Luise.

Ach!

Franziska.

Der dumme Wagen Heu!

Luise.

Fatales Ziegeldach!

Franziska.

Wenn sie uns müßig trifft, gieb Acht, daß sie nicht zanke.

Luise.

Da nimm das Buch und lies!

(giebt ihr ein Buch und nimmt selbst eines.)

Franziska.

Ein glücklicher Gedanke.

(wie oben.)

Nichts?

Luise (wie oben.)

Nichts!

Franziska.

Still, still, sie kommt!

Luise.

Vertrauen wir den Göttern.

Franziska (ihr Buch betrachtend.)

Ich hab' mein Buch verkehrt.

Luise (ebenfalls.)

Gott, das sind griech'sche Lettern.

Zweyter Auftritt.

Vorige. Die Gouvernante.

Gouvernante.

Bon jour, Mesdames. — Ei, ei! schon in dem größten Fleiße?
Ah, c'est charmant! charmant! Das ist vernünft'ger Weise
Ein ächtes Wunderwerk. Fräulein, was lesen Sie?

Franziska.

Es ist —

Gouvernante.

Doch kein Roman?

Franziska.

Nein.

Gouvernante.

Paul et Virginie!

Franziska.

Nein, nein!

Gouvernante.

So geben Sie.

Franziska.

Nur müssen Sie nicht spotten.

Gouvernante (nimmt das Buch.)

„Gründlicher Unterricht, die Hamster auszurotten."
Wie kommen Sie, mein Kind, zu der Lectüre?

Franziska.

Ei,
Der Vater hat gemeynt, daß es von Nutzen sey,
Da ich so große Lust zur Landwirthschaft bekommen.

Gouvernante.

Die Leidenschaft hab' ich noch niemals wahrgenommen.
Und Sie, mein Fräulein?

Luise.

Ich —

Gouvernante.

Was lesen Sie?

Luise.

Nicht viel.
Der Gegenstand ist fad, mir ist's nur um den Styl.

Gouvernante.

Wird man den Namen nicht davon erfahren können?

Luise.

Nicht gern.

Gouvernante.

Warum?

Luise.

Luise.

Ich weiß ihn selber kaum zu nennen.

Gouvernante.

Eh bien!

Luise.

Das Buch —

Gouvernante.

Nun ja!

Luise.

Sie werden mir's verblättern.

Gouvernante (nimmt das Buch.)

So zeichnen Sie's. Ah ciel! Das sind ja griech'sche Lettern?
Wie, schämen Sie sich nicht, solch heidnisch Buch zu lesen?

Luise.

Ich hab' — ich wollte nur —

Gouvernante.

Heraus, was ist's gewesen?

Luise.

Ich hielt es gern geheim, doch Wahrheit heißt mir Pflicht,
Und also beicht ich's denn: Gelesen hab' ich's nicht,
Sie können ganz getrost auf meine Einfalt zählen,
Stickmuster wollt' ich nur aus diesen Blättern wählen.
Sie würden gar zu gut als Arabesken stehen,
Ein Morgenhäubchen wollt' ich meiner Freundin nähen,
Um sie am Namenstag damit zu überraschen,
Allein sie muß mich just bey meiner Wahl erhaschen.

Gouvernante.

So hab' ich nichts gesehn, und weiß nichts, ma petite,
Sie machen sie mir doch nach meinem alten Schnitt?

Luise.

Sie wissen nun davon, und mögen selber schalten.

Gouvernante.

Ich bin so frei. — Eh bien, wir werden Stunde halten.

Franziska.

Ach Gott!

Gouvernante.

Sie seufzen? Wie?

Franziska.

Ist's etwa denn erlaubt,
Wenn man wie Kinder uns noch an den Schultisch schraubt?
Groß, alt und hübsch genug, um in der Welt zu glänzen,
Was soll die Weisheit uns, was helfen die Sentenzen?
Nicht ein vernünftig Buch giebt man uns in die Hand,
Ein deutsches gutes Werk heißt Ihnen contreband.
Nun soll ich, gar ganz fremd nicht auf der Welt zu bleiben,
Noch im achtzehnten Jahr die Erdbeschreibung treiben.
Das ist zu arg!

Gouvernante.

Ah ciel! was hab' ich hören müssen!
Gottlose Frevlerin! das soll der Vater wissen.
Solch Wort hätt' ich an meine Bonne richten sollen,
Ich hätte diesen Lärm nicht mit erleben wollen.
Gesunkne Kinderzucht! Abtrünniges Geschlecht!
Eh voilà ton ouvrage!

Luise.

Franziska hat ganz Recht,
Es ist gewiß zu viel, in unsern schönsten Tagen
Mit trockner Wissenschaft so planlos uns zu plagen;

Das Lernen schmäl' ich nicht, denn niemals lernt
man aus,
Was aber kommt für uns bey der Lection heraus?

Gouvernante.

Auch Sie empören sich? — O undankbare Schlangen!
Ist in dem Frevel je ein Paar so weit gegangen?
Auf meinem Arme hab' ich Sie als Kind gewiegt,
Hab' alles gern vermißt, was sonst ein Herz vergnügt.
Nur ihrem Wohl gelebt, manch schlummerlose Nacht,
Les deux m'en sont temoins, an Ihrem Bett
gewacht.
Ist das der Dank?

Franziska.

Mein Gott, wer hat es denn bestritten,
Daß Sie für unser Wohl so manchen Schmerz gelitten?
Auch sind wir Ihnen treu und herzlich zugethan,
Und sehen Sie gewiß als unsre Mutter an.
Nur übersehen Sie auf Rechnung jener Tage
Nicht, was uns ennuyirt, und unsre jetz'ge Plage.

Luise.

Ja, ja, ma bonne, wir sind gewiß nicht undankbar.
Verzeihen Sie, was nur im Scherz gesprochen war.

Gouvernante.

Was, Scherz, was? wollen Sie Komödie mit mir
spielen?
Giebts keinen andern Stoff, Ihr Müthchen abzukühlen?
Ah les ingrates!

Franziska.

Mein Gott, wir wollten Sie nicht kränken.

Luise.

Wir meynten es nicht bös.

Franziska.

Wie können Sie nur denken,

Es sey uns Ernst darum. Und zum Beweis davon
Woll'n wir ganz ruhig seyn, und halten die Lection.

Luise.

Wenn Sie uns böse sind, ich kann es nicht ertragen.

Franziska.

Ich bettle, bis Sie uns ein gutes Wörtchen sagen.

Luise.

Ma bonne!

Franziska.

Mademoiselle!

Gouvernante.

So mags vergessen seyn.

Und nun die Charten her, wir wollen uns zerstreu'n.

Franziska.

Ach Gott!

Gouvernante.

Vite! vite!

Luise

(hat zum Fenster hinausgesehen und thut, als suche sie die Charten, Fränzchen begegnend, die ebenfalls ans Fenster kömmt.)

Nichts?

Franziska.

Nichts!

Gouvernante.

Allons, woran gebrichts?

Franziska.

Die Charten find' ich nicht.

Gouvernante.

Ei dort!

Franziska.

Ach ja!

Luise (wie oben.)

Nichts!

Franziska.

Nichts!

Gouvernante.

Den Tisch fein zugerückt, die Charte aufgeschlagen;
Wo blieben wir denn, wo? — Nun? soll ich ewig
fragen?

Franziska.

Ja —

Luise.

Bey —

Gouvernante.

Den Namen! — nun — wo fehlt's denn noch?

Franziska.

Bey —

Luise.

In —

Gouvernante.

Bey — In — In — Bey! Mein Gott, das hat
ja keinen Sinn.
Mesdames! Attention! Hab' ich Sie so erzogen?
Wo blieben wir?

Franziska.

Bey —

Luise.

In —

Gouvernante.

In Katzenellenbogen.

Luise.

Ja ja!

Franziska.

Ganz recht!

Gouvernante.

Wo liegt's?

Luise.

Das weiß ich ganz genau.

Gouvernante.

Nun wo?

Franziska (leise zu Luise.)
Siehst Du noch nichts?
Gouvernante.
Wo denn?
Luise.
Das Feld war blau.
(sie sucht in der Charte.)
Gouvernante.
Der Fingerzeig ist gut. Wie mich Ihr Fleiß vergnügt!
'S ist doch gewiß, daß es im blauen Felde liegt?
Luise.
Mein Gott, ich find' es gleich.
Franziska.
Ich sitze wie auf Kohlen.
Luise (bey Seite.)
Siehst Du noch nichts?
Franziska (eben so.)
Noch nichts.
Gouvernante.
Wie? suchen Sie's in Polen?
Hätt' ich den Streich erzählt, man hielt's für eine Fabel.
Ah Ciel! Sie sind zerstreut. Soyez donc raisonnables.
(Die Charte nehmend.)
Hier ist's, in Deutschland hier. Wo liegt's? Nun frag' ich Sie.
Luise.
'S war doch ein blaues Feld.
Gouvernante.
Voilà, mon étourdie!
Nun, Fräulein Fränzchen, sind Sie etwa eingeschlafen?
Nun kömmt's an Sie.
Franziska (bey Seite.)
Siehst du noch nichts von meinem Grafen?

Gouvernante.

Was? Wie? ein Graf? Was geht ein Graf Sie an? Heraus!
Ich hab' es wohl gehört, Sie reden's mir nicht aus.

Franziska.

Ein Graf? Ma bonne, ich glaub', jetzt haben Sie geschlafen.
Ich sprach —

Gouvernante.

Sie sagten Graf.

Franziska.

Ich sprach von Geographen.

Gouvernante.

Ah so!

Luise (leise.)

Gottloses Kind!

Franziska (bey Seite.)

Man hilft sich, wie man kann.

Gouvernante.

Nun woll'n wir weiter gehn. So, rücken Sie heran!
Hier nehmen Sie das Buch, den Einband nicht verbogen.
Pagina 103, von Katzenellenbogen.

Franziska (liest.)

„Ein alter Thurm" —

Gouvernante.

Nur zu!

Franziska.

Mir flimmerts vor den Augen,
Ich werd' heut' sicherlich nicht zum Prolector taugen.

Gouvernante (zu Luise.)

So nehmen Sie das Buch.

(zu Fränzchen.)

Mein Kind, das kommt vom Blut.

Luise.

Auch mich verschonen Sie, mir ist gewiß nicht gut.
Ich schlief in dieser Nacht, ich schwör's, nicht die Minute.

Gouvernante.

Das ist derselbe Grund. Mein Kind, das kommt vom Blute.
Man gebe mir mein Glas, mein Blut ist nicht so warm.
Die lieben achtzehn Jahr. Ach daß sich Gott erbarm!
Nun, vite! vite!

Franziska.

Hier, ma bonne.
(Giebt ihr die Brille.)

Gouvernante.

(Sie sucht im Buche.)

Also — „ein alter Thurm —

Franziska (bey Seite.)

Siehst du noch nichts?

Luise (bey Seite.)

Gar nichts.

Gouvernante.

Da stehts: „ein alter Thurm
„Auf einem mäß'gen Berg, von allen Seiten frey,
„In seinen Fenstern steht —

Franziska
(springt auf, laut, mit dem Gesicht auf das Fenster gewandt.)

Der Reitknecht!

Luise (eben so.)

Der Jokei!

Gouvernante.

Mesdames! sind Sie toll? Ein Reitknecht in dem Fenster!

Franziska.

Er ist's!

Luise.

Bey Gott, er ist's!

Gouvernante
(zieht sie auf den Stuhl zurück.)
Was! sehen Sie Gespenster?
Das Näschen nur in's Buch, und nicht zum Fenster
'naus,
Sonst ist's, Dieu le sait, mit unsrer Stunde aus.

Franziska.
Sieh, wie der Schimmel dampft!

Luise.
Er kommt als Pfeil geflogen.

Gouvernante.
Wo sind Sie denn?

Franziska.
Mein Gott, in Katzenellenbogen.

Gouvernante.
Also: „ein alter Thurm ganz frey von allen Seiten" —

Luise.
Er springt vom Pferd.

Gouvernante.
„Der Thurm" —

Franziska.
Er hält.

Gouvernante.
O Albernheiten!

Franziska.
Nun halt' ich's nicht mehr aus.

Luise.
Mich faßt ein ganzer Sturm,
Ich muß!

Gouvernante.
Sie müssen?

Luise.
Ja!

Gouvernante.
Wen denn?

Luise.

Nun, ihn!

Gouvernante.

Den Thurm?

Mein Kind, Sie sind wohl krank! Was hat Sie denn bewogen
Zu solch verkehrtem Wunsch nach Katzenellenbogen?

Franziska.

Ach Gott, wer spricht davon?

Gouvernante.

Vom Thurme?

Franziska.

Nein!

Gouvernante.

Nein? Ja?

Was giebt's? Heraus?

Franziska.

Es sind zwey Boten für uns da,
Am Thore halten sie. Wir warten schon seit lange,
O lassen Sie mich gehn, daß ich den Brief empfange.

Gouvernante.

Ein Brief? Gott sey dafür! das laß ich niemals zu.
Ich brech' ihn selber auf, und somit — taisez-vous!

Luise.

Der Brief ist ja an uns, und nicht an Sie, und müssen
Sie jedes Wörtchen denn, an uns geschrieben, wissen?
Nein, das ist unerhört.

Franziska.

Abscheulich!

Luise.

Grausam!

Gouvernante.

Stille!

Die Briefe les' ich selbst, das ist des Vaters Wille.
Ich geh' und hole sie.

Franziska.

Wie? Sie bemüh'n sich noch
Für uns? — Das leid ich nicht. O schicken Sie mich doch!

Gouvernante.

Das wäre Ihnen recht. So hintergeht man mich,
Ah, voilà les ingrates! Man unterfange sich,
Und man wird seh'n! ich bin kein Langohr in der Fabel,
Restez ici, Patience, et soyez raisonnables.

(Geht durch die Mittelthüre ab.)

Dritter Auftritt.

Luise. Franziska.

Luise.

Sie geht.

Franziska.

Ach ja, sie geht.

Luise.

Und wir?

Franziska.

Wir müssen bleiben!

Luise.

Kann man die Grausamkeit wohl jemahls weiter treiben?

Franziska.

Die Boten sind herein —

Luise.

Die Briefe übergeben —

Franziska.

Und wir, wir wissen nichts.

Luise.

Ist das erhört im Leben?

Franziska.

Nun reißt mir die Geduld.

Luise.

Das Reißen hilft nicht viel;
Durch Bitten kommen wir jetzt ganz allein zum Ziel.
Sie kann nicht widerstehn.

Franziska.

Da hoffst Du ganz vergebens,
In dem Fall bleibt sie Dir ein Kieselherz zeitlebens.

Luise.

Wenn's nicht mit Bitten geht, so geht's vielleicht mit List.

Franziska.

Auf Proben käm' es an.

Luise.

Ob's wohl nicht klüger ist,
Daß wir auf kurze Zeit die Brille ihr verstecken?
So kann sie wenigstens den Inhalt nicht entdecken.

Franziska (versteckt sie irgendwo.)

Ganz recht! Gieb her. Hier ist sie sicher aufgehoben.
Der kleine Liebesgott soll seine Schüler loben.

Luise.

Sie kommt!

Franziska.

Die Briefe sind in ihrer Hand.

Luise.

Wohlan,
Die Bitte rückt zuerst, und dann die List heran.

Vierter Auftritt.

Vorige. Die Gouvernante (zwey Briefe in der Hand, aus der Mittelthüre.)

Gouvernante.

O, ungerath'nes Paar! ach, hätt' ich's nie vernommen!
'S ist nicht genug, daß man solch' Billet-doux bekommen,

Nein, man läßt obendrein die allerschönsten Phrasen
Durch einen Reitknecht, Ciel! sich in die Ohren blasen.
Wenn das zu meiner Zeit, durch mich geschehen wär!
Durch einen Reitknecht! Gott! tems, voilà les
horreurs!

Franziska.

Mein Gott, was ist denn da so gar zu streng zu nehmen?

Gouvernante.

Sie fragen noch?

Luise.

Ich will mich gleich von Herzen schämen,
Nur wüßt' ich gern, warum?

Gouvernante.

Warum? Gerechter Gott!
Ist denn das Heiligste jetzt in der Welt ein Spott?
Gilt denn die Tugend nichts?

Luise.

Das sind kuriose Waffen.
Was hat die Tugend denn mit einem Brief zu schaffen?
Muß darum unser Herz gleich rettungslos verderben,
Wenn uns ein Herrchen schreibt, er würd' aus Liebe
sterben?

Gouvernante.

Ah, welch' ein Brief ist's nicht! Der ist von lieber Hand,
Der Postillon d'Amour schien auch im Schloß bekannt.

Franziska.

Nun ja, wir wissen es, von wem die Briefe kommen,
Und wüßten alles, wenn Sie sie nicht weggenommen.
Nachricht vom Vater ist's.

Luise.

Der Vormund läßt mir schreiben,
Ich soll —

Franziska.

Wir sollten doch —

Gouvernante.

Gottlose Kinder bleiben!

Mir machen Sie nichts weiß, es ist unnöth'ge Müh,
Um mich zu hintergehn, wär's heute viel zu früh.

Luise.

Wer denkt an's Hintergehn? Wir kommen nur und bitten,
Hat je Ihr gütig Herz solch' harten Spruch gelitten?

Franziska.

Und wenn wir jetzt gefehlt, es sey das letzte Mal,
Befreyen Sie uns nur von dieser harten Qual.

Luise.

Sie haben schon so oft uns Ihre Gunst bewiesen,
Wir dürfen Sie mit Recht als zweyte Mutter grüßen.

Franziska.

Was uns in dieser Welt nur schön und gut begegnet,
Von Ihnen kam's, es war von Ihrer Hand gesegnet.

Luise.

D'rum lebt die Dankbarkeit klar in des Herzens Tiefe.
O nur ein gutes Wort! —

Franziska.

Und nach dem Wort — die Briefe.

Gouvernante.

Die Schmeichelkatzen kennt man an dem leisen Strich;
Man streichle zu, doch bin ich unerschütterlich,
Und der Entschluß in mir ist nie so fest gewesen,
Die Briefe bleiben mein, bis ich sie selbst gelesen;
Dann schick' ich sie petschirt den beyden Vätern zu.

Franziska.

Das leid' ich nicht.

Gouvernante.

Silence!

Luise.

Ich auch nicht.

Gouvernante.

Taisez-vous!
Was war das für ein Wort? wie? was? nicht leiden wollen?
Ich werde Sie wohl erst geziemend fragen sollen?
Wo bleibt denn der Respekt? Je n'ose pas les dire,
Ich leid' es nicht. Ah ciel! Man widersetzt sich mir?
Nun bleib' ich felsenhart. Bin doch auch jung gewesen,
Doch hab' ich nimmermehr ein Billet-doux gelesen,
Zum Fenster flogen sie oft dutzendweis herein.
Das Lesen stand mir frey, wie viel war ich allein;
Allein ich brachte sie zu meiner Gouvernante,
Die in dem höchsten Zorn beym Kaffee sie verbrannte,
Sie war wohl fast zu streng, zwar eine gute Frau,
Doch nahm sie's in der That ein Bischen zu genau.
Wenn ich mich auch manchmal vor meiner Milde schäme,
Ihr war's jetzt noch nicht recht, wenn ich Billets bekäme.
Sie zankte sicherlich den halben Tag mit mir,
Die gute St. Almé, sie wohnt nicht weit von hier,
Fünf Posten ungefähr. Nun sind es dreyßig Jahre,
Daß ich sie nicht gesehn! Ich habe graue Haare,
Und sie trat sicherlich schon in die siebzig ein,
Die würde hier gewiß an ihrem Platze seyn.

Franziska.

Unnöth'ge Müh, wir sind mit Ihnen schon zufrieden.

Luise.

Sie brauchen keine sich zur Hülfe zu entbieten.

Franziska.

Ma bonne! die Briefe!

Gouvernante.

Nichts!

Luise.

Die Briefe!

Gouvernante.

Taisez-vous!

Ich geh' ins Kabinet, die Thüre riegl' ich zu,
Der Vater soll es sehn, auf wen er sich verließ,
Respect, patience, silence, ne faites pas des bétises.

(Zur Seite ab.)

Fünfter Auftritt.

Luise. Franziska.

Luise (ihr nachrufend.)

Barmherzigkeit!

Franziska.

Ma bonne!

Luise.

Sie geht.

Franziska.

Sie hört uns nicht.

Luise.

Die Thür ist zu.

Franziska.

Ach!

Luise.

Ach!

Franziska.

Geduld, o heil'ge Pflicht!

Luise.

Nun, Gott sey Dank, daß uns der Einfall zugekommen,
Daß wir zur rechten Zeit die Brille weggenommen.
Zum wenigsten kann sie die Briefe jetzt nicht lesen.

Franziska.

Der Streich ist ganz gewiß sehr klug von uns gewesen.

Doch

Doch sieh, die Bitte hat nichts für das Glück gethan,
Wie ich's voraus gesagt, nun rückt die List heran.
Doch wie? und wenn? und wo? das sind drey
große Fragen!

Luise.

Ich habe hier im Kopf längst einen Plan getragen,
Doch ist er noch nicht reif.

Franziska.

Just so ergeht es mir.

Luise.

Wenn man —

Franziska.

Wie wär's —

Luise.

Vielleicht —

Franziska.

Man sollte —

Luise.

Könnten wir
Nicht eine —

Franziska.

Was?

Luise.

Ach nein, das geht nicht.

Franziska.

Schade! — Ha!

Luise.

Hast du's?

Franziska.

'S geht auch nicht!

Luise.

Still, das geht!

Franziska.

Auch das geht!

Luise.

Ja!

Es ist wohl viel gewagt, doch dazu hab' ich Herz.
Und wenn es auch mißlingt, am Ende war's ein Scherz,
Und so ein Scherz, gewiß, macht keinem Mädchen
Schande.

Franziska.

Mein Fall.

Luise.

So höre denn.

Franziska.

Still, still, die Gouvernante.

Luise.

Sie ist's. — In's Kabinet, rasch, eh' sie uns
vermißt.
Dort sag' ich dir den Plan, du nennst mir deine List.
Und wenn hier Lieb' und List nicht ihren Sieg erwerben,
So wollen wir getrost als alte Jungfern sterben.

(Beyde zur andern Seite ab.)

Sechster Auftritt.

Die Gouvernante allein.

Ich hab' mein Glas verlegt, — vielleicht ist's hier
geblieben.
Die Liebesbriefe sind auch gar zu fein geschrieben.
Kein Wörtchen nehm' ich aus. — Wo nur die Fräuleins
sind?
Das Suchen fällt mir schwer, denn ich bin gar zu blind.
Mesdames! — Ecoutez! da kann ich lange schreyn;

Sind die einmal davon, holt sie kein Rufen ein.
Das schwärmt und schweift gewiß schon wieder in dem Garten.
Geduld! verlaß mich nicht! So lange muß ich warten!
Es ist doch sonderbar. Wie dieser Liebesbrief
Den ganzen Jugendtraum in mir zurücke rief.
Ach Gott, wo bist du hin, du schöne gold'ne Zeit
Des glücklichen Triumphs gekrönter Zärtlichkeit,
Wo ein Liebhaberschwarm den ganzen langen Tag
In apfelgrünen Fracks zu meinen Füßen lag?
'S war meine Leibcouleur, und Jeder von Geschmack
Trug meiner Vorschrift nach den apfelgrünen Frack.
Ging ich des Sonntags früh zur Kirche aus, da standen
Von meinem Haus bis hin in Reihen die Amanten,
Erschien ich auf dem Ball, so gab es oft Duelle
Um einen Tanz mit mir, und vollends um die Stelle,
Bey Tische neben mir, brach man sich Hals und Bein,
Du schöne goldne Zeit, du kommst nicht wieder, nein!
Einst war ich sehr erhitzt, mir blutete die Nase,
Da kam das ganze Corps Anbeter in Extase,
Essenzen flogen und Parfüm und Tücher her,
Und Jeder träumte sich au comble du bonheur,
Konnt' er ein Tröpfchen Blut im Schnupftuch nur erjagen;
Manchester, roth gefärbt, ward allgemein getragen
Zum Angedenken dieser heiligen Trophäen;
Auch hat kein solches Tuch das Wasser mehr gesehen.
Jetzt — du gerechter Gott! die Zeiten sind vorbey,
Jetzt ist die Welt verkehrt, die Henne lernt vom Ey
Das junge arge Volk wird alle Tage schlimmer,
Das greift nur nach dem Schein, und freut sich! nur im Schimmer.
Die Männer wälzen sich gemächlich durch die Welt,

Wer am bequemsten liegt, der ist der größte Held,
Erst kommt ihr liebes Ich, dann kommt es noch einmal,
Und dann das Uebrige aus ihrem Bildersaal.
Wer noch will artig seyn, und höflich und galant,
Der wird ein armer Wicht, ein Wasserkopf genannt.
Wer aber jeden Kreis der Sitte frech zerschmettert,
Heißt man Genie, und wird bewundert und vergöttert.
Daß man heyrathen soll, kommt sicher ins Vergessen,
Ein Brautigam gehört schon zu den seltnen Essen.
Wär' es der Mühe werth, so forderte die Noth,
Die Mädchen schlügen sich für ihre Männer todt.
Nun, Gott sey Dank, ich bin jetzt aus den Früh-
lingsjahren;
Da war noch gute Zeit, als wir die Jugend waren.
Doch als wir nach und nach auch grau geworden sind,
Hat sich die Welt verkehrt, das ganze Volk ist blind,
Und die Verderbniß ist in vollem Gange da,
Nun, mich verführt sie nicht, Dieu me protègera.

Siebenter Auftritt.

Gouvernante. Franziska (als junger Elegant mit Brille und Schnurrbärtchen.)

Franziska (bey Seite.)

Aha, da ist sie ja! die Sache wird schon gehn,
Des Bruders Kleiderschrank hat uns ganz gut versehn,
Und sie erkennt mich nicht, da ihr die Brillen fehlen,
Frisch, auf ein Bischen Glück kann jedes Wagstück
zählen.

(laut.)

Madame!

Gouvernante.

Was giebt's? — Mon Dieu! ein fremdes
Mannsgesicht! —

Franziska.

Madame —

Gouvernante.

Monsieur!

Franziska.

Mich treibt die Liebe und die Pflicht.

Gouvernante.

Die Liebe?

Franziska.

Ja, Madame! Mein Reitknecht sagt mir eben,
Er habe meinen Brief in falsche Hand gegeben.

Gouvernante.

Dieu m'en preserve! Sie sind — ?

Franziska.

Ich bin Graf Karl von Gleichen,
Und werde eher nicht von diesem Platze weichen,
Bis ich ganz unversehrt den Brief zurück bekam,
Den eine falsche Hand zu falschem Zwecke nahm.

Gouvernante.

Monsieur!

Franziska.

Madame!

Gouvernante.

Sie sind in einem falschen Haus.

Franziska.

Was diesen Punkt betrift, bleibt meine Antwort aus.

Gouvernante.

Sie drängen sich so keck in diese Zimmer ein —

Franziska.

Ich läugn' es nicht, ich mag wohl im Gedränge seyn.

Gouvernante.

Das thut kein Ehrenmann.

Franziska.

Das werd' ich nicht bestreiten.

Gouvernante.

Sie sind kein Cavalier.

Franziska.

Ich kann es nicht entscheiden.

Gouvernante.

Das ist ein Kinderstreich.

Franziska.

Sie beugen mich zu tief.

Gouvernante.

D'rum schnell aus diesem Schloß. Was woll'n Sie noch?

Franziska.

Den Brief.

Gouvernante.

Den Brief?

Franziska.

Ja, ja, den Brief! ich weiche nicht von dannen.

Gouvernante.

Die Saiten bitt' ich nur nicht gar zu hoch zu spannen.

Franziska.

Ich kam deswegen her, daß ich den Brief mir hole,
Und weiche nicht, ich schwör's bey Cavaliers Parole.
Hier bleib' ich sitzen, hier. Sie handeln nach Belieben.

Gouvernante.

Impertinent! das heißt die Frechheit weit getrieben.

Doch still! dergleichen Herrn sind jederzeit Poltrone,
Ich schaff' ihn gleich hinaus; den Grafen mit dem Sohne
Erwarten wir, mein Herr, fast jeden Augenblick
Von einer Jagdpartie im nahen Forst zurück.
Wenn er Sie trifft, mein Gott, es ist um Sie geschehn.

Franziska.

Und dennoch werde ich nicht von der Stelle gehn.

Gouvernante.

Er ist ein Hitzkopf, Gott, der keine Seele schont,
Er schießt Sie vor den Kopf.

Franziska.

Das bin ich schon gewohnt.

Gouvernante.

Er hetzt in seiner Wuth die Hunde auf Sie ein!
Den ganzen Stall!

Franziska.

Es soll mir eine Ehre seyn.

Gouvernante.

Der Vater ist noch mild, doch erst der Sohn, der Sohn,
Der schlägt Sie todt!

Franziska.

Das ist just meine Hauptpassion.

Gouvernante.

Da scheitert meine Kunst. Ein rechter Eisenfresser,
Ich werde höflich seyn, vielleicht gelingt's mir besser.
Monsieur, je vous en prie, verlassen Sie dies Haus.

Franziska.

Den Brief in meine Hand, und ich bin gleich hinaus.

Gouvernante.

Allein den Brief? —

Franziska.

Mein Gott, was ist da zu besinnen?
Ich geb' mein Ehrenwort, ich weiche nicht von hinnen.

Gouvernante.

Quel embarras!

Franziska.

Den Brief! deswegen bin ich da.

Gouvernante.

Das darf ich nicht. Grand Dieu, ayez pitié de moi.

Achter Auftritt.

Vorige. Luise
(als ganz alte Dame angezogen.)

Luise.

Ah ciel, was für ein Lärm! Was wird hier vorgenommen,
Ein Rendezvous? Mein Gott, ist es so weit gekommen?
Umsonst hab' ich gelebt, wenn das die Früchte sind!
Ein Rendezvous? Fi donc! Sie ehrvergeßnes Kind!

Gouvernante.

Je suis toute consternée! Hat man mich so genannt?
Ein ehrvergeßnes Kind?

Franziska (bey Seite.)

Luise spielt charmant.

Gouvernante.

Noch weiß ich nicht, Madame —

Franziska (bey Seite.)

Der Einfall war nicht schlecht.

Luise.

Wie? kennen Sie mich nicht? — Abscheuliches Geschlecht!

O undankbare Welt, wie keine noch verbrannte!

Ich bin — verzweifeln Sie! — die alte Gouvernante!

Gouvernante.

Wie? Sie? Sie St. Almé?

Luise.

Ich bin es. Je le suis.

Gouvernante.

O, sehr willkommner Gast! wie lang erwart' ich Sie!

Doch haben Sie sich sehr, sehr wunderbar verwandelt.

Luise.

Die Zeit hat nach und nach das Bischen Reiz verhandelt.

Gouvernante.

Allein in der Figur, sonst war die Taille schlank!

Luise.

Das Alter zog mich krumm, sonst bin ich, Gott sey Dank!

Trotz meiner siebzigen, noch ziemlich auf den Füßen.

Gouvernante.

Was macht Monsieur? —

Luise.

Mille grace! er läßt gehorsamst grüßen.

Gouvernante.

Und la Petite? — Sie kann fast Aeltermutter seyn.

Luise.

Das ganze Haus ist voll von Kindern groß und klein.

Gouvernante.

Wie lange ist es wohl —

Luise.

So an die dreyßig Jahre,
Ah ciel! mein Kind, Sie haben graue Haare.
Die Taille taugt nicht viel, verschrumpft sind alle Finger.

Gouvernante.

Mein Gott! So dreyßig Jahr, die machen selten jünger,
Und vor dem Alter schützt nicht Weisheit, nicht Gebet.

Luise.

Helas, c'est vrai! ils sont passés ces jours de fête.
Doch was sah ich, als ich hereingetreten bin?
Ein junger Herr allein mit meiner Schülerin!
Hat man so leicht den Eid der Modestie gebrochen?
War jedes Wort von mir nur in den Wind gesprochen?
Ah scelerate!

Gouvernante.

Mon Dieu! Sie thun mir Unrecht. Ja,
Das junge Herrchen ist aus andern Gründen da.

Luise.

Gilt einerley. Wie leicht ist nicht der Muth verschwunden,
Die Tugend ist ein Glas, der Mensch hat schwache Stunden.

Franziska.

Seyn Sie gang außer Angst, wenn Sie der Wahn bethört,
Ich will nur einen Brief, der mir durchaus gehört.

Luise.

Wie? Einen Brief? Ah ciel! Ein Brief von dieser Dame?

Adieu, Reputation, fahr' wohl, du guter Name!
Sie, meine Schülerin! nein, aus den Augen fort!
Grand Dieu, mir bebt der Fuß. Tenez moi! —
Je suis morte!

Gouvernante.

Mein Gott, so hören Sie! der Brief kommt mir
nicht zu,
Er ist auch nicht von mir — Sie glauben —

Luise.

Taisez - vous!
Und ist er nicht durch Sie, und nicht an Sie geschrieben,
Er war in Ihrer Hand, das Gift ist drin geblieben;
Und kein vernünft'ger Mensch kann mir sein Ja
verweigern,
Besteh' ich drauf, den Brief als Pestbrief zu durchräuchern.
Les Dieux m'en sont temoins, solche Correspondenz
Ist schädlicher, sans doute, als Krieg und Pestilenz.
Wo sind die Briefe?

Gouvernante.

Mais —

Luise.

Silence! Wo — sind sie?

Gouvernante
(giebt ihr die Briefe.)

Hier.

Franziska.

Den fordre ich zurück, denn der Brief ist von mir.

Luise.

Da, junger Herr!

Gouvernante.

Mein Gott, Sie wissen ja noch nicht —
Es ist Betrügerey, man führt mich hinters Licht.
An meine Mädchen sind die Briefe angekommen.
Ich dankte Gott, daß ich sie glücklich weggenommen.

Franziska
(den Brief erbrechend, liest.)

Der Vater gab sein Wort!

Luise.

Der Vormund willigt ein!

Franziska.

Geliebte!
(breitet die Arme aus.)

Luise.

An mein Herz!
(Beyde umarmen sich.)
Wir dürfen glücklich seyn!

Gouvernante.

Ma bonne! Junger Herr! O Wunder über Wunder!
Sie liegt in seinem Arm! Grand Dieu, die Welt geht unter!

Der Vorhang fällt.

Staats-
Bibliothek
Bamberg

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Körner, Theodor,

Theodor Körners sämmtliche Werke

Bd.: 2

Carlsruhe 1818

Bamberg, Staatsbibliothek -- L.g.o.444-a(1#2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11721313-9